
I N L A N D

Kirche beginnt Heiliges Jahr im Zeichen der Hoffnung	2
Heiliges Jahr: Zahlreiche Jubiläumskirchen auch in Österreich	3
Kirche: Ablass ein "Zeichen der Gnade und Barmherzigkeit"	4
Via Romea Strata: Im Heiligen Jahr zu Fuß Richtung Rom pilgern	6
Schönborn: Sorge um Armutsbetroffene "ist in meiner DNA"	7
Missbrauchsexperte Mertes: "Schönborn hat mir sehr geholfen"	8
P. Eckerstorfer: Ordensberufungen auch heute noch "Zeichen der Zeit"	10
Benediktinerabtei Michaelbeuern trauert um Abt Nicolaus Wagner	11
Theologin: Theologie sollte vielfältiger und weiblicher sein	12
Ordensfrau: Verbundenheit ist menschliches Grundbedürfnis	13
Erzdiözese Wien: P. Erich Bernhard neuer Bischofsvikar für Orden	13
Diakonenweihe: Glettler würdigt Dienst an der "Hoffnung für die Welt"	14
Liturgie-Experte Redtenbacher legt neue Publikation vor	15
Ordenskonferenz: Wechsel an der Spitze des Bildungsbereichs	16
St. Paul im Lavanttal: Benediktinerstift mit neuer Wirtschaftsführung	17
Graz: Diözesanes "Haus der Frauen" unter neuer Leitung	17
Vöcklabrucker Franziskanerinnen gedenken ihrer Gründerin zum Jubiläum	18
Hilfsorganisationen machen auf Bedeutung des Ehrenamts aufmerksam	18
Salesianer Don Boscos wirken seit 100 Jahren in Amstetten	20
Tiroler Ordensmann äußert Bedenken an "Krampus-Welle"	20
Hilfswerk "Jugend Eine Welt": Jedes Kind hat Recht auf Bildung	21
Weihnachts-Buchempfehlungen: Von Krippenschule bis Hagebutten-Chutney	22

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreichweit zahlreiche Angebote zu "Silvester im Kloster"	23
Weihnachtliche Vielfalt im ORF-Fernsehen und -Radio	24
Straßenmission: Laienbewegungen starten Adventaktion in Wien	26

A U S L A N D

Papst Franziskus wird am Dienstag 88	26
Papst hat 21 neue Berater aus aller Welt	27
Die 21 neuen Kardinäle in Kurzporträts	28
Kardinal Radcliffe: Im weißen Ordensgewand bin ich "ich selbst"	32
Neo-Kardinal Nemet: Kirche in West- und Osteuropa braucht mehr Dialog	33
Franziskanerpater in Damaskus: "Besser als diktatorische Ära"	34
Papst betraut erstmals zwei Frauen mit Umsetzung der Weltsynode	34
Medien: Vatikan gab grünes Licht für LGBTQ-Wallfahrt zum Heiligen Jahr	35
Konflikt im Reformprozess der katholischen Kirche in Deutschland	36
Neuer Warschauer Erzbischof Adrian Galbas ins Amt eingeführt	37
Slowakei: Jesuit Lichner neuer Rektor der Universität Trnava	38
Erzabt von Pannonhalma: Keine Rückkehr zur "Kultur des Verschweigens"	38
Ungarn: Jubiläum der Ordenshochschule "Sapientia"	40
Südtiroler Neustift: Gründungsfeier und Gedenken an NS-Widerstand	40
Peru: Ordensfrau aus Österreich baut Häuser in Elendsvierteln	42
Nach Ordensrauswurf: Vatikan löst US-Karmelitinnenkloster auf	42
Advent im Krieg: Franziskaner laden zu digitalem Betlehem-Besuch	43
Theologisches Studienjahr kehrt aus "Exil" nach Jerusalem zurück	43

I N L A N D

Kirche beginnt Heiliges Jahr im Zeichen der Hoffnung

Am Heiligen Abend öffnet Papst Franziskus die Heilige Pforte des Petersdoms - Zum "Giubileo 2025" unter dem Motto "Pilger der Hoffnung" werden in den nächsten zwölf Monaten viele Millionen Gläubige in Rom erwartet

Vatikanstadt/Wien (KAP) Zum zweiten Mal in seinem Pontifikat eröffnet Papst Franziskus am 24. Dezember ein Heiliges Jahr der katholischen Kirche. Bei der feierlichen Zeremonie, die am Heiligen Abend unmittelbar vor der Christmette im Petersdom stattfindet, wird das Kirchenoberhaupt die Heilige Pforte der vatikanischen Basilika aufstoßen und durchschreiten. Die beiden Flügel der schweren Bronzetür sind seit dem letzten (außerordentlichen) Heiligen Jahr 2016 verschlossen. Bis zur erneuten Schließung der Heiligen Pforte am 6. Jänner 2026 werden etliche Millionen Menschen die Schwelle überschreiten.

Das Heilige Jahr ist ein weltweites Pilgerereignis mit Rom als Zentrum. Regulär wird es alle 25 Jahre gefeiert. Immer wieder rufen die Päpste aber auch außerordentliche Jubiläumsjahre aus - Franziskus tat dies vor neun Jahren für ein "Heiliges Jahr der Barmherzigkeit". Für das "Giubileo 2025" unter dem Motto "Pilger der Hoffnung" werden in den nächsten zwölf Monaten rund 30 Millionen Besucherinnen und Besucher in Rom erwartet.

Pilgerpass via Handy-App

Nach katholischer Tradition bewirkt das Durchschreiten einer Heiligen Pforte im Jubiläumsjahr in Verbindung mit Gebet, Beichte und dem Empfang der Eucharistie den sogenannten Ablass, also den Nachlass von zeitlichen Sündenstrafen. Entschuldung ist auch der Kern des jüdischen Jubeljahres, von dem sich das Heilige Jahr herleitet. Auf der offiziellen Website (www.iubilaeum2025.va) oder eine eigene "Giubileo"-App am Handy können Gläubige schon jetzt einen kostenlosen digitalen Online-Pilgerpass lösen und sich für Veranstaltungen und Termine zum Durchschreiten der Heiligen Pforten in Rom anmelden.

Außer im Petersdom gibt es Heilige Pforten an den drei weiteren päpstlichen Basiliken in Rom, also Santa Maria Maggiore, die Lateranbasilika und St. Paul vor den Mauern. Eine fünfte Pforte eröffnet Papst Franziskus dieses Mal in der

römischen Haftanstalt Rebibbia. Aber auch in den katholischen Diözesen weltweit können Gläubige in Kathedralen und eigens ernannten Jubiläumskirchen den Ablass nach bestimmten Vorschriften erhalten. Auf dem ganzen Erdball eröffnen katholische Bischöfe am 29. Dezember das Heilige Jahr mit Feiern in den jeweiligen Kathedralkirchen.

In Rom selbst gibt es über das Jahr verteilt mehr als 30 "Mini-Jubiläen" für unterschiedliche Zielgruppen. Von 28. Juli bis 3. August etwa ist ein spezielles Programm für Jugendliche geplant, eine Art kleiner Weltjugendtag. Einen eigenen Jubiläums-Schwerpunkt gibt es auch für Kranke und Menschen mit Behinderung am 5./6. April bzw. 28./29. April, Arbeitnehmer vom 1. bis 4. Mai oder Familien, Kinder und Großeltern am 30. Mai/1. Juni. Zu den Heiligjahr-Feiern mit den absehbar größten Teilnehmerzahlen dürften auch die Feiern der Priester und Bischöfe von 25. bis 27. Juni und das Jubiläum der Chöre am 22./23. November zählen. Im Rahmen des Jubiläums der Teenager wird der Papst am 27. April auch den als "Cyberapostel" bekannt gewordenen Carlo Acutis heiligsprechen. Das politisch spannendste Ereignis könnte das Heiligjahr-Treffen der Regierenden von 20. bis 22. Juni werden.

Das Jubiläum bedeutet auch einen vollen Terminkalender für den bald 88-jährigen Papst Franziskus. Der möchte sich häufiger mit großem Pilgerpublikum treffen und wird neben der wöchentlichen Generalaudienz am Mittwoch weitere regelmäßige Treffen anbieten. Diese "Treffen mit dem Papst" sollen jeden zweiten Samstag in der vatikanischen Audienzhalle stattfinden.

"Zeichen der Hoffnung"

Österreichs Bischöfe riefen nach ihrer jüngsten Herbst-Vollversammlung dazu auf, im Heiligen Jahr nach Rom zu pilgern. Das Jubiläum 2025 sei zugleich eine Einladung und Chance zur Umkehr und zum geistlichen Wachsen. "Das bewusste Bekenntnis des Glaubens an Jesus Christus, Besinnung, Reue und sakramentale Versöhnung in der

Beichte, Wiedergutmachung und konkret gelebte Nächstenliebe sollen Menschen dabei helfen, sich als ernsthafte und zugleich hoffnungsvolle Christinnen und Christen zu bewähren", betonte die Bischöfe.

In seiner im Mai veröffentlichten Verkündigungsbulle "Spes non confundit" ("Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen") erklärte Papst Franziskus wie notwendig es gerade in einer von Kriegen, Krisen und Bedrohungen geprägten Welt ist, die Hoffnung miteinander zu teilen und rief dazu auf, im Heiligen Jahr greifbare "Zeichen der Hoffnung" zu setzen. Als Beispiele nannte das Kirchenoberhaupt den Einsatz für Frieden, Jugendliche, Senioren, Kranke, Arme und Migranten. In dem Dokument formulierte der Papst auch "Appelle der Hoffnung". So sollen reichere Länder wirtschaftsschwächeren Ländern die Schulden erlassen.

Neuausrichtung am Glauben

Nicht nur durch Pilgern, sondern auch in Verbindung mit Werken der Barmherzigkeit können Gläubige also den Jubiläumsablass erlangen. Der Begriff und die dahinter stehende kirchliche Lehre stößt vor allem in den von der Reformation beeinflussten Ländern Mittel- und Nordeuropas bei manchen Gläubigen auf wenig Verständnis. Man wisse, welche "Karikatur" die katholische Kirche im 16. Jahrhundert aus dem wertvollen Inhalt des Ablassgedankens gemacht habe, erklärte dazu Erzbischof Rino Fisichella, Präpfekt des

Dikasteriums für Evangelisierung und vatikanischer Heilig-Jahr-Beauftragter, in den vergangenen Monaten mehrfach. "Deshalb müssen wir uns bemühen, den tiefen Sinn dieser Idee heute besser verständlich zu machen: Es geht um Barmherzigkeit und Verzeihung."

Dass im Heiligen Jahr die Begegnung mit Christus im Mittelpunkt steht, betont auch der Salzburger Priester Michael Max, der als Rektor von Santa Maria dell' Anima für eine der wichtigsten Pilgerkirchen in Rom für deutschsprachige Wallfahrer verantwortlich ist. Es sei wichtig, sich "alle heiligen Zeiten" wieder neu am Bund Gottes mit den Menschen als Grundgeheimnis des Glaubens auszurichten, erklärt Max gegenüber der Nachrichtenagentur Kathpress. "Von daher kommen die zentralen Begriffe und Symbole eines Heiligen Jahres: Vergebung, Gerechtigkeit, Befreiung, sich auf den Weg machen, pilgern - und die geöffneten, heiligen Türen", so Max, der auch Österreichs Nationaldelegierter für das Heilige Jahr 2025 ist.

(Österreich-Info-Website zum Heiligen Jahr mit heimischen Jubiläumskirchen: www.heiliges-jahr.at; Offizielles Vatikan-Portal zum Heiligen Jahr mit Möglichkeit zur Pilgerregistrierung: <https://www.iubilaum2025.va/de.html>)

(Diese Meldung ist Teil eines Kathpress-Themenpakets zum bevorstehenden Heiligen Jahr 2025. Alle Meldungen des Schwerpunkts, der laufend aktualisiert wird, sind abrufbar unter www.kathpress.at/Heiliges-Jahr)

Heiliges Jahr: Zahlreiche Jubiläumskirchen auch in Österreich

"Kirchen der Hoffnung" warten mit besonderen geistlichen Angeboten wie erweiterten Gebetszeiten und Beichtmöglichkeiten sowie Gottesdienst- und Pilgerangeboten auf

Wien/Rom (KAP) Papst Franziskus eröffnet am 24. Dezember das Heilige Jahr 2025, in Österreich folgen am 29. Dezember in den Domkirchen die jeweiligen diözesanen Eröffnungsgottesdienste für dieses alle 25 Jahre begangene katholische Großereignis. Eine Wallfahrt nach Rom und das Durchschreiten der dortigen Heiligen Pforten bildet den Kern des Heiligen Jahres, das dieses Mal unter dem Motto "Pilger der Hoffnung" steht. Zahlreiche heimische Diözesen und kirchliche Organisationen bieten dazu in den kommenden Pilgerfahrten an. Aber auch wem eine Wallfahrt nach Rom nicht möglich ist, hat im Heiligen Jahr die regelmäßige Möglichkeit zur geistlichen

Aussprache, Beichte und zum Empfang des Ablasses: und zwar in etlichen eigens dafür ausgewählten Jubiläumskirchen und heiligen Stätten in ganz Österreich.

Diese Jubiläumskirchen oder "Orte der Hoffnung" gibt es auf Anregung von Papst Franziskus in jeder Diözese weltweit. Kathedralkirchen und die bekannten heimischen Wallfahrtsorte, aber auch Jubiläumskirchen, die vom jeweiligen Ortsbischof dazu ernannt werden. So gibt es etwa allein in Wien und Niederösterreich, also im Gebiet der Erzdiözese Wien und der Diözese St. Pölten, neben dem Stephansdom rund 30 weitere solcher "Heiligen Stätten". Als "Kirchen der

Hoffnung" warten sie mit besonderen geistlichen Angeboten im Heiligen Jahr, darunter erweitere Gebetszeiten und Beichtmöglichkeiten sowie Gottesdienst- und Pilgerangeboten auf.

Eine Liste der Jubiläumskirchen, die laufend ergänzt wird, findet sich auf der Internetseite "www.heiliges-jahr.at" (<https://www.heiliges-jahr.at/home#heiligestaetten>). Österreichweit zählen unter anderem die Basilika Mariazell, Stiftskirchen wie in Göttweig, Rein und St. Lambrecht, die Basiliken in Rankweil und Maria Taferl, aber etwa auch die Stadtpfarrkirchen in Feldbach in der Steiermark und in Wolfsberg in Kärnten oder die Klosterkirche St. Peter der Dominikanerinnen in Bludenz dazu. Die Jubiläumskirchen "können zu geistlichen Oasen werden, wo man auf dem Glaubensweg Stärkung erfährt und aus den Quellen der Hoffnung trinkt, vor allem durch den Empfang des Bußsakraments, dem unverzichtbaren Ausgangspunkt eines echten Weges der Umkehr", schreibt Papst Franziskus dazu in seiner Ausrufungsbulle zum Heiligen Jahr.

Zahlreiche Rom-Wallfahrten

Quasi als "Wege der Hoffnung" werden 2025 viele Wallfahrten nach Rom, aber auch zu anderen Pilgerzielen angeboten. Große Rom-Wallfahrten unter Leitung der jeweiligen Diözesanbischöfe planen die Erzdiözese Salzburg (17. bis 22. November) und die Diözesen Linz (17. bis 22. Februar), Graz-Seckau (25. bis 31. Oktober) und Eisenstadt

(24. bis 30. Oktober). Das Nord-Vikariat der Erzdiözese Wien pilgert von 3. bis 7. Februar mit Weihbischof Stephan Turnovszky nach Rom, der als Jugendbischof auch zahlreiche jugendliche Rom-Pilger im Sommer begleiten wird. Aber auch viele andere kirchliche Organisationen, Pfarren und Gruppen organisieren zum Heiligen Jahr Pilgerreisen in die Ewige Stadt, oft verbunden mit dem Durchschreiten der Heiligen Pforten und Gottesdiensten in den römischen Jubiläumskirchen.

Österreichs Bischöfe luden zuletzt ganz besonders junge Menschen zur Wallfahrt nach Rom und der Teilnahme am "Jubiläum der Jugendlichen" vom 28. Juli bis 3. August 2025 in Rom ein; dafür gebe es bereits Anregungen zu Anreise, Aufenthalt und Unterstützungsmöglichkeiten, hieß es nach der Vollversammlung der Bischofskonferenz im November (Info: <https://weltjugendtag.at/jugend-jubilaem-2025>).

Grundsätzlich betonten die Bischöfe sowohl die geistliche als auch die gesellschaftspolitisch-diakonische Ausrichtung des Heiligen Jahrs mit dem Motto "Pilger der Hoffnung". 2025 solle auch als Chance zur Umkehr und zum geistlichen Wachsen genützt werden. Der Papst ermutige, im Heiligen Jahr greifbare "Zeichen der Hoffnung" zu setzen. Gerade eine von vielen Krisen bedrohte Welt benötige den Einsatz für Frieden, für Jugendliche, Senioren, Kranke, Arme und Migranten. (Österreich-Info-Website zum Heiligen Jahr: www.heiliges-jahr.at)

Kirche: Ablass ein "Zeichen der Gnade und Barmherzigkeit"

"Zeitliche Sündenstrafen", "Fegefeuer", "Gnade Gottes" und Versöhnung - Im Heiligen Jahr soll auch der nicht zuletzt aus historischen Gründen oft verstellte tiefere Sinn des Ablassgedankens besser verständlich gemacht werden

Wien/Rom (KAP) Mindestens Stirnrunzeln löst der Begriff bei vielen Menschen aus: Der "vollkommene Ablass" für das Heilige Jahr 2025 wirft erneut die Frage auf, was die katholische Kirche darunter versteht. "Es geht um Barmherzigkeit und Verzeihung", betont etwa der vatikanische Heilig-Jahr-Verantwortliche Erzbischof Rino Fisichella in den vergangenen Monaten mehrfach und rief dazu auf, den tiefen Sinn des Ablassgedankens heute besser verständlich zu machen. Auch Papst Franziskus habe bei der Ankündigung des Heiligen Jahres 2025 betont, dass Ablass

nichts anderes bedeute als die Gnade Gottes, so der Kurienverantwortliche.

Der Ablass ist also nach katholischem Verständnis ein Zeichen der Gnade, der den Menschen von den sogenannten "zeitlichen Sündenstrafen" befreit. Im Sakrament der Versöhnung (Beichte) wird dem reuigen Sünder nach dem Bekenntnis die Sündenvergebung durch Gott zugesprochen. Der theologische Ausdruck von den "zeitlichen Sündenstrafen" meint in diesem Zusammenhang jedoch nicht, dass Gott zwar die Sünden vergibt, aber dann ähnlich einem weltlichen Gericht Strafen für Misstaten und

Versäumnisse verhängt: Vielmehr sind damit die Nachwirkungen von Sünden gemeint, die zwar im Bußsakrament bereits vergeben wurden, aber deren Auswirkungen die Menschen weiter belasten.

Mit der "Narbe einer geheilten Wunde" vergleicht dies der an der internationalen Benediktiner-Hochschule von Sant'Anselmo in Rom lehrende österreichische Kirchenrechtler Pater Laurentius Eschlböck. "Es gibt (egoistische) Handlungen, die mich auf Distanz zu Gott und meinen Mitmenschen bringen, absondern. Der herkömmliche Begriff dafür lautet Sünde. Solche Sünden können mir durch das Sakrament der Wiederversöhnung vergeben werden. Dennoch bleibt auch nach einer Vergebung ein gewisser 'Schaden' übrig", erklärt er auf Kathpress-Anfrage.

Auch diese Sündenstrafen können durch geistliche Übungen - durch Gebet, Wallfahrt oder Werke der Barmherzigkeit - nachgelassen werden. Hilfreich ist in diesem Zusammenhang der Blick auf das kirchenamtliche Wort für "Ablass", das lateinische "indulgentia", das ursprünglich Nachsicht, Güte und Zärtlichkeit bedeutet. Wer sich um einen Ablass bemüht, darf sich nach Lehre der Kirche gewiss sein, der Nachsicht und Güte Gottes zu begegnen, um dadurch auch selbst nachsichtiger und gütiger zu werden.

"Ziel unseres Lebens ist die himmlische Gemeinschaft mit Gott. Durch unser Eingebundensein in diese Welt sterben wir vermutlich nicht in einem Zustand, der uns ein sofortiges Eingehen in diese Gemeinschaft mit Gott erlaubt. Um uns auf diese Gemeinschaft mit Gott vorzubereiten, ist eine Art der 'Reinigung' notwendig", erklärt Eschlböck. Das Konzil von Trient (1545-1563) habe dafür den Begriff "Purgatorium" gewählt, ohne jedoch sich näher festzulegen, wann, wo und auf welche Art und Weise dieses Reinigungsgeschehen passiert, so der Experte. Und auch der deutsche Begriff "Fegefeuer" bringe mehr Unklarheiten als Klarheit mit sich.

Ablasshandel heute verboten

Die Zeit des Reinigungsgeschehens jedenfalls kann durch Werke der Barmherzigkeit schon zu Lebzeiten verringert oder nachgelassen werden, erklärt Eschlböck. In vergangenen Zeiten konnte statt eines selbst verrichteten Werkes der Barmherzigkeit auch ein finanzieller Beitrag geleistet werden, verweist der Kirchenrechtler auf die Zeit des Spätmittelalters als das Ablasswesen zu einer

gesellschaftlich akzeptierten Form der Finanzierung von Kirchen- und Klosterbauten, Brücken oder Deichen wurde. "Daraus entstand die Fehlentwicklung des Ablasshandels."

In deutschsprachigen Ländern trug die damalige Ablasspraxis wesentlich zu Reformation und Kirchenspaltung bei. "Wir wissen, welche Karikatur die katholische Kirche im 16. Jahrhundert aus diesem wertvollen Inhalt gemacht hat", beschönigt auch Kurienerzbischof Fisichella hier nichts. Als Reaktion auf die Kritik Martin Luthers verbot das Konzil von Trient 1563 den Ablasshandel, bestätigte aber im Wesentlichen die Lehre vom Fegefeuer und von den zeitlichen Sündenstrafen.

Ablass ein „spiritueller Weg“

Die heutige katholische Ablasslehre wurde von Papst Paul VI. 1967 neu festgelegt. Demnach unterscheidet die Kirche zwischen einem teilweisen und einem vollkommenen Ablass. Beide kann zu bestimmten Anlässen jeder Katholik erwerben, der nach Beichte, Eucharistie und Gebeten die vorgeschriebenen Bedingungen erfüllt.

An den jüngsten Schreiben zum Heiligen Jahr falle auf, dass weder Papst Franziskus in der Ankündigungs-Bulle "Spes non confundit" (Die Hoffnung lässt nicht zugrunde gehen) noch in den offiziellen Erläuterungen "Über die Gewährung eines Ablasses" das Wort "Sündenstrafen" verwendet wird, analysiert der Priester Alfred Jokesch in einem Beitrag für das steirische "Sonntagsblatt". "Offenbar nimmt auch das kirchliche Lehramt hier eine Akzentverschiebung vor. Wohl aber spricht Papst Franziskus davon, dass Sünde Folgen hat und Spuren hinterlässt", so Jokesch, der den Ablass als spiritueller Weg betont.

"Die Lehre vom Ablass ist in diesem Sinne nicht als formelles Absolvieren von Ritualen zu verstehen, bei denen ich gleichsam Stempel in meinem Ablass-Pass sammle", schreibt der Priester: "Der Ablass ist die Frucht der Bereitschaft, mich auf einen spirituellen Weg einzulassen, der meinem Leben eine neue Richtung gibt. Die einzelnen Schritte, die hier genannt werden, können mir dabei helfen." Jokesch: "Wenn ich eine Wallfahrt unternehme, habe ich Gelegenheit, meine Lebenswege zu betrachten. Vielleicht werden mir dabei manche Irrwege, Umwege oder Sackgassen bewusst, in die ich mich verrannt habe, und es kommen mir Gedanken in den Sinn, was mich daraus befreien kann. Wenn ich die Gräber der Apostel besuche und die Pilgerstätten, an denen

Heilige gewirkt haben, dann kann ich aus deren Lebensbeispiel oder durch die geistige Nähe zu ihnen Orientierung finden. Wenn ich die Heilige Pforte durchschreite, kann ich es in dem Bewusstsein tun, dass ich eintrete in den heilsamen Raum der göttlichen Liebe. Wenn ich die Sakramente der Versöhnung und der Eucharistie empfangen,

kann es mir Kraft schenken für einen Neuanfang."

(Erklärung zum Ablass auf der offiziellen vatikanischen Jubiläumsseite: <https://www.iu-bilaeum2025.va/de/giubileo-2025/segni-del-giubileo/indulgenza.html>)

Via Romea Strata: Im Heiligen Jahr zu Fuß Richtung Rom pilgern

Historische Wallfahrtsroute erfährt im Jahr 2025 Neubelebung - Römische Heiligjahr-Urkunde "Testimonium" auch durch Pilgern auf traditionellen österreichischen Pfaden erhältlich

Wien (KAP) Um das Pilgern nach Rom geht es im bevorstehenden Heiligen Jahr 2025 - und für manche Menschen auch im ganz ursprünglichen Sinn zu Fuß. Österreich ist mit der ewigen Stadt verbunden über die sogenannte "Via Romea Strata", einer alten Handels- und Pilgeroute, die anlässlich des weltkirchlichen Jubiläums wiederbelebt wird. "Unsere Vision ist es, diesen Weg wieder mit Leben zu erfüllen", berichtet die Pilgerbegleiterin Christa Englinger im Interview mit der Nachrichtenagentur Kathpress. Mehrere Schwerpunkte und Angebote seien für nächstes Jahr entlang der Route geplant.

Drei historische Romwege gibt es in Europa, von denen der bekannteste die Via Francigena ist, von Canterbury in England aus über Frankreich und die Schweiz an den Tiber. Die Via Romea Germanica hat ihren Ursprung im norddeutschen Stade, von wo aus sie den Weg durch ganz Deutschland über Tirol nach Italien nimmt. Die Via Romea Strata ist mit 4.000 Kilometern auf 233 Tagesetappen die längste der drei: Beginnend in Estlands Hauptstadt Tallin, durchquert sie die baltischen Staaten, Polen, die Tschechische Republik, Österreich und schließlich Italien. Außer den Pilgern wies diese Route einst vor allem dem Handel mit Bernstein, Salz und Eisen den Weg.

Zuvor über Jahrhunderte im Dornröschenschlaf, gewinnt dieser dritte Weg derzeit im Zuge des Pilger-Booms wieder an Popularität in den beteiligten Nationen. 2019 wurde ein europäischer Verein "Romea Strata" gegründet, dessen Vizepräsidentin Englinger ist, und das Projekt wächst stetig: 50 Mitglieder aus sieben Ländern gibt es inzwischen, darunter Pilgervereine, Gemeinden und Diözesen. Das Heilige Jahr werde ein großer Meilenstein sein, ein weiteres die Zertifizierung als "Europäische Kulturroute", deren bereits eingereichte Zuerkennung durch den

Europarat vielleicht ebenfalls 2025 kommen könnte, hoffen die Beteiligten.

Von Drasenhofen bis Arnoldstein

Nach Österreich kommt die Via Romea Strata in Drasenhofen, ehe sie das Land auf den bestehenden Pilgerwegen wie dem Jakobsweg Weinviertel bis Stockerau, dem Martinusweg bis Wien, der Via Sacra nach Mariazell und von dort am Gründerweg nach St. Lambrecht und weiter teils über den Kärntner Hemmaweg nach Arnoldstein, ab wo der Weg dann in Italien weitergeht. Die vorhandene Infrastruktur und Markierungen der lokalen Routen bilden die Grundlage, in mehreren Regionen bereits ergänzt durch spezielle Aufkleber und Schilder, die auf den Rom-Weg hinweisen. "Unser Ziel ist es, den Pilgernden Orientierung zu geben und gleichzeitig die lokale Pilgertadition zu respektieren", sagt Englinger.

Wer einzelne Etappen der Via Romea Strata zurücklegen will, findet den Routenverlauf auf Plattformen wie der App Outdooractive zur individuellen Planung, inklusive Entfernungen, Höhenprofile und Übernachtungsmöglichkeiten. Mehrere Angebote vermitteln auch Heilig-Jahr-Pilgererlebnisse in Gemeinschaft, darunter sieben geführte Pilgerwanderungen entlang der österreichischen Romea Strata unter dem Jahresmotto "Pilger der Hoffnung". Englinger verspricht spirituelle Vertiefung in Verbindung mit regionaler Kultur. "Wir legen großen Wert auf Begegnungen mit Menschen vor Ort - in Pfarren, Kultureinrichtungen oder bei gemeinsamen Gottesdiensten", beschreibt die Expertin das Konzept.

Ein besonderes Highlight im Heiligen Jahr 2025 ist die Einführung von Jubiläumskirchen in Österreich, von denen elf entlang der Romea Strata-Route liegen, darunter Stifte und Wallfahrtsziele wie Klosterneuburg, Heiligenkreuz,

Mariazell und Gurk. Wer mindestens zwei Etappen zu einem Jubiläumsort pilgert, erhält Sticker für einen speziellen Pilgerpass. Drei gesammelte Aufkleber berechtigen zur Ausstellung des römischen "Testimoniums", einer Urkunde des Heiligen Jahres, für die sonst das Zurücklegen der letzten 100 Kilometer vor Rom Vorbedingung ist.

Menschen- und völkerverbindend

Das Pilgern allgemein sieht Englinger als "absolutes Zukunftsthema für alle Altersgruppen, auch für junge Leute". Das Heilige Jahr 2025 biete dabei eine besondere Gelegenheit, "sich wieder mit dem Glauben zu beschäftigen", wobei Pilgern unter diesem Zeichen auch jene Menschen ansprechen könne, "die das bisher vernachlässigt haben, die sich vom Glauben entfernt haben oder vielleicht sogar aus der Kirche ausgetreten sind". Der Weg nach Rom stelle dabei eine Alternative

zum stellenweise schon sehr überlaufenen Jakobsweg dar.

Ein prägendes Erlebnis ist die Via Romea Strata laut der Expertin auf jeden Fall - auf den österreichischen Etappen, jedoch auch in den anderen beteiligten Ländern, in denen die Route teilweise erst am Entstehen ist. Man werde dabei mit einer Vielzahl ganz unterschiedlicher Kulturen, historischer Hintergründe und Glaubenszüge konfrontiert, bewege sich durch malerische Landschaften, steuere spirituelle Kraftorte an und erfahre Ruhe in teils noch unberührter Natur. Sehr unmittelbar vermittele das Pilgern, "dass man sich öffnet und nicht nur geografische, sondern auch persönliche Grenzen überschreitet. Und man wächst beim Gehen zusammen, wobei der Weg menschen- und völkerverbindend ist und den europäischen Gedanken fördert", so die Pilgerbegleiterin. (Infos: www.romeastrata.org)

Schönborn: Sorge um Armutsbetroffene "ist in meiner DNA"

Wiener Erzbischof in "Presse am Sonntag"-Porträt: War als junger Dominikaner drauf und dran, meinen Glauben zu verlieren - Voraussichtlicher Alterssitz nach Emeritierung im Wiener Kloster der Schwestern vom Lamm

Wien (KAP) Als Kardinal ist der Wiener Erzbischof Christoph Schönborn bis heute eine viel gefragte und viel beschäftigte Persönlichkeit in der Weltkirche. Dass er daneben auch eine andere, "stillere" Seite hat - eine Seite als "Armenpriester, der Am-Rande-Stehende einlädt und segnet" - zeigte ein Porträt des scheidenden Wiener Erzbischofs in der "Presse am Sonntag" (15. Dezember). Die Begegnungen mit Armutsbetroffenen würden ihn stets besonders berühren, räumte Schönborn darin ein. Im konkreten Fall begleitete ihn die "Presse" beim jährlichen vorweihnachtlichen Essen für Armutsbetroffene im Curhaus am Stephansplatz. "Ich werde sicher weiter mein Zusammensein mit Armutsbetroffenen pflegen, das ist in meiner DNA seit meiner Studentenzeit", unterstrich der Kardinal.

Rund 240 Gäste - Armutsbetroffene, Obdachlose, an den Rand Gedrängte - waren heuer der Einladung des Erzbischofs ins Curhaus

gefolgt. Beim vorausgegangenen Gottesdienst hatte er u.a. freimütig Einblicke in sein eigenes Seelenleben als junger Ordensmann gegeben: "Ich war junger Dominikaner, und ich war in einer Krise. Ich war drauf und dran, meinen Glauben zu verlieren." Heute sei er zuversichtlich, dass die Kirche - obgleich oft tot gesagt - weiter lebe und jung sei: "Und ich werde dankbar sein, weiter dienen zu dürfen, weiter da sein zu können für Menschen, aber natürlich schon sehr erleichtert, nicht mehr die ganze Last der Verantwortung zu tragen."

Nach dem Ende seiner Amtszeit, die am 18. Jänner mit einem Gottesdienst und einer Feier am Stephansplatz gefeiert wird, will Schönborn seine Wohnung bei den Kleinen Schwestern vom Lamm im 20. Bezirk nehmen. "Die haben sich dem Dienst an Armen verschrieben. Zurück zum Ursprung für den Kardinal", schloss die "Presse" ihr Porträt.

Missbrauchsexperte Mertes: "Schönborn hat mir sehr geholfen"

Deutscher Jesuit im Kathpress-Interview über die Aufarbeitung der kirchlichen Missbrauchsfälle, notwendige kirchliche Positionierungen gegen Rechtsextremismus und den Synodalen Prozess - "Das ist ein Reformmarathon. Wer sprintet, verliert schnell die Kondition"

Wien (KAP) Der deutsche Jesuit Klaus Mertes deckte im Jahr 2010 den Missbrauchsskandal am katholischen Canisius-Kolleg in Berlin auf. Seither gilt er als kirchlicher Experte für Missbrauch im katholischen Kontext. Bei einem Wien-Besuch dieser Tage hielt Mertes einen Vortrag über das Verhältnis der deutschen katholischen Kirche zur rechtsextremen AfD. Im Kathpress-Interview nahm Mertes zu beiden Themen wie auch zum Synodalen Prozess in der Kirche Stellung. Im Blick zurück auf die Anfänge des Missbrauchsskandals 2010 in Berlin hob Mertes die positive Rolle von Kardinal Christoph Schönborn hervor: "Schönborn hat mir damals sehr geholfen."

Schönborn sei der einzige Kardinal oder Bischof gewesen, der sich damals persönlich bei ihm gemeldet hätte. "Ich war in der Deutschen Bischofskonferenz der Buhmann, und insofern hat mir das gutgetan."

Mertes erinnerte an seine Einladung nach Wien, wo er im Oktober 2010 im Stephansdom bei der Wiener Diözesanversammlung einen Vortrag halten konnte. Mit einer Bußfeier im Stephansdom, der Einrichtung der unabhängigen Klasnic-Kommission, der raschen Auszahlung von Therapie- und Entschädigungszahlungen und der Überarbeitung der kirchlichen Richtlinien habe Kardinal Schönborn wichtige Akzente gesetzt, sagte Mertes schon damals. Das wäre zu dieser Zeit in Deutschland undenkbar gewesen. Österreich sei hier für ihn als Vorbild sehr hilfreich gewesen.

Inzwischen hätten sich die Dinge auch in der deutschen Bischofskonferenz verändert. Eine neue Generation von Bischöfen sei am Ruder, "aber es ist nach wie vor eine Wunde".

Skeptisch zeigte sich der Jesuit einmal mehr gegenüber einer "allergisch scharfen Verurteilungsrhetorik von Klerikern gegenüber Tätern". Nach dem Motto: "Der Täter ist der Böse und Fremde im System. Er kommt von außen und verunreinigt das System, das ja eigentlich rein ist." In dieser Richtung argumentiere auch Papst Franziskus oft, wenn er etwa davon spreche, das Übel ausmerzen zu wollen. Das werde so schlicht nicht gelingen, zeigte sich Mertes überzeugt. Es brauche eine Daueraufmerksamkeit für die

Gefahr des Missbrauchs, ganz gleich, wie sich die Kirche entwickle.

Was es im Blick auf den Missbrauch braucht? - Zum einen gelte: "Die Betroffenen müssen wissen, dass das, was ihnen widerfahren ist, von der Institution gesehen und anerkannt wird. Also unabhängige Aufarbeitungsberichte ist das erste." Zweitens müsse es Gerechtigkeit - "im weitesten Sinne" - geben. Das betreffe etwa Hilfszahlungen oder Schmerzensgelder. Wobei davon auszugehen sei, "dass es nicht in allen Fällen zu Frieden führen wird und kann. Der Schaden kann ja letztlich nicht über materielle Wiedergutmachung gut gemacht werden. Jedenfalls in vielen Fällen nicht. Aber trotzdem braucht es ein glaubwürdiges System der Hilfe, der Zahlungen und der Anerkennung, das mit der Einrichtung der UKA (Unabhängige Kommission für Anerkennungsleistungen) nun auch in Deutschland erstmalig vorliegt." Das dritte sei eine umfassende Präventionsarbeit.

Gerade auch, weil der Missbrauch bei weitem nicht nur ein kirchliches Problem ist, habe die Kirche eine besondere Rolle bzw. Verantwortung, zeigte sich Mertes überzeugt: "Die Kirche muss bei sich selbst anfangen und dadurch in die Gesellschaft hineinwirken." Das sei durchaus auch schon der Fall. Er sei in den vergangenen Jahren etwa oft von Jugendämtern, Jugendpsychiatrie, Psychologen, Therapeuten, Kliniken, einschlägigen Verbänden oder Schulen als Experte angefragt worden. Das spiele sich zwar außerhalb der medialen Wahrnehmung ab, sei aber essenziell. Mertes: "Je intensiver und glaubwürdiger sich die Kirche des Themas annimmt, umso größer ist auch die Wirkung nach außen."

Erklärung gegen AfD

Mertes begrüßte im Kathpress-Interview einmal mehr die Erklärung der deutschen Bischöfe vom Februar 2024, in der diese jeder Form von völkischem Nationalismus eine Absage erteilt hatten. Dieser sei unvereinbar mit dem christlichen Gottes- und Menschenbild. Insbesondere in der AfD dominiere "nach mehreren Radikalisierungsschüben" inzwischen eine "völkisch-

nationalistische Gesinnung". Mertes: "Die eigentliche Vision der Kirche ist ja, eine Kirche aus allen Völkern zu sein und eben nicht ein homogenes kulturelles Gebilde."

Es gebe in der AfD auch Politiker aus dem katholischen Milieu. Und wenn den Bischöfen von mancher Seite der Vorwurf gemacht wird, dass ihre Erklärung bzw. Position zu einer Spaltung führe, dann müsse er sagen: "Manche Spaltung ist in Kauf zu nehmen, um Positionen zu klären." Hätten die Bischöfe nichts gesagt, hätte das ihre Position geschwächt, auch innerkirchlich. Dass AfD-Amtsträger nun keine innerkirchlichen Ämter bekleiden dürfen, werde von den Diözesen in Deutschland auch umgesetzt.

Auf die Wählerinnen und Wähler der AfD angesprochen, verwies der Jesuit auf die deutschen Bischöfe, die die Formulierung gebrauchten: "Der Rechtspopulismus ist der schillernde Rand des Rechtsextremismus, von dem er genährt wird." Natürlich hätten viele Menschen die AfD vor allem aus Protest gegen die bisherige Politik gewählt. "Aber mit der Protestwahl begibt man sich in ein Milieu hinein, das einen ideologischen Sog hat, den man nicht unterschätzen darf. Es geht um Fremdenfeindlichkeit und ein dezidiertes völkisches Selbstverständnis." Damit leiste man auch als Protestwähler einer Radikalisierung ins rechte Milieu hinein Vorschub.

Die größte Sorge mache ihm derzeit, so Mertes, dass es gegen diese Radikalisierung bzw. die AfD in der CDU und CSU keine argumentativ starke Positionierung mehr gibt, "höchstens noch eine emotional hochgezogene Brandmauer, die aber sehr schnell zusammenbrechen kann, wenn die Mehrheitsverhältnisse prekär werden. Das wäre meine größte Sorge."

Bildung ist zentral

Mertes räumte ein, dass die Kirche in dieser politischen bzw. gesellschaftspolitischen Auseinandersetzung medial keine besondere Rolle mehr spiele. Trotzdem müsse sie ihre Stimme erheben, zugleich sollte sie aber verstärkt im Bereich der Bildung aktiv werden. "Mein Eindruck ist, dass die Kirche da eine Rolle spielt, wo sie an der Basis tatsächlich wirksam ist." Der Bildungsbereich ist für den Jesuiten entscheidend. Man müsse langfristig denken. "Es geht nicht darum, ein paar Artikel in Medien zu platzieren. Dazu ist die Krise zu tief. Wir müssen im Bildungsbereich ansetzen, also in den Schulen."

Freilich seien gerade auch für die Kirchen und Religionen im Bildungsbereich die Herausforderungen groß, so der Jesuit: "Ich komme aus Berlin, da wird Religion im Bildungsbereich und darüber hinaus vor allem als Problem gesehen", so Mertes: "Und dann wird Religionspolitik vor allem als Präventionspolitik begriffen. Das geht aber schief." Einer nach wie vor religiös geprägte Schülerschaft mit Migrationshintergrund stehe einer säkularen Lehrerschaft gegenüber, die mit religiösen Fragen nichts mehr anfangen könne. Es fehle bei den Lehrenden die religiöse Grundbildung. Sich als religiös bekennende Schüler würden als Bedrohung der eigenen intellektuellen Ordnung wahrgenommen.

In Berlin sei der Ethikunterricht im Grunde als ein Präventionsprogramm gegen religiösen Fundamentalismus eingeführt worden. "Damit wird man aber nicht weiterkommen, weil damit die Religion bzw. die Schülerinnen und Schüler unter Fundamentalismus-Verdacht stehen, sobald sie sich religiös äußern."

Mertes diagnostizierte eine "intellektuelle Wehrlosigkeit gegenüber religiösen Fragestellungen". Vor Kurzem sei er in einer Kirche gesessen, "da kommt ein Vater mit seinem Sohn rein. Fragt der Sohn den Papa: 'Wer ist denn der Mann am Kreuz?' Und der Papa sagt: 'Weiß ich auch nicht.'" - Die Gesellschaft werde nicht darum herumkommen, die Frage nach Gott neu als allgemeine Bildungsfrage ernst zu nehmen und sie nicht als Bedrohung abzukanzeln.

Unausweichlicher Reformmarathon

Zur Frage, ob sich die Kirche angesichts dieses dramatischen Befundes nicht viel zu sehr mit sich selbst beschäftige - Stichwort Synodaler Prozess, meinte Mertes, dass man beide Aufgaben nicht gegeneinander ausspielen dürfe. Der synodale Prozess, ausgelöst nicht zuletzt durch die Missbrauchskrise, "ist unverzichtbar und wird auch noch weitergehen, weltweit".

Es werde aber wohl noch Jahrzehnte dauern, bis sich die Fragestellungen, die sich aus der Tatsache des Missbrauchs und vor allem dessen Vertuschung ergeben, wirklich weltweit angekommen sind, meinte Mertes. "Insofern ist das ein ganz zentraler und wichtiger Prozess. Es bedarf aber zugleich natürlich auch einer verstärkten Präsenz in der Welt, die die Sorgen und Nöte der Menschen wahrnimmt." Diese Spannung müsse man aushalten.

Grundsätzlich lobende Worte fand der Jesuit in diesem Zusammenhang auch für den Synodalen Weg in Deutschland, wiewohl er zwei Bedenken anmerkte. Einerseits seien bei den Verantwortlichen auf Ebene der Bischöfe und des Zentralkomitees der deutschen Katholiken Hoffnungen geweckt worden, die am Ende nicht erfüllbar seien und die Frustration noch verstärken würden. Zweitens finde er, "dass es eine zu enge Verquickung der kirchlichen Reformagenda mit der Aufarbeitung von Missbrauch gibt". Er halte zum Beispiel die katholische Sexualmoral mit ihrer Zuspitzung auf einen sehr eng gefassten Naturbegriff für "problematisch bis sogar falsch. Unabhängig davon, ob es Missbrauch gibt oder nicht."

Der Jesuit bekräftigte einmal mehr seine Forderung nach einer wirklichen Gleichstellung von Mann und Frau in der Kirche, was auch die Öffnung des Priesteramts für die Frauen einschließe. Und das habe nichts mit Missbrauch zu tun. Derzeit bestehe hingegen die Gefahr, "dass die Reformfragen gleichsam zu Präventionsfragen werden". Nachsatz: "Das funktioniert aber nicht."

Andererseits müsse man anerkennen, dass es ohne den Synodalen Weg in Deutschland

und die Aufarbeitung des Missbrauchs wohl nicht so viel Bewegung in Rom gegeben hätte.

Eindringlich plädierte der Jesuit zugleich für mehr Dezentralisierung in der Kirche. Er verwies in diesem Zusammenhang auch auf das Vatikan-Schreiben "Fiducia supplicans" und das Papst-Schreiben "Amoris laetitia". Auch wenn "Fiducia supplicans" bei manchen am Ende viel Kopfschütteln ausgelöst haben mag, so lasse der Papst damit eine Handlungsoption offen - mit einer bewussten Zweideutigkeit. Das ermögliche Segnungen homosexueller Paare. Die Fußnote aus "Amoris laetitia" wiederum, "für einige eine schreckliche Fußnote", ermögliche in bestimmten Kontexten die Spendung der Sakramente für wiederverheiratete Geschiedene.

Fazit: Es gebe bei Papst Franziskus schlicht keine eindeutigen Antworten, und das sei in Hinblick auf die Pastoral wohl auch so gewollt: "Weder noch" statt "Ja oder Nein". Freilich lasse sich dieses Prinzip auf Dauer so nicht durchhalten, räumte Mertes ein.

Im Blick auf den weltweiten synodalen Prozess hielt der Jesuit schließlich fest: "Ich sehe die Kirche in einem langfristigen Prozess. Das ist ein Reformmarathon. Wer sprintet, verliert schnell die Kondition."

P. Eckerstorfer: Ordensberufungen auch heute noch "Zeichen der Zeit"

Sant'Anselmo-Rektor: Phänomen junger Ordensleute nicht nur im Licht demografischer Herausforderungen alter Gemeinschaften sehen

Rom/Linz (KAP) Zu einem neuen Blick auf Neueintritte in Ordensgemeinschaften hat der Benediktiner und Theologe P. Bernhard Eckerstorfer aufgerufen. Man werde jungen Ordensleuten nicht gerecht, wenn sie ständig im Licht der "allseits bekannten und in der Tat exorbitanten Zahlenverschiebungen der Ordenslandschaft" gesehen werden, schrieb der dem oberösterreichischen Stift Kremsmünster angehörende Priester und Rektor der Benediktiner-Hochschule Sant'Anselmo in Rom in einem aktuellen Beitrag für das Herder-Portal "COMMUNIO". Berufungen zum Ordensleben seien als "Signale für neue Wege in die Zukunft" zu sehen, statt bloß mit der Vergangenheit zu vergleichen.

Zwar mache die Altersstruktur und der zahlenmäßige Rückgang in den Ordensgemeinschaften sehr wohl eine Neuorganisation kleinerer Gemeinschaften und auch "Prozesse der Auflösung" vonnöten, räumte Eckerstorfer ein.

Mindestens ebenso viel Energie sollte jedoch auch dafür verwendet werden, "junge Menschen anzuziehen und für sie eine gute Formation bereitzustellen". Statt allein die Abwärtsspirale zu betonen und danach zu fragen, wie viele im Vergleich zu früher noch in einen Orden eintreten, gelte es "die neue Situation zu akzeptieren und zu sehen, welche Anziehungskraft das gottgeweihte Leben heute ausübt".

Eckerstorfer stützte sich dabei auf mehrere soziologische Studien aus der Ordenswelt, darunter eine vom Center for Applied Research in the Apostolate (CARA) der Georgetown University in Washington. In zwei Befragungen aller Ordens-Neuzugänge der USA der jeweils vorausgegangenen 15 Jahre, durchgeführt 2009 sowie auch 2020, habe sich gezeigt, dass Berufungen vor allem dadurch motiviert seien, "mit Gleichgesinnten das eigene Leben zu vertiefen". Dabei hätten sich die unterscheidbare Lebensweise, die

Liturgie und der spirituelle Fortschritt als wichtiger denn die konkreten Aufgabenfelder gezeigt, sogar bei den jungen Mitgliedern apostolischer Orden.

Neue Berufungskultur nötig

Zur Zeit von beiden Studien habe es in den USA mehr Ordensleute über 90 Jahren als unter 30 Jahren gegeben, bemerkte der 53-jährige Benediktinermönch. Hinweise darauf hätten die Studienautoren bei der Ergebnispräsentation dennoch bewusst vermieden, da sie die Aufmerksamkeit nicht darauf lenken wollten. Interessant seien nämlich auch andere quantitative Daten: Etwa, dass das durchschnittliche Ordens-Eintrittsalter von 2009 bis 2020 bei Männern von 30 auf 28 und bei Frauen von 32 auf 29 Jahre gesunken war. Aktuell sei die Hälfte aller in den USA vor der Ausbildung vor den Ewigen Gelübden stehenden Ordensleute noch nicht 30 Jahre alt, betonte Eckerstorfer.

Eine "frische Sicht" gebracht hätten weiters auch in Frankreich 2016 durchgeführte Befragungen der Bevölkerung über die Wahrnehmung des Ordenslebens sowie unter neuen Mitgliedern der Orden. Durchaus sei hier von einer "Anziehungskraft" des geweihten Lebens die Rede gewesen und davon, dass sich die Kirche

"von einer vergleichenden Rückschau auf vergangene Zeiten befreien" müsse. Vielmehr gelte es zu sehen, "was neu im Entstehen sei und wie das Ordensleben in Frankreich gerade auch junge Menschen fasziniert", zitierte Eckerstorfer die damalige Berufungspastoral-Direktorin der französischen Bischofskonferenz, Sr. Nathalie Becquart, mittlerweile einflussreiche Untersekretärin des ständigen Synoden-Sekretariats im Vatikan.

Das von ihm skizzierte Profil gelte nicht für den Ordensnachwuchs weltweit, sondern nur für den westlichen Kulturkreis, bemerkte Eckerstorfer; bei Kollegen aus Afrika, Lateinamerika und Asien seien ganz andere Fragestellungen vordergründig, so die Erfahrung des Rektors von Sant'Anselmo mit Studierenden aus 70 Nationen. Zumal heute junge Ordensleute morgen ihre Gemeinschaften prägen und nach außen hin darstellen würden, seien die angeführten Studien dennoch als Aufforderung zu verstehen: Zu schaffen gelte es eine "Berufungskultur, in der mit Sensibilität und einem hohen Grad an Reflexion die Bedingungen untersucht und geschaffen werden, die jungen Menschen ermöglichen, ihren Weg der religiösen Ganzhingabe zu gehen", so der Ordensmann.

Benediktinerabtei Michaelbeuern trauert um Abt Nicolaus Wagner

Salzburg (KAP) Die Benediktinerabtei Michaelbeuern trauert um ihren Abt Nicolaus V. Wagner. Der verdienstvolle Ordensmann, der zuletzt als Alters- und Profess-Senior der nördlich von Salzburg gelegenen Abtei war, verstarb am 2. Dezember im 89. Lebensjahr, wie sein Nachfolger Abt Johannes Perkmann mitteilte. Die letzten Lebensjahre Wagners seien vom Nachlassen der körperlichen und geistigen Kräfte geprägt gewesen. "Immer wieder waren wir jedoch erstaunt, wie gelassen Abt Nicolaus all die einschneidenden Veränderungen seiner Lebensumstände angenommen hat", teilten Perkmann sowie Prior P. Michael Eppenschwandtner namens des Konvents mit. "Möge Gott ihm seinen treuen Einsatz für unsere Gemeinschaft lohnen", heißt es in der Parte.

Am Freitag, 6. Dezember, bestand ab 10 Uhr die Möglichkeit zur Abschiednahme in der Stiftskirche Michaelbeuern. Um 19 Uhr wurde der Seelenrosenkrantz für den Verstorbenen gebetet. Am Samstag, 7. Dezember, folgte um 10 Uhr

das Requiem, danach die Beisetzung auf dem Klosterfriedhof.

Johann Wagner wurde am 19. August 1936 als elftes Kind einer Bauernfamilie in Dorfbeuern geboren. Nach der Matura im Erzbischöflichen Borromäum trat er in die Abtei Michaelbeuern ein und wurde am 7. September 1956 als Frater Nicolaus eingekleidet. Wagner studierte Theologie in Salzburg; am 11. September 1960 legte er die feierlichen Ordensgelübde ab, die Priesterweihe empfing er in Michaelbeuern am 26. August 1962. Nach Jahren als Präfekt und Kooperator in Mülln kam Wagner 1970 als Kooperator nach Maxglan, wo er 1972 Pfarrer wurde. Ein großes Anliegen war ihm die Erneuerung des Pfarrlebens im Sinne des Zweiten Vatikanischen Konzils.

1982 wurde er vom Konvent der Abtei Michaelbeuern zu deren 55. Abt gewählt und blieb das bis zu seinem 70. Geburtstag am 19. August 2006, als der nunmehrige Abtpräses der Österreichischen Benediktinerkongregation, Johannes

Perkmann, zu seinem Nachfolger wurde. Wagner stärkte die Gemeinschaft und Seelsorge u.a durch ambitionierte Bauprojekte mit der umfassenden Sanierung des gesamten Stifts und den Umbau des alten Wirtschaftstraktes in ein Exerziten- und Bildungshaus und Internat. Die Sanierung der Gebäude in Mülln, die Modernisierung der Landwirtschaft und die ökologische Energiege-

winnung durch eine Hackschnitzelheizung fallen ebenfalls in seine Ära. 30 Jahre lang - von 1991 bis 2021 - war Wagner tatkräftiger Geschäftsführer des Augustiner Bräu Mülln.

Für seine Verdienste wurde der Abt vielfach ausgezeichnet, u.a. mit dem Silbernen Verdienstzeichen der Republik Österreich und dem Goldenen Ehrenzeichen des Landes Salzburg.

Theologin: Theologie sollte vielfältiger und weiblicher sein

In Rom lehrende Theologin Isabella Bruckner im Kathpress-Interview: Sogar in Orden viel selbstverständlicher, dass Ordensmänner Theologie studieren als Ordensfrauen

Rom/Wien (KAP) Neue Impulse für den weltweiten Synodalen Prozess in der Kirche erwartet sich die in Rom lehrende österreichische Theologin Prof. Isabella Bruckner von einem großen internationalen Theologie-Kongress in Rom. 500 Teilnehmende aus allen Kontinenten - neben Theologinnen und Theologen auch Fachleute anderer Disziplinen - sind dabei an der Päpstlichen Lateran-Universität zusammengekommen. Thema der Tagung: "Die Zukunft der Theologie. Erbe und Visionen." Die Theologie müsse internationaler und auch weiblicher werden, betonte Bruckner im Vorab-Interview mit Kathpress.

Im Rom werde zwar ohnehin schon viel von Weltkirche spürbar, doch mit dem Kongress gehe man noch einen Schritt weiter. Sie erwarte sich einen Austausch auf Augenhöhe darüber, "wie man Theologie betreibt, welche Autoritäten man dafür in Anspruch nimmt, zu wem man spricht und auf welche Fragen Theologie in der jeweiligen politischen, kulturellen und geschichtlichen Situation Antworten sucht". Bruckner erwartet einen spannenden Austausch, der durchaus auch das Potenzial der Verunsicherung in sich berge.

Kirche funktioniere in anderen Erdteilen zum Teil eben auch anders. "Welche Erfahrungen und Herausforderungen gibt es mit dem christlichen Erbe in aller Welt? Wie geht man aber etwa auch mit Kriegen, mit der Klimakrise, mit anderen Religionen oder auch mit der Säkularisierung um?", nannte Bruckner einige auch beim Kongress aufgeworfene Fragen.

Anliegen bei der Weltsynode

Im Blick auf den Synodalen Prozess erinnerte Bruckner daran, man bekomme von verschiedener Seite immer wieder zu hören, dass die

Theologie in diesem Prozess eine zu geringe Rolle spiele. Nicht zuletzt deshalb wolle man mit dem Kongress auch einen entsprechenden Beitrag leisten. Bruckner würdigte in diesem Zusammenhang auch die Bereitschaft der Verantwortlichen im Vatikan, die zu dem Kongress geladen hatten, zuzuhören.

Methodisch nehme man beim Kongress Anleihen von der jüngsten Weltsynode. Es gehe sehr viel um gegenseitiges Zuhören, die Debatten kämen zwar auch vor, allerdings erst zu einem späteren Zeitpunkt im Programm. Auch für Theologinnen und Theologen eine vielleicht neue Erfahrung: "Man muss lernen, andere Meinungen auszuhalten und stehen und wirken zu lassen, die eigenen Positionen nicht gleich zu verteidigen." Zeiten der Stille seien beim Kongress deshalb auch sehr wichtig, so Bruckner.

"Die Theologie braucht die Frauen"

Weniger für Europa, aber in anderen Erdteilen durchaus eine ernst zu nehmende Frage: "Soll das Studium der Theologie auf kirchliche Amtsträger beschränkt sein, oder muss die theologische Bildung wesentlich weiter gedacht werden?" Bruckner kam in dieser Hinsicht auch auf ihre Erfahrungen mit Ordensgemeinschaften zu sprechen. Auch hier habe sie in der Vergangenheit erfahren, dass es sehr viel selbstverständlicher sei, dass Ordensmänner Theologie studieren als Ordensfrauen. Fazit: "Die Theologie braucht die Frauen."

Isabella Bruckner ist seit 2022 Inhaberin des Lehrstuhls "Christliches Denken und spirituelle Praxis" am Päpstlichen Athenäum Sant'Anselmo in Rom. Im Blick auf die Theologie in Rom räumte Bruckner ein, dass die Internationalität bei den Studierenden weit größer sei als

bei den Lehrenden. Bei Letzteren sei immer noch eine gewisse Euro-Zentriertheit gegeben. Freilich verändere sich dies allmählich. "Solche Prozesse brauchen aber einfach Zeit."

An Sant'Anselmo schätze sie unter anderem die Verbindung von Kloster und Universität. Sie habe große Freiräume, gehöre keiner der drei Fakultäten an, sondern bewege sich mit ihrer Lehre und

Forschung mit und zwischen allen. Sie hob auch die vielen internationalen und interkulturellen Erfahrungsmöglichkeiten hervor. "Wenn man länger hier in Rom ist, lernt man diese Weltkirche viel besser verstehen." Viele Frauen als Lehrende finde man aber auch in Sant'Anselmo nicht. Sie sei zwar nicht die einzige lehrende Frau, "aber allzu viele gibt es noch nicht".

Ordensfrau: Verbundenheit ist menschliches Grundbedürfnis

Dominikanerin Sr. Hieslmayr in "Kirche bunt" über ihr neues Buch "Wege zum Miteinander"

St. Pölten (KAP) Wie Menschen in einer vereinzelt Gesellschaft zu mehr Miteinander finden, hat die Dominikanerin Sr. Teresa Hieslmayr in ihrem neuen Buch "Wege zum Miteinander. Aus dem Erfahrungsschatz einer Psychotherapeutin und Ordensfrau" (Tyrolia Verlag) dargelegt. Im Interview mit "Kirche bunt" sprach sie darüber, welche Wege im Alltag und im Glauben aus einer Einsamkeit und Ich-Zentriertheit herauszuführen und unterstrich die Verbundenheit als menschliches Grundbedürfnis.

"Ich bin in den letzten Jahren zu der Überzeugung gekommen, dass, wenn man die Welt nicht aus dem 'Ich', sondern aus dem 'Wir' heraus versteht, das Leben insgesamt viel mehr Sinn macht", erklärte Hieslmayr. Oftmals habe aber das Ich den Vorrang, und der Blick darauf, welche Auswirkungen eine Entscheidung oder ein Ereignis auf die Gemeinschaft hat, fehle. Soziale Medien geben heute Werkzeuge zur Vernetzung, die Digitalisierung trage aber auch zur Vereinzelung bei, so Hieslmayr; etwa, wenn die Arbeit von Menschen durch Geräte ersetzt werde. Eine "Gegenerfahrung zur Einsamkeit" könne beispielsweise ein freundlicher Gruß an der Kassa oder an die höfliche Dame am Schalter sein.

Eine Ich-Fokussierung sei nicht nur im alltäglichen Leben, sondern auch in der Theologie zu beobachten: "Im Vordergrund steht nicht das

gemeinsame Projekt eines 'Reich Gottes', sondern die Frage nach dem persönlichen Heil", führte die Therapeutin und Ordensfrau aus. Auch in der Gestaltung von Gottesdiensten und in den Pfarren müssten Möglichkeiten gefunden werden, dass Menschen sich als Teil einer Glaubensgemeinschaft fühlten. "Die Sehnsucht nach Räumen für Spiritualität ist groß", sagte Hieslmayr. In Pfarren brauche es Menschen, vor allem in Leitungspositionen, die auf andere interessiert zugehen und fragen: "Wie geht es dir? Was brauchst du, was braucht ihr?"

So wie Pfarren könne jeder Mensch zu einem Gemeinschaftsgefühl beitragen. "Grundlage ist, dass wir uns bewusst sind, dass wir Menschen grundsätzlich gleichwertig auf einer Ebene sind", fuhr Hieslmayr fort. Christinnen und Christen hätten ein gemeinsames Fundament - als Ideal formuliert: "Barmherzigkeit, Vergebung im Umgang miteinander und der zwecklose, nicht leistungsorientierte Blick aufeinander, auch auf uns selbst." Hieslmayr gehört der kleinen Gemeinschaft der Dominikanerinnen im Kloster Kirchberg am Wechsel an. Sie arbeitet u.a. als Psychotherapeutin.

Teresa Hieslmayr: Wege zum Miteinander - Aus dem Erfahrungsschatz einer Psychotherapeutin und Ordensfrau. Tyrolia Verlag 2024.

Erzdiözese Wien: P. Erich Bernhard neuer Bischofsvikar für Orden

Aus Waldviertel stammender Kalasantinerpater war Vizepostulator für Ordensgründer P. Anton Maria Schwartz und bis 2020 Dompfarrer in Eisenstadt

Wien (KAP) Die Erzdiözese Wien hat mit P. Erich Bernhard (66) einen neuen Bischofsvikar für die Institute des geweihten Lebens. Erzbischof Kardinal Christoph Schönborn hat den Kalasantiner

am 10. Dezember mit dieser neuen Aufgabe betraut, als Nachfolger des Jesuiten Gerwin Komma (82), der diese Funktion seit 2018 innehatte und

sie im Herbst aus gesundheitlichen Gründen zurückgelegt hat.

P. Bernhard bezeichnete in einer diözesanen Mitteilung die Orden als "prophetisches Zeichen in der Kirche" und als Berufung, die er in seiner neuen Aufgabe mit Begeisterung stärken wolle. Dabei werde das Kennenlernen der Gemeinschaften und das Wahrnehmen ihrer Anliegen, Freuden und Sorgen an erster Stelle stehen. Wichtig sei ihm, die Verbindung zwischen den Charismen der Ordensgemeinschaften und den pastoralen Bedürfnissen der Erzdiözese Wien zu fördern.

Ordensgemeinschaften spielten in der Kirche und Gesellschaft eine "unverzichtbare Rolle", so P. Bernhard weiter. Deren Spiritualität und ihr Gründungscharisma sollen nicht nur zu bewahren, sondern aktiv in die heutigen Herausforderungen einzubringen. Dabei sei ihm eine enge Zusammenarbeit und ein offener Dialog ein großes Anliegen.

P. Erich Bernhard wurde 1960 in Zwettl geboren, wuchs im Waldviertel auf und begann nach der Matura 1979 an der HTL für Holzwirtschaft in Kuchl (Salzburg) zunächst ein Studium an der Universität für Bodenkultur. 1981 trat er

jedoch in die Kalasantinerkongregation ein und empfing 1986 die Priesterweihe. Er war Kaplan in der Kalasantinerpfarre St. Josef in Wien-Penzing, die er später bis 2014 als Pfarrer leitete und engagierte sich parallel dazu als Vizepostulator im Seligsprechungsprozess des Ordensgründers P. Anton Maria Schwartz, dessen visionäres Wirken ihn nachhaltig prägte.

Der selige Anton Maria Schwartz gründete 1889 die Kongregation für die christlichen Arbeiter vom heiligen Joseph Calasanz, unterstützt vom Wiener Erzbischof Kardinal Coelestin Ganglbauer, um sich der Seelsorge in den Wiener Vorstädten zu widmen. Mit P. Erich Bernhard ist nun erstmals ein Mitglied dieser Wiener Gemeinschaft Bischofsvikar für die Institute des geweihten Lebens.

Neben seiner Tätigkeit in der Pfarre war P. Erich von 2002 bis 2008 für die Theologiestudenten seines Ordens verantwortlich und mehrfach Mitglied der Ordensleitung. Als Dompfarrer in Eisenstadt (2014-2020) gehörte er einige Jahre auch dem Eisenstädter Domkapitel an und kehrte schließlich als Pfarrvikar im Pfarrverband Wienerwald Mitte in eine mit der Geschichte seiner Kongregation verbundene Gegend zurück.

Diakonenweihe: Glettler würdigt Dienst an "Hoffnung für die Welt"

Innsbrucker Bischof weihte aus Indien stammenden Ordensmann Joseph - Adventliche Diakonenweihen auch in St. Pölten mit Bischof Schwarz und in Feldkirch mit Bischof Elbs - Niederösterreicher in Rom von Kurienkardinal Koch zum Diakon geweiht

Innsbruck/St.Pölten/Bregenz (KAP) Zum "Diener der Hoffnung" als künftiger Diakon hat der Bischof Hermann Glettler am Hochfest Mariä Empfängnis den Ordensmann Philip Joseph Maria Joseph (33) geweiht. Diakone würden "für das Mund- und Handwerk der Hoffnung" geweiht, sagte der Bischof in der Innsbrucker Kirche des Servitenordens, dem der aus Indien stammende Bruder angehört. Zu diesem Handwerk gehöre es, andere zu trösten, ihnen aufzuhelfen, bei Bedarf auch Nähe und Beistand zu vermitteln, „Hoffnungszeichen zu geben oder "einfach ungeniert anpacken und sich die Hände schmutzig machen", umschrieb Glettler in seiner Predigt die mit dem Weiheamt verbundene Aufgabe.

Ein "Dienst an der Welt" sei besonders auch das "Gebet für alle", fuhr der Bischof fort. Um selbst zum "Menschen der Hoffnung" zu werden und niemals jemanden als "hoffnungslosen Fall" zurückzulassen, seien Stille und ehrliches

Gebet vonnöten, da damit eine "Spannkraft des Herzens" aufgebaut werde. Die Jungfrau Maria sei darin Vorbild und "Quelle für Geduld und Belastbarkeit", auch habe sie die "Würde aller Erlösten" vorgezeigt, deren Verkündigung ebenfalls den Diakonen obliege. Mit glaubwürdiger Lebensführung und herzhafter Vermittlung des Christlichen sollten Diakone "mit den Menschen jene größere Hoffnung teilen, die wir selbst nicht machen können".

Br. Philip Joseph Maria stammt aus Kalugumalai im südindischen Bundesstaat Tamil Nadu und ist derzeit Doktoratsstudent in Innsbruck. Glettler erwähnte auch die Prägung des neuen Diakons von einer tiefen Marienverehrung, die schon durch seinen Vater, der ein engagierter Katechet war. 17-jährig trat er in den Servitenorden ein, studierte zunächst Mathematik und begann dann 2013 sein Noviziat. Nach der Profess 2014 studierte er Philosophie, wurde zum

Theologiestudium nach Rom geschickt, wo er nach dem Bachelorstudium auch das Doktorat begann und von seinem Orden zum Weiterstudium nach Tirol geschickt wurde.

Neue Diakone für die Diözese St. Pölten

Außer in Innsbruck gab es am 8. Dezember auch in der Diözese St. Pölten eine Diakonenweihe, wo Bischof Alois Schwarz dem diözesanen Priesteramtskandidaten Lukas Reichard aus Arbesbach in seiner derzeitigen Praktikumsparfarre Pyhra die Hände auflegte.

Zwei Wochen zuvor hatte Kurienkardinal Kurt Koch, der "Ökumeneminister" des Vatikans, am 23. November den Seitenstettner Benediktinerpater Elias Krexner in Sant'Anselmo, der internationalen Hochschule des Benediktinerordens, zum Diakon geweiht. Mit dem aus Deutsch-Wagram stammenden P. Elias, der in Rom Kirchenrecht studiert, empfing weiters auch der Nigerianer P. Victor Ugbeide, dessen Priesterweihe für den 12. Juli 2025 im Stift Seitenstetten geplant ist, das Weihesakrament. An der Feier in Rom nahmen neben Familienangehörigen und Freunden der Geweihten auch Abt Petrus Pilsinger und Prior Laurentius Resch vom Stift Seitenstetten,

Generalvikar Christoph Weiss sowie der österreichische Botschafter beim Heiligen Stuhl, Marcus Bergmann, teil.

Kurienkardinal Koch bezeichnete die Diakone als "Auge der Kirche", zumal es ihre Aufgabe sei, Sorgen und Nöte des Volkes zu kennen und sie im Gebet vor Gott zu bringen. Bei der Vorbereitung der eucharistischen Gaben zu Beginn der Eucharistiefeier würden Diakone die ihnen anvertrauten Menschen sowie die Nöte der Welt von heute auf den Altar legen - um die Gaben später verwandelt und gestärkt durch die eucharistische Gegenwart Jesu Christi vom eucharistischen Altar zu den Menschen zurückzubringen. So wirke die Eucharistie über die liturgische Feier hinaus ins tägliche Leben.

Weihe auch in Bregenz

Eine Vorarlberger Diakonenweihe gab es schließlich am ersten Adventsonntag in Bregenz: Der Feldkircher Bischof Benno Elbs legte in der Kirche St. Gebhart Christopher Joseph Illiparambil die Hände auf. Der Priesteramtskandidat aus dem Innsbrucker Priesterseminar stammt aus der Erzdiözese Verapoly im indischen Bundesstaat Kerala.

Liturgie-Experte Redtenbacher legt neue Publikation vor

Neuer Band "Liturgie - authentisch und bewegt" zu Grundfragen der Liturgiewissenschaft erschienen - Erzbischof Lackner in Vorwort: Zeitgemäße Liturgie darf sich nicht in "Gekünsteltem verlieren" und muss zugleich "alle Mitfeiernden zuinnerst erreichen"

Wien (KAP) Unter dem Titel "Liturgie - authentisch und bewegt" hat der Klosterneuburger Chorherr Prof. Andreas Redtenbacher eine neue umfassende Publikation vorgelegt. Die darin enthaltenen Aufsätze von Redtenbacher zeigen Wege auf, wie Gottesdienste in einer synodalen Kirche lebensnah und authentisch gefeiert werden können. Sie beschäftigen sich mit Grundfragen der Liturgiewissenschaft, zeigen kontextuelle Herausforderungen auf und erschließen die jüngere Geschichte ausgehend von der Liturgischen Bewegung für die heutige Zeit.

Das Vorwort hat der Salzburger Erzbischof Franz Lackner verfasst. Er geht darin auf die beiden Schlagwörter des Titels - "authentisch" und "bewegt" - ein. Dies sei kein geringer Anspruch an die Gottesdienste, zugleich aber absolut notwendig. "Liturgie, die eine echte und gemeinsame Feier aller sein möchte, verpflichtet

dazu. Sie darf sich nicht in Gekünsteltem verlieren, sie muss aber auch alle Mitfeiernden zuinnerst erreichen", so Lackner.

Redtenbacher selbst betont in seiner Einführung die "personale Berührungskraft der Liturgie". In der Liturgie "wird Gott unter Wort und Zeichen den Menschen gegenwärtig". Der Liturgiewissenschaftler sieht u.a. die drängende Frage, "wie trotz großer pastoraler Räume und riesiger Pfarrverbände heute und morgen lebendige Liturgiegemeinden gesichert, aufgebaut oder neu belebt werden können, ohne dabei den Kern des kirchenstiftenden sakramentlichen Lebens auszulünnen".

Zum Zweiten gebe es auch weiterhin "Not, Gottesdienste so authentisch zu feiern, dass Menschen in der Feier tatsächlich von Gott berührt werden". Ein weiteres großes Anliegen Redtenbachers betrifft etwa die "Liturgische Bildung".

Ein weiteres Herzensthema Redtenbachers ist der Klosterneuburger Liturgie-Pionier Pius Parsch (1884-1954). Ihm und der liturgischen Bewegung ist daher ebenfalls ein Kapitel gewidmet, in dem Redtenbacher die bleibende Relevanz des Klosterneuburger Chorherren herausarbeitet.

Der Band schließt an den ersten Sammelband "Liturgie und Leben" von Redtenbacher aus dem Jahr 2002 an, damals mit einem Vorwort von Kardinal Franz König.

Redtenbacher ist Leiter des Klosterneuburger Pius-Parsch-Instituts. Parsch zählte mit Odo Casel, Romano Guardini und Josef Andreas Jungmann zu den bedeutendsten Proponenten der Liturgischen Bewegung im Vorfeld des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-65). Parsch ging es um die verstehbare und "volksnahe" Feier des Gottesdienstes. Ausgangspunkt dafür war die kleine Kirche St. Gertrud in Klosterneuburg, die

als "Wiege der Volksliturgischen Bewegung" in die Geschichte einging.

Am 7. Dezember feierte die Kirchengemeinde von St. Gertrud den Jahrestag der Liturgiekonstitution "Sacrosanctum Concilium". Dem Gottesdienst stand der Klosterneuburger Propst Anton Höslinger vor, der in seiner Predigt auf die Bedeutung der mit der Konstitution einhergehenden weltweiten Liturgiereform einging. In der Pius-Parsch-Kirche St. Gertrud wird jedes Jahr der Promulgation der Liturgiekonstitution gedacht, die am 4. Dezember 1963 stattfand. Pius Parsch ist bei den Stufen des Altars von St. Gertrud bestattet.

(Andreas Redtenbacher: "Liturgie - authentisch und bewegt. Beiträge zu Entwicklung und Verstehen des Gottesdienstes der Kirche", echter verlag, 2024)

Ordenskonferenz: Wechsel an der Spitze des Bildungsbereichs

Marie-Theres Igréc ist neue Bereichsleiterin für Bildung und Ordensschulen

Wien (KAP) Mit 1. Dezember hat Marie-Theres Igréc die Funktion als Bereichsleiterin für Bildung und Ordensschulen der Österreichischen Ordenskonferenz übernommen. Sie folgt auf Clemens Paulovics, der die Abteilungsleitung Schul-/Betriebspastoral und Ordenscharisma der Vereinigung von Ordensschulen Österreichs (VOSÖ) übernahm.

Als Referentin für Katholische Privatschulen der Konferenz der Schulamtsleiterinnen und Schulamtsleiter Österreichs bringe Igréc viel Vorerfahrung und Expertise im Bereich der katholischen Privatschulen mit und sei auch international gut vernetzt, hieß es in einer Aussendung der Ordensgemeinschaften.

Igréc selbst hielt fest: "Die Vielfalt der Ordensschulen mit ihren ganz unterschiedlichen Wurzeln und Visionen nun noch ein Stück besser kennenlernen zu dürfen und gemeinsam das große Potenzial, das diese Bildungsorte und -gemeinschaften gerade für gegenwärtige gesellschaftliche Fragen mitbringen, ausloten zu können, ist eine Aufgabe, auf die ich mich sehr freue."

In ihr Aufgabengebiet fallen unter anderem die Stärkung des Ordensschulnetzwerkes als zentrale Informationsdrehscheibe, die Konzeption und Organisation von Fortbildungsveranstaltungen für Führungskräfte katholischer

Schulen, die strategische Unterstützung der Ordensschulen, die Kontaktpflege zu den Schulämtern der Diözesen und vielfältige Lobbyarbeit hin zu öffentlichen Stellen.

"Ich freue mich, dass wir mit Marie-Theres Igréc eine erfahrene Leiterin für den Bereich Bildung und Ordensschulen gefunden haben. Ihre jahrelange Erfahrung im katholischen Privatschulbereich und ihre fachliche Expertise werden einen guten Übergang ermöglichen", so Sr. Christine Rod, Generalsekretärin der Österreichischen Ordenskonferenz. Sie wolle zugleich Clemens Paulovics für seinen unermüdlichen Einsatz für "seine" Ordensschulen, für das Vernetzen und für die Gestaltung spannender Tagungen mit relevanten Themen danken.

Theologin und Schulexpertin

Marie-Theres Igréc studierte Rechtswissenschaften und katholische Fachtheologie in Wien und Zagreb und begann zunächst in Varadin, Kroatien, wo sie insgesamt 13 Jahre lebte, in der Grundschule Religion und Englisch zu unterrichten. In Wien absolvierte sie das Doktoratsstudium in Fundamentaltheologie und arbeitete von 2008-2014 am Institut für Fundamentaltheologie und am Institut für Dogmatik an der Universität Wien. Zudem war sie Professorin für Theologische Ethik

und Fundamentaltheologie an der KPH Wien/Krems. Seit 2017 war Igréc am Schulamt der Erzdiözese Wien als theologische Referentin und Projektleiterin tätig. Als interdiözesane Privatschulreferentin vertrat sie seit 2021 die Agenden der katholischen Privatschulen auf österreichi-

scher und internationaler Ebene. In dieser Funktion arbeitete sie bereits eng mit der Österreichischen Ordenskonferenz zusammen. Igréc ist verheiratet und Mutter von erwachsenen Zwillingen.

St. Paul im Lavanttal: Benediktinerstift mit neuer Wirtschaftsführung

Kirchlicher Agrarökonom und Immobilienfachmann Johann Steiner übernimmt als Nachfolger von Wirtschaftsdirektor Bernhart Binder die Leitung der Stiftsbetriebe

St. Paul (KAP) Eine neue betriebliche Leitung gibt es ab Mai 2025 im Benediktinerstift St. Paul im Lavanttal. Johann Steiner (37) wurde von Benediktiner-Abtpräses Johannes Perkmann und Stiftsadministrator Abt Gerhard Hafner mit dieser Aufgabe betraut, teilte das Kärntner Kloster mit. Steiner folgt als Wirtschaftsdirektor auf Bernhart Binder, der in Pension gehen wird und für seine "hervorragende" Arbeit in 26-jähriger Tätigkeit im Stift gewürdigt wurde, wie es hieß.

Der neue Wirtschaftsdirektor Steiner ist ausgebildeter Agrarökonom und Immobilitreuhänder, verheiratet und zweifacher Vater. Er war nach dem Studium an der Universität für Bodenkultur mehr als neun Jahre lang Geschäftsführer der Immobilienverwaltung des Stiftes Admont (STIA Immo GmbH) und verantwortet derzeit als Abteilungsleiter den Bereich Immobilien und Bau der Diözese Graz-Seckau für die Fachbereiche Forst, Liegenschaften und Gebäude. Privat führt er mit seiner Frau im Nebenerwerb einen land- und forstwirtschaftlichen Betrieb.

Die vorderste Aufgabe des neuen Wirtschaftsdirektors im Stift St. Paul wird, auch im

Umfeld der neuen Koralmbahn, die Entwicklung der stiftischen Immobilien und Gebäude sein, teilte das Stift mit, darunter insbesondere auch der Schule. Ziel sei dabei, durch nachhaltige Immobilienentwicklung und -bewirtschaftung die notwendigen Erträge für das Stift St. Paul zu erwirtschaften.

Das im Jahr 1091 gegründete Benediktinerstift St. Paul ist das einzige monastische Kloster in Kärnten. Es betreut vier eigene Pfarren, stellt Seelsorger für diözesane Pfarren und Seelsorgestellen und betreibt ein Stiftsgymnasium mit über 600 Schülerinnen und Schülern. In den Stiftsbetrieben, zu denen die Forst- und Landwirtschaft sowie das bekannte Stiftsmuseum und die beeindruckende Bibliothek zählen, sind insgesamt rund 45 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tätig. Aus den Weingärten des Klosters stammt die hochwertige Weinlinie "Vinumpaulinum", zudem gibt es auch einen Klosterladen, das Cafe Belvedere und den jährlich veranstalteten "St. Pauler Kultursommer".

Graz: Diözesanes "Haus der Frauen" unter neuer Leitung

Sabine Gollmann und Ulrike Pacnik-Lueger folgen auf langjährige Leiterin Anna Pfleger an der Spitze der Einrichtung im ehemaligen Kapuzinerkloster

Graz (KAP) Das steirische Bildungshaus "Haus der Frauen" steht unter neuer Leitung: Am Sonntag übergab die langjährige Leiterin Anna Pfleger an Sabine Gollmann und Ulrike Pacnik-Lueger, wie die Diözese Graz-Seckau auf ihrer Website mitteilte. Gollmann wird dem Haus als Leiterin vortreten, Pacnik-Lueger übernimmt die wirtschaftliche Leitung. Seit 1992 leitete Anna Pfleger das Haus, das heute mit vollem Namen "Haus der Frauen - Bildung, Spiritualität, Auszeit" heißt.

Das Haus der Frauen ist eine Institution in der Oststeiermark und in der Bildungslandschaft der Katholischen Kirche Steiermark. Gegründet wurde es im Jahr 1982 als Erholungs- und Bildungszentrum der Diözese Graz-Seckau im denkmalgeschützten, ehemaligen Kapuzinerkloster über dem Feistritztal in St. Johann bei Herbersstein. Das Kloster wurde im 17. Jahrhundert errichtet und im 18. Jahrhundert aufgehoben.

Gollmann hat Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Graz studiert. Sie arbeitete in Marketing und Kommunikation bei der Kleinen Zeitung bzw. war Marketingleiterin bei der "Woche Steiermark" und zuletzt bei der Caritas Steiermark Leiterin des Megaphon-Magazins, des Homeless Worldcups, des "Advent der guten Taten" und von streetfootbALL Austria. Pacnik-Lueger ist gelernte Köchin und hat ab 1995 in unterschiedlichen Funktionen in der internationalen Hotellerie und Gastronomie gearbeitet. Seit 2010 ist sie Wirtschaftsleiterin im Haus der Frauen.

"Das Haus soll ein Ankerpunkt für Frauen und alle Menschen sein, die an persönlicher

Entwicklung interessiert sind. Ich möchte neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit verschiedenen Institutionen und Unternehmen zu finden, die reichhaltige Basis der Region noch mehr einbinden und neue gesellschaftlich relevante Themen fördern", wird Gollmann auf der Website der Diözese Graz-Seckau zitiert. Als eine "Schöpfungsgasse" und einen "echten Kraftplatz" bezeichnete Pacnik-Lueger das Haus. Dieses solle ein Bildungshaus der Diözese bleiben und künftig "verstärkt als kirchlicher Anders-Ort wahrgenommen werden", so Pacnik-Lueger. (Infos: <https://www.hausderfrauen.at>)

Vöcklabrucker Franziskanerinnen gedenken Gründerin zum Jubiläum

Buchpublikation zum 200. Geburtstag von Sr. Franziska Wimmer

Linz (KAP) Mit der Buchneuerscheinung "Ehrwürdige Stütze und älteste Säule" gedenken die Franziskanerinnen von Vöcklabruck ihrer Ordensmitbegründerin Sr. Franziska Wimmer (1824-1886) zum 200. Geburtstag. Die Autorin und Diözesanarchivarin Magdalena Egger zeichnete dabei ein lebendiges Bild der Ordensfrau, "die unbeirrt ihren Weg im Dienst der Gemeinschaft und für Gott und die Menschen ging und sich selbstlos den Erfordernissen ihrer Zeit stellte", teilte der Orden mit. Die Publikation leitet das kommende Jubiläumsjahr des Ordens ein, der 2025 auch sein 175-jähriges Bestehen und 800 Jahre des berühmten Gebets "Sonnengesang" des heiligen Franziskus von Assisi feiert.

Nach Durchsicht der erhaltenen Schriften des Ordensgründers Sebastian Schwarz sei deutlich geworden, "dass Sr. Franziska Wimmer mehr war als nur gehorsame Umsetzerin seiner Ideen", erklärte Sr. Johanna Pobitzer, Generalökonomin der Franziskanerinnen von Vöcklabruck, die das Buchprojekt begleitete und koordinierte. Die gebürtige Oberösterreicherin Sr. Wimmer habe sich mit "bewundernswertem Durchhaltevermögen, unermüdlichem Engagement und staunens-

wertiger Kreativität" für die Entwicklung eingesetzt und werde darum als Mitgründerin der Gemeinschaft und Inspirationsquelle für jede Schwester verstanden.

Die Historikerin und Autorin Egger stelle das Leben von Sr. Wimmer, der ersten Schwester und Generaloberin im Orden, in den Kontext des 19. Jahrhunderts. "In einer Zeit, in der die soziale Frage immer drängender wurde", habe sich die erste Schwester im Orden gemeinsam mit Schwarz dem Aufbau einer franziskanischen Frauengemeinschaft und der Gründung von Schulen und Einrichtungen für benachteiligte Kinder gewidmet.

Derzeit zählen die Franziskanerinnen von Vöcklabruck rund 120 Ordensfrauen. Sie wirken in Österreich und Deutschland, aber auch in den USA und Kasachstan. An der Spitze der Ordensgemeinschaft steht seit 2012 Generaloberin Sr. Angelika Garstenauer. Sie wurde beim Generalwahlkapitel am 8. März 2024 einstimmig für weitere sechs Jahre bestätigt. Die Gemeinschaft betreibt unter anderem Schulen, Krankenhäuser und Seniorenhäuser. (Info: www.franziskanerinnen.at)

Hilfswerke machen auf Bedeutung des Ehrenamts aufmerksam

VinziWerke, Jugend Eine Welt, Forum Katholischer Erwachsenenbildung und Caritas ermuntern im Blick auf Tag des Ehrenamts (5. Dezember), Zeit zu schenken

Wien (KAP) Weltweit und auch in Österreich sind Hilfswerke darauf angewiesen, dass viele

Menschen ihre Überzeugungen in die Tat umsetzen und sich freiwillig in den Dienst anderer

stellen. Zahlreiche kirchliche Organisationen haben dieses Engagement anlässlich des internationalen Tags des Ehrenamtes, der am 5. Dezember gefeiert wird, gewürdigt und zur Freiwilligenarbeit ermuntert.

"Keine unserer Einrichtungen könnten wir auch nur eine Woche lang ohne unsere freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter betreiben", betonte etwa Nicola Baloch, Geschäftsführerin der VinziWerke, die sich österreichweit für armutsbetroffene Menschen einsetzen. Neben finanziellen Spenden ist das Hilfswerk auf Freiwillige angewiesen, die ihre Zeit schenken. Im Jahr 2024 haben 800 Menschen gemeinsam 100.000 Stunden in den Dienst der guten Sache gestellt, informierte die Vinzenzgemeinschaft in einer Aussendung.

Ehrenamt im Wandel

"Oft ist die Hemmschwelle gegenüber freiwilligen Helferinnen und Helfern niedriger, wodurch es Gästen leichter fällt, sich ihnen gegenüber zu öffnen und ihre Sorgen mit ihnen zu teilen", hob Baloch die Leistung von Ehrenamtlichen hervor. Gleichzeitig wies sie auf neue Herausforderungen in der Freiwilligenarbeit hin. Die Zahl der Stunden, die Helferinnen und Helfer investieren können, sinke, da die Anforderungen im persönlichen Umfeld komplexer geworden seien. Viele hätten Betreuungspflichten gegenüber Enkelkindern oder seien selbst von den anhaltenden Krisen betroffen. Die VinziWerke suchen daher Interessierte, die "Offenheit, Empathie und ein bisschen Zeit mitbringen". (Info: <https://www.vinzi.at/ueber-uns/>)

Das österreichische Hilfswerk Jugend Eine Welt informierte in einer Aussendung über die Möglichkeit, im Rahmen des "Senior Experts Austria"-Programms Freiwilligenarbeit zu leisten. Gleichzeitig bedankte es sich bei 60 Freiwilligen, die bereits Einsätze in Südamerika, Afrika, Asien oder Osteuropa geleistet haben. Das Entsendeprogramm sei eine "Plattform für Menschen ab 35 Jahren, die ihre Fachkompetenz in Bereichen wie Bildung, Gesundheit, Handwerk oder Verwaltung in sozialen Projekten im Globalen Süden weitergeben und benachteiligten jungen Menschen Chancen auf ein besseres Leben ermöglichen", erklärte Reinhard Heiserer, Geschäftsführer von Jugend Eine Welt. (Info: <https://www.jugendeinewelt.at/engagement/freiwilligeneinsaetze-im-ausland/senior-experts-austria/>)

Zusammenarbeit auf Augenhöhe

Meist seien es Pensionistinnen und Pensionisten, die im Ruhestand ihre langjährige Expertise sinnstiftend weitergeben wollten, hieß es seitens des Hilfswerks. Der Schwerpunkt liege auf dem Engagement in Sozial- und Bildungseinrichtungen sowie im zivilgesellschaftlichen Bereich. Die unentgeltlichen Einsätze dauern mehrere Monate bis zu einem Jahr. Dabei werde darauf geachtet, den Menschen vor Ort auf Augenhöhe zu begegnen. "Zeitgemäße Freiwilligeneinsätze sind keine 'Nord-Süd-Bevormundungen', sondern ein gemeinsames Engagieren zur Lösung von organisatorischen, pädagogischen und wirtschaftlichen Herausforderungen", so Heiserer. (Info: <https://www.jugendeinewelt.at/engagement/freiwilligeneinsaetze-im-ausland/senior-experts-austria/>)

Auch die Caritas Steiermark rief anlässlich des Tags des Ehrenamtes zu freiwilligem Engagement auf. "Ob bei der Lernbetreuung, in der Essensausgabe oder beim Besuchsdienst" - die Möglichkeiten, freiwillig zu helfen, seien vielfältig, hieß es in einer Aussendung. Zudem bestehe die Möglichkeit, Menschen mit Migrationshintergrund beim Ankommen in Österreich zu begleiten. Das Projekt "Malala" etwa vermittelt Patenschaften zwischen Frauen ab 16 Jahren mit und ohne Migrations- oder Fluchterfahrung. Ziel sei es, "Sprachbarrieren, fehlende soziale Kontakte und das fehlende Wissen über die Rechte bzw. das System in Österreich" gemeinsam zu überwinden und Frauen in ihrer Selbstbestimmung zu stärken, informiert die Webseite. (Info: <https://www.caritas-steiermark.at/>)

Mehr als 10.000 ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zählt das Forum Katholischer Erwachsenenbildung in Österreich. "Ohne die Unterstützung dieser freiwilligen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter könnten wir viele unserer Lehrgänge, Kurse und Seminare gar nicht in der derzeitigen, hohen Qualität umsetzen", erklärte Forum-Bundesgeschäftsführer Bernd Wachter. Gemeinsam mit 600 hauptamtlichen Mitarbeitenden wurden im Vorjahr in knapp 26.000 Veranstaltungen 475.000 Teilnehmende erreicht, wie die Organisation in einer Aussendung informierte. Die Angebote sollen Interessierte zur "offenen und dialogischen Auseinandersetzung mit brisanten Themen der heutigen Zeit" anregen, so das erklärte Bildungsziel. (Info: <https://www.forumkeb.at/>)

Laut einer heuer veröffentlichten Studie der Statistik Austria wurden 2021 in Österreich 840 Millionen Arbeitsstunden im gemeinnützigen Sektor geleistet, davon 470 Millionen ehrenamtlich.

Rund 3,8 Millionen Menschen engagierten sich freiwillig, und gemeinnützige Organisationen trugen 22 Milliarden Euro zur Wertschöpfung bei.

Salesianer Don Boscos wirken seit 100 Jahren in Amstetten

Am 16. Dezember 1924 kamen die ersten Brüder der Ordensgemeinschaft auf Bitten des damaligen St. Pöltner Bischofs Johannes Baptist Rößler nach Amstetten

St. Pölten (KAP) Seit 100 Jahren wirken die Salesianer Don Boscos im niederösterreichischen Amstetten: Am 16. Dezember 1924 kamen die ersten Brüder der Ordensgemeinschaft auf Bitten des damaligen St. Pöltner Bischofs Johannes Baptist Rößler nach Amstetten, um den ins Stocken geratenen Kirchenbau vor Ort und in der Seelsorge zu unterstützen. Am 1. Jänner 1925 feierten die Salesianer in der noch im Bau befindlichen Herz Jesu-Kirche den ersten Gottesdienst, wie die Salesianerpfarre Amstetten Herz Jesu in einer Presseaussendung mitteilte.

Ein Eckpfeiler der Seelsorge, die insbesondere die Jugend im Blick hat, ist seit Jahrzehnten das örtliche Don Bosco-Heim, in dem zahllose Jugendliche in schwierigen Zeiten eine Mahlzeit oder Nachhilfe bekamen. Oder - wie es Ordensgründer Don Bosco immer ein Anliegen war - indem sie sich bei den Sportstätten "austoben" konnten. Der Orden, der seit 1903 in Österreich aktiv ist, bietet weiters eine aktive salesianische

Pfarrpastoral an, viele aus der Umgebung schätzen auch das breite Gottesdienstangebot.

Heute wirken noch 46 Salesianer Don Boscos und ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter insbesondere in den Bereichen Bildung, Jugend und Seelsorge in Österreich. Sie betreuen Pfarren und Jugendzentren, Studenten- und Schülerwohnheime und laden in der Salesianischen Jugendbewegung zu Freizeitaktivitäten und religiösen Angeboten ein. Im "Don Bosco Sozialwerk" bekommen junge Geflüchtete ein Zuhause und Bildung. Für junge Erwachsene gibt es über "Volontariat bewegt" die Möglichkeit zu Freiwilligeneinsätzen in Ländern des Südens, über "Don Bosco Volunteers" innerhalb Europas.

Die "Don Bosco Mission Austria" unterstützt Don Bosco Einrichtungen weltweit, aktuell besonders in der Ukraine und Syrien. Weltweit gibt es 14.000 Salesianer, die in 134 Nationen mit und für die Jugend arbeiten.

Tiroler Ordensmann äußert Bedenken an "Krampus-Welle"

Wiltener Prämonstratenser Riederer in Zeitungs-Leserbrief: Ausklammerung des "guten" Nikolaus in Aufmärschen spiegelt heutige Alltagserfahrung wider

Innsbruck (KAP) Einen kritischen Blick auf die Entwicklung der Krampus-Tradition hat der Tiroler Ordensmann Martin Frank Riederer geworfen. Der ursprünglich religiöse, in Österreich weit verbreiteten Brauch in den ersten Dezembertagen wandle sich vielerorts in eine manchmal ausufernde und enthemmte Eventkultur, schrieb der Prämonstratenser von Stift Wilten in einem Leserbrief an die "Tiroler Tageszeitung". Der früher damit verbundene Nikolaus habe bei den Krampus- und Tuifl-Aufmärschen immer seltener einen Platz, "das Gute wird einfach ausgeklammert", so Riederers Beobachtung.

Zwar sei der Einsatz und die Phantasie der Akteure hinter der Krampus-Tradition

bewundernswert, ebenfalls wie die Gemeinschafts-erfahrung und das Engagement, räumte der Ordensmann ein, der gegen den Volksbrauch zumindest prinzipiell nichts einzuwenden hatte. Nachdenklich stimme ihn jedoch, "dass so unglaublich viel Aufmerksamkeit und Zeit von Unzähligen für die Zeichen des Hässlichen, des Dämonischen und fratzenhaft Bösen eingesetzt werden". Die Einbindung der "Lichtfigur" des Nikolaus, der für sorgende Aufmerksamkeit und bedingungsloses Schenken stehe und mit seinem Wort die Macht des Bösen gebannt habe, sei den Umzügen abhandengekommen.

Riederer sah hier heutige "Alltagserfahrung" wiedergespiegelt: "Nicht das Gute ist

obenauf und macht Schlagzeilen, sondern die Lust am Bösen; in einer Welt, in der es gilt, die Ellbogen einzusetzen, um möglichst schnell nach oben zu kommen; in einer Welt, in der mit Geld alles machbar scheint, und sei es noch so abwegig oder böse." In der "Krampus-Welle" halle ein "Tsunami der vielen Losigkeiten - bindingslos, arbeitslos, haltlos, maßlos, verantwortungslos, religionslos, gottlos, gesetzlos, schonungslos, lieblos -" wider.

Das Maß und die Stimme des Guten gingen ebenso verloren wie das Interesse an der

Wahrheit, und dies "alles unter dem Etikett der Tradition - fröhlich, lachend, unterhaltsam". Die tatsächliche Not von Menschen, die sich hinter mancher Unterhaltung verberge, bleibe dabei oft unentdeckt. Noch bedenklicher hielt der Ordensmann, dass jährlich mehrere Krampusumzüge infolge der Verursachung durch wenige schwarze Schafe zu Gewaltexzessen ausarteten. Damit maskierte Krampusse nicht "krause Phantasien ausleben" und mitunter Personen verletzen, seien stärkere polizeiliche Überwachung angesagt, so Riederer.

Hilfswerk "Jugend Eine Welt": Jedes Kind hat Recht auf Bildung

Welttag der Menschenrechte: 251 Millionen Kinder weltweit ohne Schulbildung - Hilfsorganisation unterstützt Projekte im Globalen Süden, u.a. Schulprojekt in Indiens Millionenstadt Vishakhapatnam

Wien (KAP) 251 Millionen Kinder und Jugendliche weltweit haben keine Schulbildung, 650 Millionen verlassen die Schule ohne einen anerkannten Abschluss. Diese Zahlen stammen aus dem Weltbildungsbericht der UNESCO, der im Oktober veröffentlicht wurde. "Vor allem in Ländern des Globalen Südens haben Kinder und Jugendliche noch immer keine Möglichkeit, wichtige Schulbildung zu erhalten", rief "Jugend Eine Welt"-Geschäftsführer Reinhard Heiserer anlässlich des Welttags der Menschenrechte (10. Dezember) in Erinnerung. Die Hilfsorganisation unterstützt seit 27 Jahren Schul- und Ausbildungsprojekte in Südamerika, Afrika, Asien und Osteuropa.

"Bildung ist ein Menschenrecht, und jedes Kind hat ein Recht auf Bildung", betonte Heiserer wenige Tage nach seinem Besuch von Schulprojekten in Indien am Montag in einer Aussendung. Dort betreibt "Jugend Eine Welt" gemeinsam mit Don Bosco-Projektpartnern verschiedene Ausbildungsprojekte, die von Nachmittagsunterricht für Kinder in Armenvierteln über klassische Grundschulen bis zu berufsausbildenden Einrichtungen reichen.

"Während die Eltern als Fischer bzw. Marktverkäuferinnen untertags für das finanzielle Überleben der Familie sorgen, erhalten ihre

Kinder dank 'Jugend Eine Welt' kostenlos wichtige Schulbildung", erklärte Heiserer. Unter anderem besuchte er das Schulprojekt "Beach Blossom" am Strand der indischen Millionenstadt Vishakhapatnam. Dort werden Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren aus benachteiligten Familien mit Aufbau- und Weiterbildungskursen auf den Besuch einer staatlichen Schule vorbereitet. Über die vergangenen 20 Jahre profitierten mehr als 1.000 Kinder von diesem Angebot, hieß es seitens der Hilfsorganisation.

Der Geschäftsführer von "Jugend Eine Welt" wies anlässlich des "Welttags der Menschenrechte" auch auf die im Jahr 2015 von den Vereinten Nationen beschlossene "Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung" (Sustainable Development Goals) hin. Gemäß dieser soll bis 2030 unter anderem sichergestellt werden, dass alle Mädchen und Buben gleichberechtigt eine kostenlose und hochwertige Grund- und Sekundarschulbildung erhalten, die brauchbare und effektive Lernergebnisse ermöglicht (SDG4). "Bildung überwindet Armut", hieß es im Spendenaufruf der Organisation.

(Info: www.jugendeinewelt.at; Jugend Eine Welt-Spendenkonto: AT66 3600 0000 0002 4000)

Buchempfehlungen: Von Krippenschule bis Hagebutten-Chutney

Geschenkideen und Inspirationen für Weihnachten und das Neue Jahr, darunter auch die "Benedikts-Regel für Manager"

Wien (KAP) Die Neuerscheinungen im Bereich Religion halten in diesem Jahr eine beeindruckende Vielfalt an Inspirationen für die Weihnachtszeit und das kommende Jahr bereit. Vom beliebten und traditionsreichen Tiroler Jahresbegleiter "Reimmichls Volkskalender", über Episoden zwischen Alltag und Altar bis zu einer Neuübersetzung des nach der Bibel am weitesten verbreiteten Buchs "Daodejing" (Tao te King) des Laozi (Lao-Tse) von David Steindl-Rast ist für alle Geschmäcker etwas dabei.

In die "Krippenschule" lädt der Krippenkünstler Peter Riml mit seinem Buch "Skizzen zum Krippenbau" ein. Nach einer kurzen Einführung in die Zentral- und Zweipunktperspektive lernen Leserinnen und Leser den sogenannten "Krippenmeter" kennen, mit dessen Hilfe die passenden Proportionen zwischen Krippenberg, Hintergrund und Figuren errechnet werden können. 100 Zeichnungen von traditionellen bis hin zu modernen Krippen des Krippenbaumeisters aus Wenns im Tiroler Pitztal dienen ambitionierten Nachwuchskünstlerinnen und -künstlern als Vorlage und Anregung, ihre ganz persönliche Weihnachtskrippe zu gestalten. (Tyrolia Verlag, 2024)

Einen mit modernen Illustrationen von David Kassl bebilderten Bibel-Crashkurs liefert Elisabeth Birnbaum mit ihrem neu erschienenen Buch "Who is who der Bibel". Nachdem die Bibelwerksdirektorin in zwei vorangegangenen Bänden über das Alte und Neue Testament aufgeklärt hat, stellt sie in ihrem neuen Buch 50 der "prominentesten" biblischen Personen vor: "ihre Geschichten, ihre vorbildlichen und weniger vorbildlichen Taten und ihre mehr oder weniger schmeichelhaften Erkennungszeichen in späterer Zeit", wie die Theologin in ihrer Einleitung schreibt. Humorvoll beschreibt sie etwa Josef als "Träumer, der in Ägypten Karriere macht", Simson, den "Kraftprotz mit einer fatalen Schwäche" oder Maria Magdalena, "die engste Freundin Jesu und erste Auferstehungszeugin". (Wiener Dom-Verlag, 2024)

Zwischen Alltag und Altar

Ein echter Klassiker unter dem Weihnachtsbaum ist in traditionsliebenden Haushalten der treue

Jahresbegleiter "Reimmichls Volkskalender". Er informiert "nach der gnadenreichen Geburt unseres lieben Herrn und Heilands Jesu Christi" über alle Heiligen-, Los- und Feiertage, Bauernregeln und Himmelserscheinungen im Neuen Jahr. Auch ein Rezept für Hagebutten-Chutney, Kinderlieder, botanische Weisheiten und eine Geschichte über die Tradition der Südtiroler Kirchensänger finden sich im Volkskalender. Dieser versteht sich seit über 100 Jahren als "Vermittler Tiroler Volkskultur und Bindeglied zwischen Tradition und Gegenwart". Gegründet wurde er vom Priester und Schriftsteller Sebastian Rieger (1867-1953), der in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ein populärer Journalist und Volksschriftsteller war. Seine Bücher, die er unter dem Pseudonym "Reimmichl" veröffentlichte, erreichten Millionenauflagen, wie der Preetext informiert. Für das Jahr 1920 gab er erstmals einen Volkskalender heraus, der seit 1925 seinen Namen trägt. (Tyrolia Verlag, 2024)

Heitere Episoden zwischen Alltag und Altar aus ganz Österreich bietet Bernadette Spitzers neues Buch "Beten, Herr Pfarrer!". Die Autorin, die als Journalistin bei "radio klassik Stephansdom" arbeitet, versammelt amüsante Geschichten von Bischöfen und Päpsten, kirchlich Engagierten, Pfarrern und Prominenten, die sich in der Kirche, beim Friseur, beim Einparken oder am Fußballplatz ereignet haben. Auch Dompfarrer Toni Faber hat einige Anekdoten beige-steuert, wie die Erzdiözese Wien in einer Aussendung mitteilte. In seinem Vorwort zum Buch schreibt er: "Gott zeigt sich nicht nur in nächtlichen, mystischen Visionen, sondern meistens ganz normal in den Begegnungen des Alltags, die das Leben für uns bereithält. Und Gott lächelt." (Wiener Dom-Verlag, 2024)

Benediktsregel für Manager

Wieder tief in mystisch-philosophische Wasser blickt David Steindl-Rast in seinem aktuellen Buch "Der Fließweg. Gedanken zum Daodejing des Laozi". Bruder David übersetzt dort das chinesische Daodejing (Tao te King) des Laozi (Lao-Tse) in deutsche Schriftsprache, angelehnt an die Übersetzung des Schweizer Musikers Balts Nill ins Berndeutsche. Das Daodejing soll nach der

Bibel das am weitesten verbreitete und am häufigsten übersetzte Buch der Welt sein und gilt als Gründungsschrift und heiliger Text des Daoismus. Steindl-Rast hat seine Übersetzung mit Kommentaren versehen, "ein Echo meiner eigenen, jüdischen-christlichen Spiritualität auf Aussagen des Daodejing", wie der Autor in seiner Einleitung schreibt. (Tyrolia Verlag, 2024)

Hinter die Klostermauern des ältesten ununterbrochen bestehenden Klosters im deutschen Sprachraum lässt Korbinian Birnbacher blicken, der an der Spitze der Erzabtei St. Peter in Salzburg steht. In "Weites Leben, weites Herz" beschreibt der Erzabt wie die Ordensregel des Benedikt ein gutes Leben ermöglicht - und das über die Klostermauern hinaus, wie es im Presstext heißt. "Es ist wohl kein Zufall, dass es Einkehrtage, Besinnungswochenenden für Manager gibt, die einfach die Benediktsregel als Grundlage nehmen", schreibt Kardinal Christoph Schönborn in seinem Vorwort. Schönborn unterstreicht dort die Aktualität und den Nutzen der Benediktinerordnung auch im Hinblick auf den "synodalen

Weg", die Birnbacher veranschaulicht: "Erneuerung der Gesellschaft, Erneuerung der Kirche, beides im Licht der Weisheit der Benediktsregel, darum geht es dem Autor." (Tyrolia Verlag, 2024)

Auf Spuren der Frauen Klosterneuburgs

Auf eine "biblische Entdeckungsreise" durch das Stift Klosterneuburg entführt "Büßerin im Pelz", der fünfte Band der zweisprachigen Buchreihe "Ein Ort. Tausend Geschichten", wie das Stift in einer Aussendung mitteilte. "Unterhaltsam und mit einem gewissen Augenzwinkern" erzählt das Buch in 50 Kurzgeschichten von den Lebenswelten der "außergewöhnlichen, starken und klugen Frauen, die im Stift Klosterneuburg ihre Spuren hinterlassen und es auf die eine oder andere Art geprägt haben". Die Autorinnen und Autoren klären auf, was es mit dem Buchtitel auf sich hat, erzählen die Legende von den Mäusen der heiligen Gertrud und von Maria Theresias goldigem Sohn. (Fidelitas, 2024)

A L S V O R S C H A U G E L A U F E N

Österreichweit zahlreiche Angebote zu "Silvester im Kloster"

Österreichs Ordensgemeinschaften bieten rund um den Jahreswechsel spirituelle Impulse zum Innehalten und eigens Programme für Jugendliche

Wien (KAP) Abseits von Feuerwerken, dröhnender Musik und laut feiernden Menschenmassen bieten Österreichs Ordensgemeinschaften zahlreiche spirituelle Angebote, um die Tage vor dem Jahreswechsel und Silvester in Besinnung, Ruhe und in Gebetsgemeinschaft zu begehen. "Silvester im Kloster ist wie eine Pause-Taste im Leben", beschreibt Sr. Sabine Grangl das bewusste Innehalten am Jahresende in der aktuellen Folge des Podcasts "Orden on Air". Der Wunsch nach Entschleunigung werde immer stärker, die Anfragen nach Angeboten von Klöstern steigen, so die Ordensfrau bei den Grazer Schulschwestern. Für jüngere Menschen bieten die Ordensgemeinschaften speziell zugeschnittene Programme.

"Mal nicht erreichbar zu sein, sondern nur bei sich selbst und bei Gott - das ist für viele ein Geschenk", erklärt Sr. Grangl. Die Beweggründe, Silvester im Kloster verbringen zu wollen, seien vielfältig. Manche wollten sich bewusst

Zeit für sich nehmen, andere nicht allein feiern und manche einfach das Klosterleben kennenlernen, sagt die 31-jährige Ordensfrau.

Im Schloss Seggau nahe Leibnitz in der Steiermark begleitet sie Frauen zwischen 18 und 45 Jahren, die Silvester im bischöflichen Mensalgut und der ehemaligen Sommerresidenz der Bischöfe verbringen wollen. Auch dort werde gefeiert: mit einer Silvesterandacht, biblischen Impulsen, einem festlichen Abendessen, Mitternachtscountdown und einem gemeinsamen Anstoßen - "alles eingebettet in Stille, Gebet und Gemeinschaft", betont Sr. Grangl.

Auch in Wien, Niederösterreich, Salzburg, Oberösterreich und in Tirol bieten Ordensgemeinschaften ein Programm zum Jahreswechsel an, das "von Silvester im Kapuzinerkloster mit wunderschönem Blick über die Stadt Salzburg, Exerzitien zum Jahreswechsel im Stift Göttweig bis hin zu einer Silvester-Begegnung bei den

Franziskanerinnen von Vöcklabruck" reicht, wie die Ordensgemeinschaften ankündigen. Zudem gibt es Angebote, die sich speziell an Jugendliche richten.

Bier und Gulasch im Klosterstüberl

Das Stift Heiligenkreuz in Niederösterreich etwa lädt Jugendliche zwischen 15 und 24 Jahren zu den "Silvester-Jugendtagen" von 29. Dezember bis 1. Jänner. Auf dem Programm stehen Workshops zur Glaubensvertiefung, eine gemeinsame Wanderung, Musik, Sport und Kennenlernstationen im Kloster. Um 22.30 findet die Jahresabschlussmesse in der Kreuzkirche statt, um Mitternacht wird ein eucharistischer Neujahrssegenspendet. Danach können die Feiernden mit Sekt anstoßen, bei Glockenläuten Walzer tanzen und bei Bier und Gulasch im Klosterstüberl zusammenkommen.

Die Kapuziner aus dem Kloster Salzburg bieten jungen Interessierten bis 35 Jahren an, von 29. Dezember bis 1. Jänner ein paar Tage gemeinsam im Kloster zu verbringen und den Jahreswechsel "einmal anders zu gestalten". Die Gäste können an den Gebets- und Essenszeiten der Hausgemeinschaft teilnehmen, bei gestalteten Impulsen auf das alte Jahr zurückschauen und das kommende in den Blick nehmen, heißt es auf der Webseite des Klosters. Bei guter Witterung bietet die Panoramaterrasse gute Sicht auf das Silvesterfeuerwerk der Salzburger Altstadt. "Wir wollen gemeinsam in diesen Tagen das alte Jahr in die Hände Gottes legen und froh ins Jahr 2025 starten", erklärt Bruder Julian Pfeiffer, der die Tage für junge Leute im Kloster organisiert.

"Auszeit in den Bergen"

Eine "dreitägige Auszeit in den Bergen ohne Hektik, ohne Lärm" in der Chiemgauer Alpenlandschaft in Tirol verspricht das Angebot der Barmherzigen Schwestern des Hl. Vinzenz von Paul. Von 30. Dezember bis 1. Jänner stehen Meditations- und Achtsamkeitsübungen, spirituelle Impulse, ein Gottesdienst und eine Andacht im Freien am Programm. Während der "Silvester-Auszeit" können sich die Teilnehmenden zum Jahresende erholen, Klarheit gewinnen und Freude sowie Kraft für das neue Jahr schöpfen, wie es auf der Webseite der Barmherzigen Schwestern heißt.

Weihnachten und Neujahr mit Achtsamkeit

Zum gemeinsamen Weihnachten und Neujahr Feiern laden die Marienschwestern vom Karmel in Oberösterreich ein. Im Haus der Achtsamkeit in Grünau im Almtal starten bereits am 23. Dezember die ersten Adventrituale inklusive Weihnachtskekse backen und Christbaum schmücken. Neben Impulsen und Meditationen über die Texte der Mystikerin Teresa von Avila können die Teilnehmenden entlang des Grünau-Bachs und der Alm spazieren, die Ruhe am Almsee genießen oder kleinere Ausflugsfahrten nach Scharnstein, Gmunden oder Schlierbach machen, kündigten die Veranstalter an.

(Infos zu den Angeboten: <https://www.ordensgemeinschaften.at/8956/silvester-im-kloster-zeit-fuer-sich-und-zeit-fuer-gott&ts=1733821057098>)

Weihnachtliche Vielfalt im ORF-Fernsehen und -Radio

"Katholische Christmette" am Heiligen Abend und Papstsegens "Urbi et Orbi" am Christtag als geistliche Höhepunkte - Dreikönigsgottesdienst aus Stift Lambach

Wien (KAP) Die "Katholische Christmette" am Heiligen Abend aus dem Petersdom in Rom und der von Papst Franziskus am Christtag erteilte Segens "Urbi et Orbi" dürfen an keinem Weihnachtsfest im TV-Programm des ORF fehlen. Diese beiden Programmpunkte ragen aus dem reichhaltigen spirituellen ORF-Angebot in Radio und Fernsehen heraus, außerdem gibt es eine reiche Palette an kulturellen, wissenschaftlichen, brauchumsbezogenen und natürlich unterhaltsamen Sendungen rund um das Geburtsfest Christi. Die

Christmette am 24. Dezember wird zeitversetzt um 23 Uhr in ORF 2 ausgestrahlt, der päpstliche Weihnachtssegens "für die Stadt und den Erdkreis" live am 25. Dezember um 12 Uhr vom Petersplatz in Rom. Die "Evangelische Christvesper" aus Ferndorf (Kärnten) ist am Heiligen Abend ab 19 Uhr zu sehen.

Am Heiligen Abend begleitet traditionell "Licht ins Dunkel" auf ORF 2 durch den Tag: Ab 9.05 Uhr heißt das Moderatoren-Duo Eva Pölzl und Tarek Leitner dabei hochrangige

Vertreterinnen und Vertreter aus Politik und Kirche sowie aus den Weltreligionen willkommen. Österreichs Diözesanbischöfe kommen dabei wie üblich in regionalen Programmfenstern zu Wort. Andreas Onea führt Interviews mit prominenten Persönlichkeiten, die an den Spendentelefonen Platz nehmen. Ab 17 Uhr lädt das "Weihnachtsingen für Licht ins Dunkel" mit der "ORF Allstars Band" zum Mitsingen ein. Die Band begleitet Stars wie Marc Pircher, Anna Sophie, Chris Steger oder "ZIB"-Moderator Tobias Pötzelsberger, "die Liedtexte werden als Lauftext auf dem Bildschirm eingeblendet, damit die ganze Familie mitsingen kann", heißt es in der ORF-Ankündigung.

Am 24. Dezember verkürzt außerdem das ORF-Kinderprogramm in ORF 1 und auf ORF KIDS das Warten aufs Christkind mit vielen Programmpunkten. Alle Sendungen sind als Live-Stream und bei vorhandenen Rechten als Video-on-Demand bzw. online first auf ORF ON verfügbar.

Viel Weihnachtliches auf ORF III

Stimmungsvolle Konzerte und Filme, kurzweilig aufgearbeitete rot-weiß-rote Geschichte sowie besinnliche Momente präsentiert ORF III mit seinem Weihnachtsprogramm. Das Warten aufs Christkind verkürzt der Kultur- und Informationssender am 24. Dezember mit weihnachtlicher Filmunterhaltung, u.a. mit dem Klassiker "Das ewige Lied" (17.30 Uhr), der die Entstehungsgeschichte von "Stille Nacht, heilige Nacht" erzählt. Unter diesem Titel steht auch eine Doku am Stefanitag um 21.55 Uhr über die Geschichte des weltberühmten Weihnachtsliedes.

Das bereits traditionelle ORF-III-Christtagskonzert (25. Dezember, 20.15 Uhr) kommt heuer aus dem weihnachtlichen Ambiente der Bad Ischler Stadtpfarrkirche St. Nikolaus. Als Teil der von Franz Welser-Möst initiierten Konzertreihe "Hausmusik Roas" im Rahmen des Kulturhauptstadt-Projekts "Bad Ischl Salzkammergut 2024" wurde dieses musikalische bereits Ereignis Ende November aufgezeichnet.

Insgesamt fünf Gottesdienste überträgt ORF III in der Weihnachtszeit live aus österreichischen Kirchen, Beginnzeit ist jeweils 10 Uhr: den evangelischen Weihnachtsgottesdienst aus Gols im Burgenland (26. Dezember), die katholische Messe aus der Kärntner Pfarre Molzbichl bei

Spittal (29. Dezember), das festliche Neujahrshochamt aus dem Salzburger Dom mit Weihbischof Hansjörg Hofer, den katholischen Gottesdienst aus Hochgallmigg in Tirol (5. Jänner) sowie den Dreikönigsgottesdienst (6. Jänner) aus dem Benediktinerstift Lambach in Oberösterreich.

Auch ORF-Radios Ö1 und Ö3 feiern

Die ORF-Radios Ö1, Ö3 und FM4 begleiten auch heuer wieder mit einem speziellen Programm durch die Weihnachtszeit, der Kultursender Ö1 hat für ein religiös interessiertes Publikum wie üblich die Nase vorn: Der Linzer Diözesanbischof Manfred Scheuer spricht in den "Gedanken für den Tag" am 23., 24., 27. und 28. Dezember jeweils um 6.57 Uhr darüber, dass Weihnachten auch ein Beziehungsfest ist. Am 24. Dezember um 15.35 Uhr beginnt "Weihnachten mit Ö1": Dreieinhalb Stunden begleitet das Radio durch den Nachmittag und in den Weihnachtsabend hinein, mit Live-Musik, Gesprächen und Geschichten der Studio-Gäste - "und selbstverständlich wird wie jedes Jahr um 16.57, 17.57 und 18.57 Uhr 'Stille Nacht, heilige Nacht' erklingen".

Für Christtag und Stefanitag sind jeweils um 19.05 Uhr zwei bemerkenswerte "Memo"-Sendungen angekündigt: Die Gestalter begeben sich auf die Suche nach Geschichten über Gottesmutter Maria mit einem Streifzug durch die im Mittelalter enorm populäre Sammlung von Heiligenlegenden "Legenda Aurea"; tags darauf geht es am Festtag des ersten christlichen Märtyrers Stephanus in "Memo" um unterschiedlichen Formen des Martyriums. Danach ist ab 19.30 Uhr das "Weihnachtsoratorium" von Johann Sebastian Bach zu hören, eingespielt vom Freiburger Barockorchester und dem Arnold Schönberg Chor im Jahr 1990.

Ö3 lädt am 24. Dezember von 16 bis 21 Uhr zum "Radio Christkindl"; versprochen wird eine Bescherung mit den größten Weihnachtshits aller Zeiten.

Für religiös Interessierte lohnt sich immer auch ein Klick auf <https://religion.orf.at>: Aktuell findet sich dort ein Überblick unter dem Titel "Besinnliches zu Weihnachten in Diözesanmuseen" sowie weihnachtliche Tipps der ORF-Internetredaktion für "Spirituelle Lektüre für ruhigere Tage".

Straßenmission: Laienbewegungen starten Adventaktion in Wien

Kategoriale Seelsorge und Katholische Laien verteilen Tannenzweige und Lichter in Innenstadt - "Menschen vermitteln, dass wir zu Weihnachten Geburt Jesu und nicht das Rentier feiern"

Wien (KAP) Auf die christliche Bedeutung von Weihnachten wollen die Kategoriale Seelsorge und das "Forum kirchlicher Bewegungen und Neuer Geistlicher Gemeinschaften" der Erzdiözese Wien mit ihrer Adventaktion hinweisen. Ziel der Straßenmission sei es, den Glauben wieder unter die Bevölkerung zu bringen, erklärte Forums-Mitglied Leo Führer im Interview mit Kathpress. Manchen Umfragen zufolge wüssten bis zu 80 Prozent der Menschen nicht, was zu Weihnachten gefeiert wird. "Wir wollen auf die Menschen zugehen und ihnen auf einfache Art vermitteln, dass wir die Geburt Jesu und nicht etwa das Rentier oder den Weihnachtsmann feiern", so der Mitarbeiter der Kategoriale Seelsorge der Erzdiözese Wien.

An drei Terminen schwärmen Mitglieder der Laienorganisationen und Interessierte nach einem Gebet in der Andreaskapelle (Wollzeile 2) paarweise aus, um Tannenzweige und Teelichter in der Wiener Innenstadt zu verteilen. Der Start der Aktion mit geistlicher Begleitung durch Weihbischof Franz Scharl war für Freitag, 13. Dezember um 15.30 Uhr angesetzt. Am 19. Dezember

wird Markus Beranek, Leiter des Pastoralamts der Erzdiözese Wien, die Aktion mit einem Gebet ab 13.45 Uhr einleiten. Am 20. Dezember um 15 Uhr wird es einen weiteren Termin geben.

Die Adventmissionsaktion wurde im Vorjahr ins Leben gerufen. Die Überlegung hinter dem Projekt sei, Menschen nicht wie bei Straßenumfragen mit "Wissen Sie eigentlich, was zu Weihnachten gefeiert wird" bloßzustellen. Die Missionarinnen und Missionare verkündeten vielmehr das Glaubenszeugnis, führte Führer aus: "Wir freuen uns, dass unser Retter Jesus Christus geboren ist und schenken aus der Freude heraus ein Teelicht und einen Tannenzweig." So sei dafür gesorgt, dass das Verständnis von Katholizismus und christlichem Glauben sowie Glaubenswissen wieder mehr Verbreitung finden. Die Teilnahme an der Aktion steht allen Interessierten offen und erfordere "keine Erfahrung mit Straßenmission", hieß es. (Anmeldung unter l.fuehrer@edw.or.at)

Kathpress-Schwerpunkt mit Meldungen und Stichworten zum Thema Weihnachten unter www.kathpress.at/weihnachten

A U S L A N D

Papst Franziskus wird am Dienstag 88

Zweitältester Papst der Geschichte steht vor einem prall gefüllten Jahr

Vatikanstadt (KAP) Als abergläubisch ist Papst Franziskus bisher nicht aufgefallen. Wenn am 16. Dezember auf seiner Geburtstagstorte eine Schnapszahl prangt, wird er das vielleicht mit einem seiner berühmten Scherze kommentieren. Denn der aus Argentinien stammende Jorge Mario Bergoglio, seit März 2013 Oberhaupt der heute rund 1,4 Milliarden Katholiken, ist bekannt für seinen großen Humor. Und seine Menschlichkeit. Nun wird der Pontifex 88 Jahre alt. Einen Rekord hat er schon im Oktober aufgestellt: Er ist der zweitälteste amtierende Papst der Kirchengeschichte.

Franziskus, der seit einiger Zeit mit gesundheitlichen Problemen kämpft, steht ein prall

gefülltes neues Lebensjahr bevor: Am 24. Dezember eröffnet er das "Heilige Jahr 2025". Zu dem kirchlichen Mega-Event werden mehr als 30 Millionen zusätzliche Besucher in Rom erwartet. Klar, dass unter der Fülle an Veranstaltungen auch jede Menge Papstmessen sind; eine Herausforderung, erst recht für einen betagten Papst.

Frühaufsteher mit straffem Programm

Seit Anfang Dezember prangt ein großer blauer Fleck rechts an seinem Kinn. Den Bluterguss zog sich Franziskus laut Vatikanangaben bei einem "kleinen Sturz" auf seinen Nachttisch zu. Seit rund zweieinhalb Jahren ist der Pontifex unter anderem wegen Knieproblemen auf den

Rollstuhl angewiesen. Immer wieder kämpft er mit schweren Erkältungen. Im Juni 2023 unterzog er sich einer Bauchoperation.

Trotz seines Alters und gesundheitlicher Probleme absolviert der Frühaufsteller ein strafes Terminprogramm. Im September hielt er sich zur längsten Reise seines Pontifikats knapp zwei Wochen lang im Asien-Pazifikraum auf. Es folgte ein viertägiger Besuch in Luxemburg und Belgien, der ihm gerade wegen des Themas Missbrauch viel abverlangte, sowie am vergangenen Wochenende eine Tagestour auf die französische Insel Korsika.

Im kommenden Jahr will Franziskus in die Türkei reisen. Anlass sind 1.700 Jahre Konzil von Nizäa, bei dem das ökumenische Glaubensbekenntnis formuliert wurde. Ebenso hält er an seinen Reformplänen für die katholische Kirche fest, die in der im Oktober - zunächst - abgeschlossenen Weltsynode angestoßen wurden.

Geboren am 17. Dezember 1936 in Buenos Aires, leitete der Jesuit von 1998 bis 2013 die argentinische Hauptstadt-Erzdiozese. Am 13. März 2013 wurde er als Nachfolger des zurückgetretenen Benedikt XVI. zum Papst gewählt.

Blauer Fleck nach "Kinnhaken von Priester"

Der Argentinier, dessen Familie einst aus Italien nach Südamerika auswanderte, ist für seinen oft eigenwilligen Führungsstil bekannt, ebenso wie für seine Menschenfreundlichkeit und seinen großen Humor. Kürzlich bat er Mitglieder des italienischen Motorradverbands bei einer Audienz um ihr Gebet, "weil meine Arbeit sich sehr beschleunigt hat - und mein Motorrad in die Jahre gekommen ist und nicht mehr gut funktioniert". Über sein deutlich sichtbares Hämatom im Gesicht scherzte er, ein Priester habe ihm einen Kinnhaken gegeben, weil er ihn nicht zum Kardinal ernannt habe.

Seit Oktober ist Franziskus der zweitälteste amtierende Papst aller Zeiten - zumindest unter jenen, deren Lebensdaten gesichert sind. Älter wurde nur Leo XIII. (Vincenzo Gioacchino Pecci), der am 20. Juli 1903 im gesegneten Alter von 34.108 Tagen (93 Jahre) starb. Um diesen einzuholen, müsste Franziskus bis zum 7. Mai 2030 die Kirche regieren. Die Geburtstagstorte würden dann 93 Kerzen zieren.

Papst hat 21 neue Berater aus aller Welt

Zum zehnten Mal seit seiner Wahl 2013 hat Franziskus neue Kardinäle ernannt, darunter etliche Ordensleute

Vatikanstadt (KAP) "Stai attento - pass auf dich auf", sagte Papst Franziskus zu Neu-Kardinal Angelo Acerbi, als dieser die Stufen im Petersdom hinabstieg. Als einziger der 21 Männer, die Franziskus am 7. Dezember in sein engstes Beratergremium aufnahm, kniete der pensionierte Vatikan-Diplomat zur Überreichung von Kardinalsbirett, Urkunde und Ring nicht vor dem Papst nieder. Schließlich ist Acerbi schon 99 und damit ab sofort der Senior im Kardinalskollegium. Der Junior wurde ebenfalls am Samstag mit dem höchsten Titel der katholischen Weltkirche geehrt: Mykola Bychok, Bischof der Exil-Ukrainer im australischen Melbourne, ist gerade einmal 44.

Bunt, weltoffen und vielfältig wirkt die Riege der Senatoren, die der Papst beim zehnten Auswahlverfahren seit seiner Wahl 2013 berufen hat. Damit hat er deutliche Weichen für das nächste Konklave gestellt, denn 80 Prozent der möglichen Papstwähler wurden von Franziskus ernannt. Von den jetzt 253 Kardinälen sind 140

unter 80 und damit wahlberechtigt. Sie stammen aus über 70 Ländern der Erde, viele von den von Franziskus viel zitierten "Rändern". Es sind gewiss nicht alle Revolutionäre, die am liebsten eine Frau an der Spitze der Kirche sehen würden, doch viele sind in der Welt herumgekommen, um die 50 und damit nach kirchlichen Maßstäben jung an Jahren - oder jung im Denken.

Frauenrechte, Homo-Segnung, Priesterheirat

So etwa der englische Theologe Timothy Radcliffe, der mit seinen oft humorvollen Predigten während der Weltsynode im Oktober von sich reden machte. Der Dominikaner (79) wünscht deutlich mehr Sichtbarkeit für Frauen in der Kirche und mehr Wertschätzung für LGBT-Personen. Der ivoirische Kardinal Ignace Bessi Dogbo (63), Erzbischof von Abidjan, sagt über die seit einem Jahr vom Vatikan erlaubte Segnung homosexueller Paare, die Erklärung habe Afrikas Bischöfe etwas überrumpelt und müsse noch

eingehend geprüft werden. Aber wenn der Papst das so wolle, sei das nun mal so. Und der brasilianische Kardinal Jaime Spengler (64), Präsident des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM, hält verheiratete Männer als Priester durchaus für eine Option.

Bei der feierlichen Zeremonie am Samstag im Petersdom war große Herzlichkeit zwischen dem Pontifex und seinen neuen Beratern zu spüren. Da wurden freundliche Worte und Scherze ausgetauscht, Hände und Wangen des Papstes getätschelt oder geküsst - allerdings hat Franziskus rechts am Kinn seit einem "kleinen Sturz" am Freitag einen großen Bluterguss. Auch wirkte der Papst, der am 17. Dezember 88 wird, erkältet und etwas kurzatmig.

"Purpurträger" in Weiß und Weinrot

In seiner Predigt beschwor er die neuen Kardinäle, sich nicht von Machtstreben, Konkurrenzdenken oder Äußerlichkeiten ablenken zu lassen. Sie sollten Jesus ins Zentrum ihres Handelns stellen und die Nähe zu den Menschen suchen, betonte Franziskus vor den "Purpurträgern"; wobei der ukrainische Exil-Bischof Bychok den für seine Tradition üblichen weinroten Mantel mit goldenen Ornamenten trug, und neben Radcliffe auch der Erzbischof von Algier, Jean-Paul Vesco, das weiße Ordensgewand der Dominkaner anbe-

halten hatte. Überhaupt ist die Zahl der vom Papst - selbst Jesuit - beförderten Ordensleute auffällig, darunter auch Franziskaner und Steyler Missionare.

Die meisten der neuen Kardinäle stammen aus dem Globalen Süden. Lateinamerika ist mit Erzbischöfen aus Argentinien, Brasilien, Chile, Ecuador und Peru vertreten, Afrika mit Algerien und der Elfenbeinküste, Asien mit Japan und den Philippinen. Hinzu kommt ein belgischer Franziskaner, der die Erzdiözese Teheran leitet. Aus Europa stammen ferner fünf Italiener, ein Brite, ein Serbe sowie ein Litauer, der in Rom lebt. Auch seinen aus Indien stammenden Reismarschall berief der Papst zum Kardinal; er nahm die Kardinalswürde im schwarzen Priestergewand entgegen.

Echte "Welt"-Kirche

Dass da eine andere Generation heranwächst, zeigte sich beim "Meet and Greet" am Samstagabend, als der erst 53-jährige Erzbischof von Toronto in Kanada, Francis Leo, von seinem Vater herzlich umarmt wurde; bei Neu-Kardinälen um die 70 eher unwahrscheinlich. Auch drei Geschwister von Kardinal Dogbo waren von der Elfenbeinküste angereist. Die "Welt"-Kirche von Papst Franziskus hat ihren Namen wirklich verdient.

Die 21 neuen Kardinäle in Kurzporträts

Neuzugänge im Kardinalskollegium spiegeln die Vielfalt der katholischen Weltkirche, ihrer Kulturen und Aufgabenfelder wieder

Vatikanstadt (KAP) 21 Geistliche hat Papst Franziskus am Samstag, 7. Dezember, zu Kardinälen erheben. 20 von ihnen dürften derzeit an einer Papstwahl teilnehmen, da sie das 80. Lebensjahr noch nicht vollendet haben. Die Nachrichtenagentur Kathpress gibt im Folgenden eine Übersicht der neuen Kardinäle mit Kurzbiografien.

1. Erzbischof Angelo Acerbi (99), Priester seit 1948, trat 1956 in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls und arbeitete an den päpstlichen Vertretungen in Kolumbien, Brasilien, Frankreich, Japan und Portugal sowie in der außenpolitischen Abteilung des Staatssekretariats. Papst Paul VI. ernannte ihn 1974 zum Pro-Nuntius in Neuseeland sowie zum Apostolischen Delegaten im Pazifischen Ozean und erhob ihn zum

Erzbischof. Johannes Paul II. schickte ihn als Nuntius nach Kolumbien. Dort nahm ihn eine Guerilla-Organisation mehrere Wochen lang als Geisel. Später vertrat der Italiener den Heiligen Stuhl in Ungarn, Moldawien und den Niederlanden. Von 2001 bis 2015 war er Prälat des Malteserordens.

2. Carlos Castillo Mattasoglio (74) ist seit 2019 Erzbischof der peruanischen Hauptstadtdiözese Lima. Nach Studien in Rom und der Priesterweihe im Jahr 1984 lehrte er in Lima als Theologieprofessor. In seinem Heimatland Peru arbeitete Castillo auch in der Hochschulseelsorge und engagierte sich als Pfarrer in der Jugendarbeit. Von Papst Franziskus zum Erzbischof der Hauptstadtdiözese ernannt, sprach er sich 2021 für die

Anerkennung des Wahlsiegs des linksgerichteten Präsidentschaftskandidaten Pedro Castillo aus. Der Erzbischof von Lima will Laien die Verantwortung für die Leitung von Pfarren geben, weiß aber, dass das mit dem Kirchenrecht aktuell nicht zu vereinbaren ist. Als Kardinal dürfte er aber den progressiven Einfluss an der Kirchengipfel verstärken.

3. Erzbischof Vicente Bokalic Igljic (72) hat einen ungewöhnlichen Werdegang hinter sich: Wenige Monate nach seinem Amtsantritt ernannte ihn Papst Franziskus 2013 zunächst zum Bischof der argentinischen Diözese Santiago del Estero. Im Juli 2024 wertete der Papst die kleine Diözese dann in einem überraschenden Schritt zum "Primatssitz von Argentinien" auf. Den Titel besaß seit 1936 die Erzdiözese der Hauptstadt Buenos Aires. Die Entscheidung gilt als historische Wiedergutmachung, denn Santiago del Estero ist der älteste kirchliche Sitz auf argentinischem Boden. Dies passt auch zu Franziskus' Linie, die "Ränder der Kirche" stärker wahrzunehmen. Der neue Primas von Argentinien ist auch Mitglied der Kongregation der Mission (CM), einer ordensähnlichen Gemeinschaft.

4. Erzbischof Luis Gerardo Cabrera Herrera (69) ist Leiter der Erzdiözese Guayaquil in Ecuador und Vorsitzender der dortigen Bischofskonferenz. Er gehört dem Franziskanerorden an - einer Gemeinschaft, der Franziskus große Sympathien entgegenbringt. Für seinen Orden war Cabrera in führenden Positionen tätig. Priester seit 1983, ernannte ihn Papst Benedikt XVI. 2009 zum Erzbischof von Cuenca, bevor ihn Franziskus 2015 auf seinen jetzigen Posten in Guayaquil versetzte. Bekannt wurde Cabrera, als er sich 2012 mit Ecuadors Präsident Raffael Correa anlegte, als dieser religiöse Bilder aus Krankenhäusern entfernen ließ. Zudem machte er sich als Fürsprecher der Indigenen in seinem Land einen Namen.

5. Fernando Natalio Chomali Garib (67), Erzbischof von Santiago de Chile, arbeitete zunächst einige Jahre als Ingenieur, bevor er sich der Theologie zuwandte und 1991 zum Priester geweiht wurde. Es folgten Studien der Moraltheologie und Bioethik in Rom. Anschließend lehrte Chomali, der sich selbst als Nachfahre von Palästinensern bezeichnet, an der Päpstlichen Katholischen Universität von Chile. 2011 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Erzbischof von Concepcion. Dessen

Nachfolger Franziskus versetzte ihn 2023 an die Spitze der Hautstadtdiözese. Im Missbrauchsskandal der Kirche in Chile vertrat er eine klare Linie für die Aufarbeitung der Verbrechen von Geistlichen.

6. Tarcisio Isao Kikuchi (66) stammt von Rom aus gesehen, wie einst der Argentinier Franziskus, vom anderen Ende der Welt. 2017 ernannte der Papst den Japaner zum Erzbischof von Tokio. Zwei Jahre später bereiste Franziskus selbst das Land - erklärtermaßen ein Herzenswunsch des Papstes - und wurde von Kikuchi empfangen. Katholiken sind in Japan eine winzige Minderheit. Gleichwohl ist Kikuchi, der zur Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare gehört, in der Weltkirche gut vernetzt. 2014 nahm Franziskus den damaligen Bischof von Niigata in die Vatikan-Behörde für die Evangelisierung der Völker auf. Seit 2022 ist Kikuchi zudem Vorsitzender der Japanischen Bischofskonferenz. Im Jahr darauf wurde er zum Präsidenten des Welt-Caritas-Dachverbandes "Caritas Internationalis" gewählt.

7. Pablo Virgilio Siongco David (65) ist seit 2016 Bischof von Kalookan auf den Philippinen, einem von nur zwei mehrheitlich katholischen Ländern in Asien. Seine Priesterweihe empfing er 1983 während der Diktatur von Ferdinand Marcos und studierte in Belgien an der Katholischen Universität Louvain sowie in Jerusalem. Er gilt als Bibelexperte und hat mehrere Bücher über die Heilige Schrift vorgelegt. In seiner Heimat trat er außerdem als scharfer Kritiker des autoritären Präsidenten Rodrigo Duterte hervor, der ihn 2018 des angeblichen Drogenkonsums bezichtigte. David, den Franziskus 2015 zum Bischof von Kalookan in der Hauptstadtregion Manila ernannte, leitet außerdem die Philippinische Bischofskonferenz.

8. Ladislav Nemet (68) hat in seinem Leben als Geistlicher viele Stationen durchlaufen, bevor Papst Franziskus ihn 2022 zum Erzbischof in der serbischen Hauptstadt Belgrad ernannte. Dort führt er die kleine katholische Minderheit. Für seine Ordensgemeinschaft, die Steyler Missionare, übernahm der 1956 in Odzaci (Serbien) geborene und zur ungarischen Minderheit gehörende Nemet Funktionen auf den Philippinen, in Polen, Österreich, Kroatien und Ungarn. Zehn Jahre lang, von 1994 bis 2004 lebte Nemet in Österreich. Er lehrte als Professor für Dogmatik an der damaligen Philosophisch-Theologischen

Hochschule von St. Gabriel und war Präfekt der Theologiestudenten. In der Südstadt (Pfarre Maria Enzersdorf) in Mödling bei Wien unterstützte der Ordensmann die Pfarrseelsorge und war von 1997 bis 2003 Aushilfskaplan. Von 2006 bis 2008 wirkte er als Sekretär der Ungarischen Bischofskonferenz. 2008 wurde Nemet Bischof von Zrenjanin. Heute ist Nemet neben seinem Amt als Erzbischof auch Vorsitzender der über mehrere Balkanländer verteilten "Bischofskonferenz der Heiligen Kyrill und Method" und seit 2021 Vizepräsident des Rats der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE). Er ist ein maßgeblicher Unterstützer des vom Papst ausgerufenen synodalen Prozesses in der Kirche.

9. Der Erzbischof des brasilianischen Porto Alegre, **Jaime Spengler** (64), ist ein amtliches Schwergewicht der Kirche in Südamerika. Als Präsident des Lateinamerikanischen Bischofsrates CELAM ist der von deutschen Auswanderern abstammende Franziskaner eine der wichtigsten katholischen Stimmen auf dem Kontinent. Daneben leitet Spengler seit 2023 auch die Bischofskonferenz in Brasilien, dem Land mit der weltweit größten katholischen Bevölkerung. Nach seiner Priesterweihe 1990 bekleidete er eine Reihe kirchlicher und akademischer Aufgaben. Papst Benedikt XVI. ernannte ihn 2010 zum Weihbischof in Porto Allegre, drei Jahre später folgte unter Franziskus die Beförderung zum Erzbischof. Bei einem Vorbereitungstreffen in Bogota zur jüngsten Weltsynode rief er die Teilnehmer zu mutigen Veränderungen in der Kirche auf.

10. Im August 2024 hat **Ignace Bessi Dogbo** (63) das Amt des Erzbischofs von Abidjan angetreten. Die Erzdiözese umfasst den größten städtischen Ballungsraum der Elfenbeinküste mit ihren großen sozialen Herausforderungen. Das Land steht aber auch für das Zusammenleben verschiedener Glaubensrichtungen, die Bevölkerung gliedert sich zu ungefähr gleichen Teilen in Christen, Muslime und Anhänger westafrikanischer Religionen. Dogbo, der seit 1987 Priester ist, sammelte sowohl Erfahrungen in der akademischen Lehre wie im Pfarrdienst. 2004 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Bischof von Katiola, 2021 wurde er Erzbischof von Korhogo. Von 2017 bis 2023 war Dogbo zudem Präsident der Bischofskonferenz seines Landes.

11. **Jean-Paul Vesco** (62) ist seit Februar 2024 Erzbischof von Algier. Geboren in Lyon, arbeitete der studierte Jurist zunächst mehrere Jahre als Rechtsanwalt in Paris, bevor er den Dominikanern beitrat und 2001 Priester wurde. Nach Studien an deren Konvent St. Etienne in Jerusalem zog er ins algerische Tlemcen, um eine neue Niederlassung seines Ordens zu gründen. 2012 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. zum Bischof von Oran; 2021 bestellte Franziskus ihn zum Erzbischof in der algerischen Hauptstadt. Vesco trat als erster Bischof der Vatikan-Sportmannschaft "Athletica Vaticana" bei. Der passionierte Marathonläufer lief laut eigenen Angaben 1989 in New York seine persönliche Bestzeit von 2:52 Stunden.

12. Der als "Don Mimmo" bekannte **Domenico Battaglia** (61) leitet seit 2020 als Erzbischof die Erzdiözese Neapel im Süden Italiens. Die Gläubigen schätzen den gebürtigen Kalabrier unter anderem für sein soziales Engagement. 2021 sorgte er in einem Interview mit einer expliziten Positionierung gegen die Mafia für Aufsehen und trat für die Glaubwürdigkeit von Kirche und Staat ein. Als "Straßenpriester" hat er sich vor allem für Jugendliche und Drogenabhängige eingesetzt. Vor seiner Zeit in Neapel war Battaglia vier Jahre lang Bischof der Diözese Cerreto Sannita-Telesano-Sant'Agata de' Goti.

13. Als Erzbischof von Teheran-Isfahan wirkt **Dominique Joseph Mathieu** (61) an einem Brennpunkt der gegenwärtigen Krise im Nahen Osten. Die kleine lateinische Gemeinde im Iran spielt jedoch politisch keine direkte Rolle, die Mehrheit der iranischen Katholiken gehört zur chaldäisch- und zur armenisch-katholischen Kirche. Auch Mathieu ist Franziskaner. Für seinen Orden erfüllte der 1989 zum Priester geweihte Belgier international eine Reihe von Aufgaben, unter anderem als Novizenmeister in der Provinzkustodie des Orients und des Heiligen Landes im Libanon. Mathieu hat Arabisch studiert. Die Erzdiözese mit Sitz in der Hauptstadt Teheran leitet er seit 2021.

14. **Roberto Repole** (57) leitet seit 2022 als Erzbischof von Turin eine der ältesten Diözesen der katholischen Kirche, die traditionell mit der Kardinalswürde verbunden ist. Nach der Priesterweihe 1992 war Repole zunächst kurze Zeit in der Gemeindegeseelsorge tätig. Seither lehrte er an verschiedenen Seminaren und Hochschulen Theologie. Von 2011 bis 2016 war er Vorsitzender der

Italienischen Theologenvereinigung. Im Vatikan gehört er einer Agentur für Qualitätskontrolle theologischer Ausbildungsstätten an, in Turin unter anderem der Ökumenekommission. In der Italienischen Bischofskonferenz arbeitet er in der Bildungskommission mit.

15. Der gebürtige Sizilianer **Baldassarre Reina** (54) ist seit 2022 für Papst Franziskus die Schlüsselfigur bei der Neuordnung seiner Diözese Rom. Gleichzeitig mit der Ankündigung des Kardinalstitels ernannte der Papst Reina zum Generalvikar in Italiens Hauptstadt diözese. Damit endet eine streckenweise unübersichtliche Übergangszeit, die unter anderem zur Versetzung des langjährigen Diözesanleiters, Kardinal Angelo De Donatis. Im Hintergrund spielte der nicht restlos aufgeklärte Skandal nach Missbrauchsvorwürfen gegen den lange von De Donatis gestützten einstigen Jesuitenpater Marko Rupnik eine Rolle. Mit der Ernennung zum Generalvikar und Kardinal rückt Reina eindeutig und unanfechtbar an die Spitze der umfangreichen Verwaltung und des sehr zahlreichen Klerus in Rom vor. Falls er sich bewährt, kann er dort dem Papst den Rücken für andere Herausforderungen frei halten.

16. Der Erzbischof von Toronto, **Francis Leo** (53), hat wie Papst Franziskus italienische Vorfahren - seine Eltern kamen als Kinder mit ihren Familien nach Kanada. Nach der Priesterweihe 1996 arbeitete er zunächst in der Pfarrseelsorge und als Religionslehrer. Es folgten eine Ausbildung an der Päpstlichen Diplomatenakademie und Einsätze im diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls in Australien und Hongkong. Anschließend kehrte Leo nach Kanada zurück und übernahm in Montreal verschiedene Aufgaben, unter anderem im Bereich Kirchenrecht und als Vizepräsident des diözesanen Werkes für die geistlichen Berufungen. Von 2015 bis 2021 war er Generalsekretär der Kanadischen Bischofskonferenz. Papst Franziskus ernannte ihn 2022 zum Weihbischof in Montreal, im folgenden Jahr übertrug er ihm die Erzdiözese Toronto.

17. Mit dem Kardinalstitel für den litauischen **Erzbischof Rolandas Makrickas** (52) zeigt Papst Franziskus, dass er dem langjährigen Vatikandiplomaten volles Vertrauen bei der Aufgabe schenkt, die Verhältnisse an der Papstbasilika Santa Maria Maggiore in Rom neu zu ordnen. Formal amtiert dort noch der polnische Kardinal

Stanislaw Rylko (79), doch hat Makrickas die Leitung in der Lieblingskirche des Papstes übernommen und für Ordnung gesorgt. Franziskus hatte Makrickas im Dezember 2021 zum "außerordentlichen Kommissar" für die in Turbulenzen geratene Basilika ernannt. Zudem erhielt er die Aufgabe, das Leben der zur Basilika gehörenden Geistlichen neu zu ordnen, damit die Kirche wieder zu einem Zentrum der Seelsorge in Rom werden konnte. Bevor der Papst ihn für diese Aufgabe auswählte, war er als Vatikan-Diplomat unter anderem in Georgien, Schweden und in den USA tätig, später wechselte er in die Allgemeine Abteilung des vatikanischen Staatssekretariats.

18. Bischof **Mykola Bychok** (44) von der ukrainischen Eparchie St. Peter und Paul in Melbourne ist der Jüngste im Kreis der neu ernannten Kardinäle und einer der jüngsten berufenen Senatoren des Papstes in der Neuzeit. Der Redemptoristenpater hat im Juli 2021 seine Aufgabe in Australien übernommen. Auch wenn Bychok nun als Ukrainer im Kardinalskollegium eine große Ausnahme bildet: Der Geistliche lebt seit Jahren "Down under" und ist dort eingebürgert. Daher kann er eher als Australier denn als Europäer gelten.

19. Der Dominikanerpater **Timothy Peter Joseph Radcliffe** (79) konnte zuletzt erneut bei den Einkehrtagen der jüngst tagenden Weltsynode über Synodalität sein theologisches Format zeigen - und seinen englischen Humor. Der aus London stammende Theologe, von 1992 bis 2001 Generalmeister der Dominikaner, ist in der über 800-jährigen Geschichte seines Ordens der einzige Brite, der dieses Amt innehatte. Im Jahr 2000 galt Radcliffe als ein Kandidat für die Nachfolge von Kardinal Basil Hume als katholischer Erzbischof von Westminster. 2003 wurde er Ehrendoktor der Universität Oxford. Bei den Besinnungstagen der Weltsynode sprach er vom post-westlichen Zeitalter und Spannungen in der Kirche. Zugleich stimmte der kirchliche Querdenker die Teilnehmenden auf Großes ein: "Wir sind nicht hier, um eine karge Mahlzeit einzunehmen, sondern um die Haute Cuisine des Reiches Gottes zu genießen."

20. Pater **Fabio Baggio** (59) ist als Generaldirektor des neuen ökologischen Studienzentrums "Laudato Si" mit einem der wichtigsten Projekte des umweltbewegten Papstes betraut. Derzeit werden weite Teile des 55 Hektar große

Anwesens in Castelgandolfo auf Wunsch des Papstes zu einem Zentrum für ökologische Bildung und Landwirtschaft umgebaut. In den Gärten der früheren Papstresidenz erhalten Jugendliche, Menschen mit Behinderung, Migranten und sozial Benachteiligte Arbeit und Ausbildung. Baggio, Mitglied des Skalabrinerordens und seit 2022 Untersekretär im vatikanischen Entwicklungsdirektorium, hat hier die Fäden in der Hand.

21. Der indische Priester **George Jacob Koovakad** (51) war seit seinem Eintritt in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls 2006 bereits in

Algerien, Südkorea, Iran und Costa Rica tätig. 2021 berief der Papst ihn zu seinem Reisemarschall. "Er lächelt, immer", sagt Franziskus über den Inder, der heuer bereits bei den Papstreisen nach Luxemburg und Belgien sowie nach Indonesien, Papua-Neuguinea, Osttimor und Singapur sein organisatorisches Geschick beweisen konnte. Der Papst telefonierte sogar schon mit Koovakads Großmutter: Im September 2023 wollte die betagte Dame ihren Enkel per Video-Call sprechen - und hatte plötzlich Franziskus auf dem Bildschirm. Der beglückwünschte sie zur guten Ausbildung ihres Enkelsohns.

Kardinal Radcliffe: Im weißen Ordensgewand bin ich "ich selbst"

Kein "Kardinalsrot" für vier der neuen Papstwähler bei ihrer Ernennungszeremonie - Britischer Dominikanergeistlicher glücklich über viele Frauen im Vatikan

Vatikanstadt (KAP) Bei der feierlichen Ernennung zum Kardinal stach Timothy Radcliffe nicht nur durch seine Körpergröße hervor: Als einer der wenigen der 21 Geistlichen trug der durch seine Synoden-Predigten bekannte britische Dominikaner nicht "Kardinalsrot", sondern Weiß. "Papst Franziskus hat von sich aus gesagt, dass ich weiter mein Ordensgewand tragen darf", sagte der 79-Jährige vor Journalisten im Vatikan. "Dass sich Ordensmänner als Kardinäle voll in Rot kleiden müssen, ist sehr neu", so Radcliffe. "In meinem weißen Habit fühle ich mich mehr wie ich selbst."

Bei der Feier am 7. Dezember im Petersdom trug auch der Dominikaner und Erzbischof von Algier, Jean-Paul Vesco (62), ebenfalls das weiße Ordensgewand. Der indische Priester George Jacob Koovakad (51), Reisemarschall des Papstes ohne Bischofswürde, nahm die Kardinalssignien im schwarzen Priesterhabit entgegen, während Bischof Mykola Bychok (44) von der ukrainischen Eparchie in Melbourne den seiner kirchlichen Tradition entsprechenden weinroten Umhang trug.

Das Kardinalskollegium, das seit Samstag 253 Männer aus aller Welt umfasst, sei keine homogene Gruppe, sagte Radcliffe. "Der Papst will einen Beraterstab, der die enorme Vielfalt der katholischen Kirche spiegelt. Damit sind Überraschungen sicher."

Auch die Welt stehe vor grundlegenden Veränderungen, so der Ordensmann. "1989 fiel die Berliner Mauer und wir dachten, die ganze Welt sei auf dem Weg Richtung einer westlichen freien Demokratie - weit gefehlt." Heute träten Länder wie China, Russland oder Indien nach vorne. "Die große Herausforderung für die ganze Welt ist jetzt, welche Vision wir für die Menschheit wählen - es wird jedenfalls keine westliche mehr sein." In einer Welt voller Krieg, Gewalt und sozialer Ungerechtigkeit sei die Kirche als globale Institution aufgerufen, ein Zeichen der Hoffnung zu setzen, sagte Radcliffe.

Innerhalb der Kirche sei es das Wichtigste, dass Frauen stärker gehört werden, was immer mehr passiere, so der Theologe. "Es gibt so viele Theologinnen, auch im Vatikan. Das ist wunderbar!"

Über seine Berufung zum Kardinal staune er noch immer, sagte der Ordensmann. "Vor dreieinhalb Jahren war ich schwer krebserkrank und wusste nicht mal, ob ich eine Operation überleben würde", berichtete er. "Nach der OP dachte ich, ich könnte jetzt ein schönes ruhiges Rentnerleben haben. Aber plötzlich bin ich wieder mittendrin. Was das für die Zukunft heißt - keine Ahnung. Ich werde dem Papst dienen, was immer er von mir erwartet."

Neo-Kardinal Nemet: Kirche in West- und Osteuropa braucht Dialog

Aus Serbien stammender neuer Papstwähler: In Europa gibt es nicht mehr nur eine einzige katholische Kirche - Als Kaplan in Österreich "laienbewegte Gemeinde" kennengelernt

Vatikanstadt (KAP) Der neue Kardinal Ladislav Nemet sieht deutlichen Dialogbedarf innerhalb der katholischen Kirche Europas. "Wir wissen, dass es gewisse Spannungen gibt zwischen verschiedenen Bischofskonferenzen in ehemaligen kommunistischen Ländern und in Westeuropa", sagte der Belgrader Erzbischof und Vizepräsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) im Interview mit Kathpress. "Ich glaube, dass wir mit Dialog viel mehr tun könnten", so der 68-Jährige, der am 7. Dezember von Papst Franziskus zusammen mit 20 weiteren Männern ins Kardinalskollegium aufgenommen wurde.

Die größte Herausforderung für Europa und seine Kirche sei "natürlich" der Krieg in der Ukraine sowie eine stärkere Beteiligung von Laien an verschiedenen Strukturen der Kirche, sagte Nemet. "Ich denke aber, dass wir nicht mehr über eine einzige Kirche reden können", so der Steyler Missionar. "Wir sind zwar die katholische Kirche und versammeln uns um den Papst, aber jeder Kontinent hat seine eigenen Aufgaben und Herausforderungen." Gemeingültig sei allerdings, was die im Oktober beendete Weltsynode hervorgebracht habe: Teilhabe, Mission und Gemeinschaft seien wichtig für die Kirche auf der ganzen Welt, so der Kardinal, der an beiden Sitzungen der Synode 2023 und 2024 teilnahm.

Weiter berichtete Nemet, der neben seiner Muttersprache Ungarisch auch Italienisch, Polnisch, Kroatisch, Englisch und Deutsch spricht, über seine Zeit in Österreich von 1994 bis 2004. Unter anderem lehrte er an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Steyler Missionare in Mödling bei Wien, was "sehr schön" gewesen sei. "In meiner freien Zeit war ich sieben Jahre lang Aushilfskaplan in Maria Enzersdorf", so der Geistliche. "Dort war ein alter Pfarrer, der sich selbst als Patriarch bezeichnete. Und er war tatsächlich der letzte Patriarch dort!", sagte er lachend. "Ich habe dort eine sehr lebendige und laienbewegte Gemeinde kennengelernt. Das war pastoral die größte Erfahrung", so der Neu-Kardinal.

Ein Jahrzehnt in Österreich

Ladislav (Laszlo) Nemet wurde am 7. September 1956 in Odzaci (Serbien) geboren und wuchs in Subotica auf. 1976 trat er in die Ordensgemeinschaft der Steyler Missionare, die "Gesellschaft des Göttlichen Wortes" (SVD), ein. Er studierte Philosophie und Theologie in Polen. 1983 wurde der Ordensmann zum Priester geweiht. Nach Abschluss eines Doktoratsstudiums an der päpstlichen Universität Gregoriana in Rom arbeitete Nemet ab 1987 als Missionar auf den Philippinen.

Von 1994 an lebte Nemet in Österreich, wo er bis 2004 Mitglied der Österreichischen Steyler-Provinz war. Er lehrte als Professor für Dogmatik an der damaligen Philosophisch-Theologischen Hochschule von St. Gabriel und war Präfekt der Theologiestudenten. Auch an der Theologischen Fakultät der Jesuiten in Zagreb unterrichtete er. In der Südstadt (Pfarre Maria Enzersdorf) in Mödling bei Wien unterstützte Nemet die Pfarrseelsorge und war von 1997 bis 2003 Aushilfskaplan. Zwischen 2000 und 2004 arbeitete er zudem bei der Vatikan-Vertretung für die in Wien ansässigen internationalen Organisationen mit.

Über Ungarn zurück nach Serbien

Ab 2004 leitete Nemet die ungarische Steyler-Provinz, lehrte an der "Sapientia"-Hochschule für Ordensleute in Budapest und wurde 2006 zum Generalsekretär der ungarischen Bischofskonferenz gewählt. 2008 ernannte ihn Papst Benedikt XVI. (2005-2013) zum Bischof von Zrenjanin in Serbien. Die Bischofsweihe empfing Nemet vom ungarischen Primas Kardinal Peter Erdö. Der Steyler-Bischof diente auch als Generalsekretär und Vorsitzender (ab 2016) der internationalen "Bischofskonferenz der Heiligen Cyrill und Method", die die katholischen Diözesen in Serbien, Kosovo, Montenegro und Nordmazedonien umfasst.

Die im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) versammelten Bischöfe wählten Nemet 2021 als Vizepräsident in ihren dreiköpfigen Vorstand. Ende 2022 löste Nemet Stanislav Hocevar nach dessen altersbedingtem Rücktritt im Amt des Erzbischofs von Belgrad ab.

Franziskanerpater in Damaskus: "Besser als diktatorische Ära"

Ordensoberer Lutfi: Christen müssen in Gesellschaft des neuen Syriens "voll integriert" sein und die gleichen Rechte wie Muslime haben

Damaskus (KAP) Der Ordensobere der Franziskaner in der syrischen Hauptstadt Damaskus, Pater Firas Lutfi, blickt nach dem Fall des Assad-Regimes abwartend, aber auch hoffnungsvoll in die Zukunft. Lutfi (49) sagte am 10. Dezember der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA): "Viele Christen sind zwar besorgt, wer und was nun kommt. Aber sie hoffen, dass etwas Besseres kommt als die vergangene diktatorische Ära." Bei jeder Diktatur falle irgendwann die Maske und die Menschen sähen dann, was wirklich dahinterstecke.

Nach der Machtübernahme der islamistischen HTS-Miliz mit ihrem Anführer Muhammad al-Dschaulani gelte nun, dass deren Versprechungen gegenüber Minderheiten im Land auch in die Tat umgesetzt werden müssten. "Handlungen zählen, nicht Versprechungen", sagte Pater Lutfi. Fanatiker dürften nicht das Sagen haben.

Christen müssten in der Gesellschaft des neuen Syriens "voll integriert" sein und die gleichen Rechte wie Muslime haben. "Es dürfen nicht Rechte zweiter Klasse sein", betonte Lutfi. Keine der vielen religiösen und ethnischen Gruppen in Syrien dürfe Privilegien bekommen. Dies müsse

auch in einer Verfassung niedergelegt werden. Die internationale Gemeinschaft müsse diesen Prozess beaufsichtigen, mahnte der Franziskanerpater.

Die Franziskanergemeinschaft in Syrien kündigte an, sich aktiv am Wiederaufbau des Landes nach dem jahrelangen Bürgerkrieg beteiligen zu wollen. Man hoffe auf einen Demokratisierungsprozess durch die neuen Machthaber, hieß es in einer Mitteilung der Franziskanerkustodie des Heiligen Landes in Jerusalem.

Die jüngsten Ereignisse rund um das Ende der Assad-Herrschaft und die Machtübernahme der islamistischen HTS-Miliz beschreiben die Franziskaner als "plötzlich und unerwartet". Die Ordensmänner sichern zu, in Syrien zu bleiben und die örtlichen Gemeinschaften zu unterstützen. Dabei wolle man tatkräftig für Dialog, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Frieden eintreten. "Die christlichen Gemeinschaften und die franziskanischen Bruderschaften werden fähig sein, ihren Beitrag zur demokratischen Wiedergeburt des Landes und seinem Wiederaufbau zu leisten", hieß es.

Papst betraut erstmals zwei Frauen mit Umsetzung der Weltsynode

Vorbereitung künftiger Synoden obliegt 13 gewählten Bischöfen und vier vom Papst nominieren Mitgliedern, darunter zwei Ordensfrauen - Schönborn erstmals nicht mehr dabei

Vatikanstadt (KAP) Papst Franziskus hat erstmals zwei Frauen eine wichtige Rolle bei der Umsetzung der Beschlüsse der Weltsynode anvertraut. Er berief die Italienerin Simona Brambilla, Nummer Zwei der Vatikanischen Ordensbehörde, und die argentinische Soziologie-Professorin María Lía Zervino, Mitglied der Bischofsbehörde, in den Synodenrat, wie der Vatikan am 13. Dezember mitteilte.

Neben den beiden Ordensfrauen bestimmte er die Kardinäle Jean-Claude Hollerich (Luxemburg) und Roberto Repole (Turin) für das Gremium, das für Vorbereitung und Durchführung der Ordentlichen Generalversammlungen der Weltbischofssynode verantwortlich ist. Damit ist der während der Weltsynode im Oktober

gewählte Synodenrat komplett. Er wurde nach dem Willen des Papstes von 13 auf 17 erhöht. Der Wiener Kardinal Christoph Schönborn, der im Jänner 80 wird, gehört dem Rat nicht mehr an.

Die Teilnehmenden der Weltsynode hatten damals je einen Bischof aus den katholischen Ostkirchen und aus Ozeanien sowie je zwei Bischöfe aus Nordamerika, Lateinamerika, Europa, Afrika und Asien gewählt. Hinzu kommt "zu gegebener Zeit" der Leiter des Dikasteriums der römischen Kurie, das für das Thema der nächsten Synode zuständig ist. Der neue Rat ist zudem für die Umsetzung der neuen Beschlüsse für mehr Synodalität in der Kirche zuständig, wie es damals hieß.

Für die Ostkirchen wurde am 23. Oktober das Oberhaupt der Griechisch-Melkitischen Kirche, Patriarch Youssef Absi von Antiochien, gewählt. Ozeanien vertritt der Erzbischof von Perth (Australien), Timothy John Costelloe. Für Nordamerika fiel die Wahl auf den Bischof von Brownsville (USA), Daniel Ernest Flores, sowie auf Bischof Alain Faubert von Valleyfield (Kanada). Lateinamerika repräsentieren Kardinal Luis Jose Rueda Aparicio von Bogota (Kolumbien) und der Erzbischof von Maracaibo (Venezuela), Jose Luis Azuaje Ayala.

Europa wird im Synodenrat durch Kardinal Jean-Marc Aveline von Marseille (Frankreich) und Erzbischof Gintaras Grusas von Vilnius (Litauen) vertreten, der auch Präsident des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) ist. Für Afrika sprechen Kardinal Dieudonne Nzapalainga von Bangui (Zentralafrikanische Republik) und Erzbischof Andrew Fuanya Nkea von Bamenda (Kamerun). Asien wird von Kardinal Filipe Neri Antonio Sebastiao do Rosario Ferrao von Goa und Damao (Indien) sowie Kardinal Pablo Virgilio S. David von Kalookan (Philippinen) vertreten.

Medien: Vatikan gab grünes Licht für LGBTQ-Wallfahrt zum Heiligen Jahr

Ereignis am 6. September 2025 u.a. mit Abendgebet in Roms Jesuiten-Hauptkirche Il Gesu

Rom (KAP) Die geplante Wallfahrt von nicht-heterosexuellen Menschen beim Heiligen Jahr in Rom soll laut italienischen Medien nun doch in den offiziellen Veranstaltungskalender des Vatikans aufgenommen werden. Die Veranstaltung ist für den 6. September geplant und war kurz nach Erscheinen vom Vatikan-Kalender wieder verschwunden. Dies hatte zu Diskussionen geführt, ob das Event offizieller Teil des Heilig-Jahr-Programms sei oder nicht.

Die Ankündigung sei vorübergehend von der Website heruntergenommen worden, werde aber baldmöglichst wieder aufgenommen, zitierten die Zeitung "Corriere della Sera" und das englischsprachige Portal "The Pillar" eine Sprecherin der zuständigen Vatikanbehörde.

Die organisierende Initiative "La Tenda di Gionata" ("Jonathans Zelt") habe noch nicht alle notwendigen Informationen geliefert. Sobald diese vorliegen, werde die Veranstaltung wieder aufgeführt. Wie viele andere Veranstaltungen zum Heiligen Jahr von Bistümern, Verbänden und Gemeinschaften werde auch die von "La Tenda di Gionata" in deren eigener Regie durchgeführt.

Das zunächst veröffentlichte Programm sah für den Abend des 5. September ein Abendge-

bet in der Hauptkirche des Jesuitenordens Il Gesù vor. Am Nachmittag des 6. September sollen die Pilger durch die Heilige Pforte des Petersdoms ziehen, bevor sie zum Abschluss in Il Gesù eine Messe feiern mit dem stellvertretenden Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz, Bischof Francesco Savino.

Die Idee zu dem Angebot für Angehörige der LGBTQ-Community und deren Angehörige stammt laut Zeitung von einem Bologneser Jesuiten, Pino Piva, der seit etlichen Jahren in der Seelsorge für nicht-heterosexuelle Menschen tätig ist. Nach Rücksprache mit dem Organisator des Heiligen Jahres, Erzbischof Rino Fisichella, und dem Vorsitzenden der Italienischen Bischofskonferenz, Kardinal Matteo Zuppi, habe Franziskus eine entsprechende Entscheidung gefällt.

In der Vergangenheit hatte Papst Franziskus sich in Worten und Gesten mehrfach positiv über Angehörige der LGBTQ-Gemeinschaft gezeigt. Umgekehrt sorgte er mit kritischen Äußerungen über "Schwuchteleien" unter Priestern für Ärger. Bei der Weltsynoden-Vollversammlung im Oktober sorgte das Thema ebenfalls für Kontroversen unter Teilnehmern.

Konflikt im Reformprozess der katholischen Kirche in Deutschland

Geistliche Begleiter beim Synodalen Ausschuss werfen Handtuch - Ordensfrau und Theologe sehen sich in Vorbereitungstreffen nicht erstgenommen - Begleitung soll nun intern geregelt werden - Treffen in Naurod zu Themen Homosexualität, eheliche Liebe und Missbrauch

Bonn (KAP) Im Reformprozess der katholischen Kirche in Deutschland haben vor der dritten Sitzung des Synodalen Ausschusses am kommenden Wochenende in Naurod die Geistlichen Begleiter ihre Ämter niedergelegt. Wie das Internetportal der Zeitschrift "Communio" berichtet, waren die geistlichen Begleiter des Prozesses, Schwester Inga Kramp und Pastoralreferent Peter Hundertmark, nicht bei der Sitzung am zweiten Dezemberwochenende in Wiesbaden dabei sein. Sie hätten ihre Aufgabe nach Unstimmigkeiten zurückgegeben.

Mitglieder des Synodalen Ausschusses berichteten der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) davor von Differenzen zwischen den geistlichen Begleitern und dem Gremium bei der vergangenen Sitzung im Sommer. Synodale erinnern sich an - nach ihrem Empfinden - überzogene Eingriffe in engagierte Diskussionen und autoritatives Verhalten der Seelsorger. Es habe Unklarheiten zur Moderationskompetenz der geistlichen Begleiter gegeben, heißt es.

In einer Erklärung der geistlichen Begleiter an die Synodalen, das der KNA vorliegt, schreiben die beiden: "Wir wurden ausdrücklich für eine ignatianische geistliche Prozessbegleitung angefragt." Die schließe mit ein, in den Prozess einzugreifen, "um das Gremium im Sinne der gemeinsamen Suche nach dem Besseren in der Führung Gottes zu unterstützen". So habe man die letzte Sitzung des Ausschusses nach bestem Wissen und Gewissen begleitet. Da diese Vorgehensweise zu Missverständnissen und einem Vertrauensverlust geführt habe, trete man von der Begleitung des Prozesses zurück.

Bischofskonferenz bedauert Rückzug

Auf KNA-Nachfrage wollten sich Kramp und Hundertmark nicht äußern und verwiesen auf die Zuständigkeit der Deutschen Bischofskonferenz. Deren Sprecher Matthias Kopp erklärte: "Die beiden Geistlichen Begleiter haben diese Aufgabe zurückgegeben, was wir bedauern, aber selbstverständlich respektieren. Wir spüren: Geistliche Begleitung ist ein Prozess und wir sind dabei Lernende. Deshalb haben wir für die anstehende Sitzung des Synodalen Ausschusses zwei Mitglieder

gebeten, diese Aufgabe zu übernehmen." Heftige Auseinandersetzungen habe er keine erlebt, so Kopp. Ausschuss-Mitglieder berichteten der KNA hingegen, dass sowohl Bischöfe als auch Laien Unzufriedenheit mit der geistlichen Begleitung gezeigt hätten.

In einem Brief an die Ausschuss-Mitglieder kündigen der DBK-Vorsitzende Bischof Georg Bätzing und die Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK), Irme Stetter-Karp, an, die geistliche Begleitung in Wiesbaden aus den Reihen der Ausschuss-Mitglieder zu stellen. Diese Aufgabe übernehmen der Pastoralreferent Konstantin Bischoff und die Ordensschwester Katharina Kluitmann.

Ergebnis des "Synodalen Weges"

Der Synodale Ausschuss ist ein Ergebnis des Reformprojekts "Synodaler Weg" zur Zukunft der katholischen Kirche in Deutschland. Er soll unter anderem die Einrichtung eines Synodalen Rates vorbereiten. In diesem neuen Gremium wollen Bischöfe und Laien ihre Beratungen über mögliche Reformen in der Kirche fortsetzen, die sie bei dem 2019 gestarteten Synodalen Weg begonnen haben.

Dem Synodalen Ausschuss gehören nominell 74 Mitglieder an: die 27 deutschen Ortsbischöfe, 27 Vertreter des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (ZdK) und weitere 20 von der Vollversammlung des Synodalen Wegs gewählte Mitglieder. Das Präsidium besteht aus ZdK-Präsidentin Irme Stetter-Karp und dem Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing, sowie den beiden Vizepräsidenten, dem Mainzer Bischof Peter Kohlgraf und Mara Klein.

Beschlüsse werden mit einer einfachen Zweidrittelmehrheit verabschiedet. Anders als beim Synodalen Weg ist nicht mehr zusätzlich eine eigene Zweidrittelmehrheit unter den Bischöfen erforderlich. Inhaltliche Vorarbeiten sollen drei aus jeweils zehn Ausschussmitgliedern bestehende Kommissionen leisten. Sie widmen sich den Themen Synodaler Rat, Evaluation und Fortführung der Debatten des Synodalen Weges.

Die Satzung des Ausschusses sieht weiters auch die "geistliche Gestaltung" durch zwei externe Geistliche Begleiter vor. "Sie geben spirituelle Impulse und sorgen für eine geistliche Reflexion der Arbeit des Ausschusses und seiner Gremien. Sie können die Sitzung der Plenarversammlung unterbrechen, wenn dies mit Blick auf den Gesprächsprozess weiterführend und hilfreich scheint", heißt es darin.

Spannungen mit Rom

Erstmals kam der Ausschuss im November vergangenen Jahres in Essen zusammen. Im Juni fand die zweite Sitzung in Mainz statt, die nunmehrige dritte Sitzung ist in Wiesbaden-Naurod geplant. Vier Ortsbischöfe haben sich gegen eine Mitarbeit im Ausschuss ausgesprochen. Die Bischöfe Gregor Maria Hanke (Eichstätt), Stefan Oster (Passau), Rudolf Voderholzer (Regensburg)

und Kardinal Rainer Maria Woelki (Köln) verweisen auf Vorbehalte aus dem Vatikan. Deswegen zählt der Synodale Ausschuss aktuell nur 70 Mitglieder.

Rom hatte mehrfach darauf hingewiesen, die katholische Kirche in Deutschland sei nicht befugt, ein gemeinsames Leitungsorgan von Laien und Klerikern einzurichten. Knackpunkt dabei ist, dass der Synodale Rat nach bisheriger Planung nicht nur gemeinsam beraten, sondern auch gemeinsam Entscheidungen fällen soll.

Im März hatten Vertreter der Deutschen Bischofskonferenz und des Vatikans nach einem Treffen in Rom eine gemeinsame Erklärung vorgelegt, wonach der Synodale Ausschuss und alle weiteren "Formen der Synodalität" dem Heiligen Stuhl zur Bestätigung ("Approbation") vorgelegt werden müssen.

Neuer Warschauer Erzbischof Adrian Galbas ins Amt eingeführt

Ordensmann Galbas trat Amt als Nachfolger von Kardinal Nycz an - "Bin kein Zauberer, kein Wundertäter und kein Genie"

Warschau (KAP) Die Erzdiözese Warschau hat einen neuen Erzbischof: Adrian Galbas (56) wurde am Samstag in der Johanneskathedrale der polnischen Hauptstadt in sein neues Amt eingeführt. Papst Franziskus hatte Anfang November den Rücktritt von Kardinal Kazimierz Nycz (74) als Erzbischof von Warschau angenommen und Galbas zum neuen Erzbischof ernannt.

Galbas leitete seit Mitte 2023 die schlesische Erzdiözese Kattowitz (Katowice). Er gilt in der katholischen Kirche in Polen als moderat progressiv. In seiner knapp halbstündigen Predigt betonte der Erzbischof, er sei "kein Zauberer, kein Wundertäter und kein Genie. Wenn sie sich das von mir erhoffen, werden sie enttäuscht sein". Er wolle in erster Linie Seelsorger sein. "Ich möchte gemeinsam gehen, synodal, im tiefsten Sinne des Wortes, in der Hoffnung, dass auch Sie, Brüder und Schwestern, Kleriker und Laien, mich manchmal aufrichten, manchmal stützen, mir manchmal die Richtung weisen, mich manchmal ermahnen, mich aber nie ausgrenzen", so Galbas.

Nycz hatte der Hauptstadtdiözese fast 18 Jahre lang geleitet. Im Februar 2025 erreicht er das übliche Pensionsalter für Diözesanbischöfe von 75 Jahren. Sein Rücktrittsgesuch richtete er nach eigener Aussage bereits Ende 2023 an den Papst.

Galbas wurde im Januar 2020 zum Bischof geweiht und diente zuerst als Weihbischof in der Diözese Elk im Nordosten Polens. Seit Ende 2021 war er Erzbischof-Koadjutor und seit Mai 2023 Metropolit der Erzdiözese Kattowitz. In der Polnischen Bischofskonferenz leitet er den Rat für das Laienapostolat.

Geboren wurde Galbas am 26. Januar 1968 in der oberschlesischen Stadt Bytom. 1987 trat er in den Pallottinerorden ein und wurde 1994 zum Priester geweiht. Nach kurzer Zeit in der Pfarrseelsorge studierte er in Lublin Pastoraltheologie und Journalismus. 2012 promovierte er in spiritueller Theologie in Warschau. Ab 2011 war Galbas Ordensprovinzial der Pallottiner, bis er im Dezember 2019 von Papst Franziskus zum Weihbischof von Elk ernannt wurde.

Slowakei: Jesuit Lichner neuer Rektor der Universität Trnava

53-jähriger Theologe war bis 2021 Präsident der Europäischen Gesellschaft für Theologie und ist auch international bekannt

Trnava/Bratislava (KAP) Der slowakische Präsident Peter Pellegrini hat den Jesuiten Milos Lichner (53) auf die Dauer von vier Jahren zum Rektor der Universität Trnava ernannt. Der auch international bekannte Theologe war von 2019 bis 2023 bereits Prorektor und leitete die Hochschule seit Jänner 2024 als interimistischer Rektor. Von 2019 bis 2021 war Lichner Präsident der Europäischen Gesellschaft für Theologie.

Lichner ist Fachmann für die lateinische frühchristliche Literatur, insbesondere die Theologie des heiligen Augustinus. Er engagiert sich auch international im christlich-jüdischen Dialog. Als Ziel seiner Funktionsperiode setzt er sich unter anderem eine Neukonzeption für die Entwicklung der Universität sowie die Einrichtung berufsorientierter Studienprogramme.

Die Universität Trnava wurde 1992 gegründet und zählt derzeit mehr als 5.500 Studierende. Sie knüpft an die 1635 von Kaiser Ferdinand II. nach Grazer Vorbild errichtete Jesuitenuniversität an, die 1777 nach Ofen (Pest) verlagert wurde. Während sich die Philosophische, Rechtswissenschaftliche und Pädagogische Fakultät sowie die Fakultät für Gesundheits- und Sozialarbeit in Trnava befinden, residiert die Theologische Fakultät parallel zur Katholisch-Theologischen Fakultät der Comenius-Universität in Bratislava. Das Magisterstudium der letzteren erfolgt jedoch bis zum Abschluss der Generalsanierung des Fakultätsgebäudes in Bratislava am Theologischen Institut in Nitra.

(Website der Universität Trnava: www.truni.sk)

Pannonhalmas Erzabt: Keine Rückkehr zu "Kultur des Verschweigens"

Leiter von bekannter ungarischer Benediktinerabtei, Cirill Hortobagyi: Offene Kommunikation mit Betroffenen und Öffentlichkeit einzig gangbarer Weg für die Aufarbeitung von Missbrauch in der Kirche - Erzabt: "Die Öffentlichkeit ist nicht unser Feind, sondern ein wichtiger Verbündeter in der Aufklärung"

Budapest (KAP) Der Erzabt der ungarischen Benediktinerabtei Pannonhalma, Cirill Hortobagyi (65), hat sich deutlich zu einem offenen Umgang mit Missbrauchsfällen in der katholischen Kirche bekannt. Die Herausforderung bestehe darin, Wunden der Vergangenheit zu heilen, Verantwortung zu übernehmen und präventive Maßnahmen zu ergreifen, wobei eine offene Kommunikation mit den Betroffenen und der Öffentlichkeit der einzig mögliche Weg sei, schreibt er in einem Beitrag für die Portale "Telex" und "Szemlelek", die sich in einer aktuellen Serie der Missbrauchs-Aufarbeitung in kirchlichen Institutionen widmen.

Bereits in den frühen 2000er Jahren kam es in der Abtei Pannonhalma zu Übergriffen auf Schüler durch einen Benediktinermönch. Nachdem diese Vorfälle 2015 bekannt wurden, bat der damalige Erzabt Asztrik Varszegi öffentlich die Opfer um Entschuldigung. Die Aufarbeitung setzte sich seit 2018 unter der Leitung von Hortobagyi fort.

"Als Leiter eines Ordens, der Schulen unterhält, bitte ich mit Mitgefühl und aufrichtig um Verzeihung bei allen Kindern, Eltern und Lehrern, die in irgendeiner unserer Einrichtungen Schaden, Erniedrigung oder Misshandlung erfahren haben", erklärt Erzabt Hortobagyi in dem am Sonntag veröffentlichten Beitrag. Er unterstrich, dass sich eine Entschuldigung nicht auf Worte beschränken dürfe, sondern auch Anerkennung des Schmerzes der Opfer und aktive Unterstützung ihrer Heilung beinhalten müsse. Auf dreierlei Verantwortung gehe es bei dieser Aufarbeitung einzugehen: "Verantwortlich ist der Täter, der seine kirchliche Position missbraucht, die Institution, die Warnsignale ignoriert, und die kirchliche Führung, die oft nicht entschieden genug handelt", so Hortobagyi.

Die Benediktinerabtei Pannonhalma habe sich dieser Verantwortung gestellt und ein umfassendes Kinderschutzprotokoll entwickelt um sicherzustellen, "dass sich solche Vorfälle nicht wiederholen", schreibt der Erzabt. Seit 2016 gibt

es in der Abtei eine Kinderschutzgruppe, die Präventivmaßnahmen in allen Einrichtungen des Klosters umsetzt. Es gab Anhörungen und man habe Opfer nach Strafanzeigen gebeten, auch vor Gericht von den Ereignissen zu berichten, zudem wurden viele ehemalige Schüler mit Therapie und spiritueller Begleitung unterstützt. Auch weiterhin arbeite man in Pannonhalma an einer transparenten und präventiven Kultur, um den Opfern wie auch der Gemeinschaft Gerechtigkeit und Sicherheit zu bieten.

"Wespennest" in Ungarns Kirche

Dennoch lässt der Erzabt im Rückblick auch Selbstkritik durchklingen. Erst nachdem kirchliche Missbrauchs-Skandale in anderen Ländern aufgefliegen seien, habe er festgestellt, "dass dieses Problemfeld auch in der ungarischen Kirche ein riesiges Wespennest ist". Es bestehe eine gewisse Ähnlichkeit zwischen dem Umgang mit den Fällen von Kindesmissbrauch und den Fällen von Priestern, die einst mit dem kommunistischen Regime kollaborierten: Beide Sünden hätten als Wurzel "die Anhänglichkeit an die Autorität und die Liebe zur Macht anstelle der Liebe zum evangelischen Dienst", so der Ordensmann.

Zudem sei der kirchliche Umgang mit Kinderschutz und Missbrauchsfällen in Ungarn noch in der Mitte der 2010er Jahre "sehr vorsichtig" gewesen. Auch er selbst habe lange Zeit damit keine Erfahrung gehabt - "Ich gebe zu, dass ich nicht immer so engagiert war", räumt Hortobagyi ein - und habe in seiner Haltung erst durch persönliche Begegnungen mit Missbrauchsoffern einen "Wendepunkt" erlebt. "Erst 2014, als ich erstmals mit Opfern sprach, verstand ich, wie wichtig ein empathisches Zuhören ist", so der Erzabt.

Echtes Zuhören vonnöten

Kritik äußert Hortobagyi an der Auffassung, ein bloßes Anhören der Opfer wäre als Wiedergutmachung schon genug, gelte doch: "Echtes Zuhören bedeutet nicht nur, den Vorfall genau zu dokumentieren, sondern darauf zu achten, wie die Betroffenen sprechen und sich äußern." Wahrzunehmen gelte es dabei auch die "tatsächliche emotionale Botschaft, die über die Worte

hinausgeht". Für Betroffene sei es sehr schwierig, über das Erlebte zu sprechen, bemerkt der Erzabt. Sie empfänden große Einsamkeit, die nur durch verständnisvolles Zuhören allmählich gelindert werden könne.

Hortobagyi hebt hervor, dass keines der Opfer, das Kontakt aufnahm, Rache gesucht habe: "Ein gemeinsamer Wunsch verband sie: Ein zuständiger Kirchenführer sollte offen sagen, dass das, was ihnen widerfahren ist, ungerecht war, dass so etwas nicht mehr vorkommen darf, und dass er um Entschuldigung bittet." Wichtig sei zudem, dass die Opfer auf Geduld und Unterstützung träfen. Der Heilungsprozess sei schwierig, "aber wir müssen ihn gehen, um den Opfern und der Kirche eine Zukunft zu geben".

Öffentlichkeit ein "Verbündeter"

Transparenz bezeichnet Hortobagyi als wesentlichen Bestandteil der Aufarbeitung. "Die Öffentlichkeit hat das Recht, diese erschütternden Fälle zu erfahren." Kritiker, die vor einem Vertrauensverlust durch Offenheit warnten, sieht er heute widerlegt: "Keines unserer Aufklärungsprojekte hat dazu geführt, dass Eltern ihre Kinder von unseren Schulen abgemeldet haben. Im Gegenteil: Sie haben unser Engagement für Ehrlichkeit und Lösungen anerkannt."

In der Aufarbeitung liege auch eine Chance für die Kirche, so die Überzeugung des Benediktiners: "Der Verlust des Vertrauens und die Wiederherstellung der Glaubwürdigkeit können nur durch offene, klare Kommunikation und aufrichtige Entschuldigungen geheilt werden."

Zwar bestehe die Hoffnung, dass in Ungarns Kirche an mehreren Orten das Eis gebrochen worden sei, dennoch gebe es in vielen Bereichen weiterhin eine Praxis der Ablehnung und des Verschweigens. Ein Kulturwandel sei weiterhin nötig, indem die Kirche die Öffentlichkeit als Partner begreife. Hortobagyi: "Die Öffentlichkeit ist nicht unser Feind, sondern ein wichtiger Verbündeter in der Aufklärung. Auch wenn die Medien manchmal die negativen Aspekte überbetonen, dürfen wir nicht zur Kultur des Verschweigens zurückkehren."

Ungarn: Jubiläum der Ordenshochschule "Sapientia"

24 Jahre geistliche und akademische Weiterbildung in Ungarn - Rektor will Studierendenzahl und Bekanntheit steigern

Budapest (KAP) Die "Sapientia" Ordenshochschule in Budapest feiert ihr 24-jähriges Bestehen. Die von den Benediktinern, Franziskanern und Piaristen gegründete Hochschule zählt aktuell 300 Studierende, wovon etwa 20 Prozent Ordensangehörige sind. "Wir sehen nur Vorteile in der Zusammenarbeit", betonte der Hochschulrektor Jako Fehervary OSB gegenüber Kathpress. Aktuell bietet die Hochschule unter anderem religionspädagogische Weiterbildungen und einen Studiengang für Katechese und pastorale Mitarbeit an. Mit Blick auf die Zukunft der Einrichtung wolle man die Studierendenzahlen steigern und mehr gesellschaftliche Wirkungen erreichen, meinte Fehervary.

Die "Sapientia" bezeichnete der Rektor als eine geistig offene Institution: "Wir möchten keine Angst vor Fragen und der Welt haben, wir hören zu und suchen nach Antworten auf die neuesten Herausforderungen. Wir sind auch ökumenisch offen und suchen den Kontakt zu Partnerinstitutionen." Die Hochschule befindet sich in einem historischen Gebäude der Piaristen am Donauufer, das während der sozialistischen Ära als Fakultät für Geisteswissenschaften der Eötvös Loránd Universität diente.

Gegründet wurde die ungarische Ordenshochschule aufgrund des neuen Hochschulgesetzes von 1993, das die Akkreditierung aller staatlichen sowie staatlich anerkannten kirchlichen oder privaten Universitäten und Hochschulen vorschrieb. Zuvor wurden die Ordensnovizen in die nach der Wende wiederbelebten Ordenshochschulen geschickt. Die Orden der Benediktiner, Franziskaner und Piaristen wollten damals eine effektivere, qualitativ hochwertigere und wirtschaftlich vorteilhaftere Ausbildung gewährleisten, so der Rektor. Nach einer langen Vorbereitungsphase wurde die neue Hochschule am 1. Jänner 2000 unter dem Namen "Sapientia Ordens-Theologische Hochschule" gegründet.

Von Anfang an sei es das Grundprinzip der Orden gewesen, die Ausbildung auch für weltliche Studierende zu öffnen, betonte Fehervary. "Ordensleute zusammen mit Weltlichen zeigen das Bild der Kirche, das wir vertreten, ein synodales Kirchenbild, in dem die Mitwirkung verschiedener Teilnehmer die Kirche aufbaut." Auch das Lehrpersonal besteht aus Ordensleuten und Schwestern, Weltlichen, Familienangehörigen und Alleinstehenden. Zudem spielen auch Frauen in der Hochschulleitung wichtige Rollen, wies der Rektor hin.

"Mittlerweile ist die Hochschule zu einem Zentrum für religionspädagogische Ausbildung in Ungarn geworden", sagte Fehervary. Ziel sei es jedoch, eine Erhöhung der Studierendenzahl sowie der Bekanntheit der Hochschule. Überdies werden Kunsttherapie, Märchentherapie, Supervision, Organisationsentwicklung, menschenzentrierte Wirtschaft und Romawissenschaft angeboten.

Aktuell finanziert sich die "Sapientia" wie andere kirchliche Bildungseinrichtungen auch durch staatliche Subventionen. Im Jahr 2022 wurde eine Zusatzvereinbarung unterzeichnet, ein Vertrag über die Finanzierung öffentlicher Aufgaben, der zusätzliche Mittel bereitstellt - basierend auf bestimmten Indikatoren wie Leistungsanforderungen, Steigerung der Studierendenzahlen, gesellschaftlicher Wirkung, Kooperationen und der Einführung neuer Studiengänge. "Damit entfiel die frühere existenzielle Angst, die Unsicherheit, die noch vor einem Jahrzehnt herrschte", erklärte der Rektor.

Aktuell finanziert sich die "Sapientia" wie andere kirchliche Bildungseinrichtungen auch durch staatliche Subventionen. Im Jahr 2022 wurde eine Zusatzvereinbarung unterzeichnet, ein Vertrag über die Finanzierung öffentlicher Aufgaben, der zusätzliche Mittel bereitstellt - basierend auf bestimmten Indikatoren wie Leistungsanforderungen, Steigerung der Studierendenzahlen, gesellschaftlicher Wirkung, Kooperationen und der Einführung neuer Studiengänge. "Damit entfiel die frühere existenzielle Angst, die Unsicherheit, die noch vor einem Jahrzehnt herrschte", erklärte der Rektor.

Südtiroler Neustift: Gründungsfeier und Gedenken an NS-Widerstand

Festgottesdienst am Gedenktag des seligen Bischof Hartmann - Neue Installation im Stiftsmuseum erinnert an die "arische Krippe" des Ferdinand Plattner und die Eidesverweigerung des SS-Polizeiregiments "Brixen"

Bozen (KAP) Die Augustiner Chorherren von Neustift in Südtirol haben am 12. Dezember den

Gedenktag ihres Gründers, des seligen Bischof Hartmann von Brixen, gefeiert. Dem

Festgottesdienst stand der neue Abt von Stift Stams in Tirol, Cyrill Greiter, vor. Greiter ermutigte die Chorherren und die vielen weiteren Gläubigen, mit ihrem Christ-Sein den Mitmenschen mehr Geschmack ins Leben zu bringen, denn "Christ-Sein bedeutet, Licht und Salz in die Welt zu bringen". Eine neue Installation im Stiftsmuseum erinnert zudem an zwei Akte gewaltlosen Widerstands gegen das Naziregime, die sich während der deutschen Besetzung Südtirols von 1943 bis 1945 im Raum Brixen ereignet haben: die "arische Krippe" des Ferdinand Plattner und die Eidesverweigerung des SS-Polizeiregiments "Brixen".

Der Priester und Krippenbauer Ferdinand Plattner brachte zu Weihnachten 1943 vor hochrangigen Nazis seine Ablehnung des Nationalsozialismus zum Ausdruck. Er bezeichnete eine Krippe als "arisch", aus der er alle Figuren entfernte, weil sie jüdischer Abstammung waren. Nur Ochs und Esel beließ er in der Krippe, die ein ebenfalls antinazistisch gesinnter Anwesender als Karikatur von Hitler und Mussolini interpretierte. Plattner wurde wegen Majestätsbeleidigung angeklagt und zum Tode verurteilt, die Strafe wurde dann jedoch in eine Gefängnisstrafe umgewandelt.

Die Installation erinnert zudem auch an die über 1.300 Männer des in die SS integrierten Polizeiregiments "Brixen", die im Februar 1945 den Fahneid auf Hitler verweigerten. Sie wurden zur Strafe an die Ostfront nach Oberschlesien geschickt. Nur wenige kehrten lebend zurück.

Propst Eduard Fischnaller sagte bei der Vorstellung der Installation: "Gerade in einer Zeit, in der autoritäre, antidemokratische Tendenzen weltweit auf dem Vormarsch sind, erscheint es uns wichtig, immer wieder auch an die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten zu erinnern."

Stiftsschule während Nazizeit geschlossen

Museumskurator Hanns-Paul Ties berichtete über die Zeit des Krieges in Neustift. Nach dem Einmarsch der Wehrmacht in Südtirol im

September 1943 seien große Teile des Klosters für die Einquartierung von Truppen in Beschlag genommen worden. Die Stiftsschule, die während des Faschismus wie nur wenige andere kirchliche Schulen in Südtirol die deutsche Unterrichtssprache beibehalten konnte, sei von Nazi-Sympathisanten aus Brixen geschlossen worden.

1944 wurde der Prälaturtrakt von der deutschen Militärbehörde als Reifenlager zweckentfremdet. Das Schülerheim und der Weinkeller hingegen wurden der Redaktion und Druckerei der Zeitungen "Bozner Tagblatt" und "Front und Heimat" zugeteilt. Nach ständigem Fliegeralarm ab Herbst 1944 kam es im März 1945 zu einem alliierten Bombenangriff auf die Stiftskirche, bei dem die barocke Sakristei völlig zerstört und die Marienkapelle und der Glockenturm schwer beschädigt wurden. Mit dem Zusammenbruch des NS-Regimes Anfang Mai 1945 endete auch die Besetzung des Klosters. Die Installation ist ab sofort Teil der Dauerausstellung im Stiftsmuseum Neustift.

Chorherrenstift Neustift

Der selige Hartmann wurde im Jahr 1140 als Propst des Augustiner Chorherrenstiftes Klosterneuburg bei Wien zum Bischof von Brixen gewählt und stand bis 1164 der Diözese Brixen vor. Im Jahr 1142 gründete Hartmann das Augustiner Chorherrenstift Neustift. Dieses gilt als eine der bedeutendsten Klosteranlagen im Alpenraum. Zum Stift gehört u.a. eine spätbarocke Basilika, ein Kreuzgang mit gotischen Fresken, eine Bibliothek aus der Rokoko-Zeit, ein Chinesisches Kabinett und eine Engelsburg aus dem 12. Jahrhundert. Es ist zudem für seine Pinakothek, seine barocke Gartenbaukunst und seine Weingärten berühmt. Geleitet wird es von Propst Eduard Fischnaller.

Fischnaller ist derzeit auch Generalabt der Kongregation der Österreichischen Augustiner-Chorherren. Zur Kongregation gehören die sechs Stifte Klosterneuburg, St. Florian, Herzogenburg, Voralpe, Reichersberg und Neustift bei Brixen (Südtirol).

Peru: Ordensfrau aus Österreich baut Häuser in Elendsvierteln

Franziskanerin Sr. Karina Beneder setzt in Peru zahlreiche Initiativen für eine gerechtere Gesellschaft und einen nachhaltigeren Umgang mit der Umwelt

Lima (KAP) Nach einer Baumschule und Trinkwasseranlage, dem Bau einer Schule und Recyclingprojekten in Peru auf 4.200 Meter Seehöhe initiiert die niederösterreichische Ordensfrau Sr. Karina Beneder nun Häuser für armutsbetroffene Familien. "Derzeit bauen wir für eine vierköpfige Familie ein kleines Haus mit 48 Quadratmetern, es kostet umgerechnet 1.500 Euro. Insgesamt sollen noch vier Häuser gebaut werden", so Sr. Beneder gegenüber Kathpress. Viele Familien in den Distrikten Chorrillos und Pachacutec leben in Unterkünften ohne Toiletten oder fließendes Wasser, die den schwierigen klimatischen Bedingungen nicht standhalten.

Die Mutter Erde schreie nach Veränderung, erklärte Sr. Beneder ihr Engagement. Deswegen sei es wichtig, "jeden Tag die eigenen Fähigkeiten für andere zur Verfügung zu stellen, damit wir gemeinsam an einer besseren Zukunft bauen können".

Die Franziskanerin und Umweltpädagogin aus Amstetten hat 2023 eine Baumschule in Lima gegründet, in der Bäume wie Orangen, Zitronen, Lucuma, Maracuja, Almendra, Tara, Algarobo, Oliven oder Palo Santos wachsen. Wenn sie groß genug sind, wird damit das Gebiet der Pfarre in Chorrillos bepflanzt. Parallel werden in den Anden Tausende Bäume zur Aufforstung ausgepflanzt. Anfang 2025 wird die Baumschule nach Callao-Pachacutec verlegt, um näher an Beneders Wirkungsgebiet zu sein.

Neben der Baumschule betreibt Sr. Karina etwa auch eine Plastik-Recycling-Anlage, in

der Abfälle gewaschen, geschreddert und zu nützlichen Alltagsgegenständen verarbeitet werden.

Hilfe für Kinder und Familien

In Santa Bernardita engagiert sich Beneder für den Ausbau einer Schule. Zwei zusätzliche Klassenräume sowie ein Sportplatz werden derzeit errichtet. Die Finanzierung erfolgt unter anderem durch Missio und die Katholische Männerbewegung der Diözese St. Pölten. Ein Teil wird durch die von der Ordensfrau mitgegründete Initiative "Wir wollen helfen Zwettl" getragen. Aktuell suche die Initiative aber auch nach Pateneltern für Kinder von bedürftigen Familien, so Sr. Karina.

In Lima haben mehr als 200 Kinder und Jugendliche im "Haus der Talente" die Möglichkeit, sich in Bereichen wie Tanz, Malerei, Kochen, Musik und Karate zu entfalten. Auch Kinder aus Venezuela, die mit ihren Familien vor der Krise in ihrem Heimatland geflohen sind, finden hier Unterstützung.

In den Armenvierteln von Lima fördert Sr. Beneder 30 Armenküchen, die täglich 2.500 Mahlzeiten für Bedürftige bereitstellen. "Die Armenküchen werden vom Staat gefördert, aber es reichen oft die Lebensmittel nicht aus, weil zu viele Menschen ein Mittagessen brauchen", berichtete die Ordensfrau.

(Infos über Sr. Karina Beneders Projekte unter: www.wir-wollen-helfen-zwettl.at, Spenden: IBAN AT54 3299 0000 0006 2158)

Nach Ordensrauswurf: Vatikan löst US-Karmelitinnenkloster auf

Washington (KAP) Nach monatelangem Streit hat der Vatikan ein Karmelitinnenkloster im texanischen Arlington in den USA aufgelöst. Nach dem Ausscheiden aller Nonnen aus dem Karmelitinnenorden stellte die zuständige Behörde in Rom fest, dass die Klostersgemeinschaft aufgelöst ist. Dies geht aus einem vom zuständigen Bischof, Michael Olson, veröffentlichten Dekret hervor.

In einem dazu veröffentlichten Schreiben teilte Olson mit, dass die Frauen nun keine Nonnen mehr seien. Die ehemaligen Ordensfrauen hatten

im Herbst erklärt, dass sie sich der traditionalistischen Piusbruderschaft angeschlossen hätten und weiter Ordensfrauen blieben.

Der Streit um das US-amerikanische Kloster zieht sich seit über einem Jahr. Nachdem die ehemalige Oberin gegen ihr Keuschheitsgelübde verstoßen haben soll, ließ der zuständige Bischof das Kloster durchsuchen. Daraufhin wurde der Streit öffentlich.

Ende Oktober hatte eine vom Vatikan für das Kloster in Arlington eingesetzte Oberin

mitgeteilt, dass die Schwestern von Rechts wegen aus dem Ordensstand entlassen seien. Als Grund gab sie die Weigerung der Schwestern an, die

Autorität der zuständigen kirchlichen Obrigkeiten anzuerkennen, und den sich darin manifestierenden Glaubensabfall.

Advent im Krieg: Franziskaner laden zu digitalem Betlehem-Besuch

Über soziale Medien erleben, wo Jesus seine ersten Stunden verbrachte: Das machen die Franziskaner in Jerusalem mit einer besonderen Adventaktion möglich

Jerusalem (KAP) Die "Custodia Terrae Sanctae" in Jerusalem lädt Christen auf der ganzen Welt ein, im Advent Bethlehem zu besuchen, wenn auch nur virtuell. In einer von den Franziskanern in Jerusalem veröffentlichten Mitteilung heißt es, das Heilige Land sei in diesem Jahr von der harten Realität des Krieges geprägt, mit allen Konsequenzen: "Dem Fehlen von Pilgern, der Wirtschaftskrise und dem Mangel an Vertrauen in die Zukunft."

Die Gemeinschaft von Franziskanern aus der ganzen Welt, die sich den Schutz der Heiligen Stätten zur Aufgabe gemacht hat, wolle deshalb bei Facebook, Instagram und Youtube im Advent kurze Filme und einen virtuellen Rundgang durch die Geburtsgrötte in Bethlehem veröffentlichen. So solle es möglich werden, "in die Umgebung einzutauchen, die die erste war, die Jesus zu Beginn seines irdischen Lebens in Windeln

willkommen geheißen hat". Auch auf der Internetseite der Kustodie ist der Rundgang zu sehen.

Außerdem erscheine der Podcast der Kustodie mit "Meditationen aus dem Heiligen Land" vom 1. bis 24. Dezember in vierter Auflage: Jeden Tag kommentieren die Brüder der Gemeinschaft das aktuelle Tagesevangelium. Der Podcast ist auf Italienisch und Spanisch verfügbar.

Die Franziskanerkustodie von Jerusalem betreut mit rund 250 Ordensbrüder 70 Heiligtümer in Heiligen Land. Während für die direkte Pastoral unter den lateinischen (d.h. römisch-katholischen) Christen in der Region das Lateinische Patriarchat von Jerusalem zuständig ist, kümmert sich die Kustodie um die Verwaltung und Seelsorge an den Heiligen Stätten.

(Pilger der Hoffnung - Adventaktion: www.custodia.org/en/news/advent-with-the-custody-of-the-holy-land/)

Theologisches Studienjahr kehrt aus "Exil" nach Jerusalem zurück

Dormitio-Abt Schabel: Deutscher Akademischer Austauschdienst erteilte Genehmigung

Jerusalem (KAP) Das wegen der Nahostkrise aus Israel ausgelagerte Theologische Studienjahr Jerusalem kann nach knapp drei Monaten wieder an seinen Lehr- und Lernort an der Benediktiner-Abtei Dormitio zurückkehren. Nach gründlicher Überprüfung der örtlichen Sicherheitslage und in Absprache mit dem Außen- und dem Bildungsministerium habe der federführende Deutsche Akademische Austauschdienst (DAAD) eine Einzelfallgenehmigung erteilt, bestätigte Dormitio-Abt Nikodemus Schnabel der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) in Jerusalem.

Ab Beginn des Wintersemesters am 7. Jänner können die 16 deutschsprachigen Theologie-Studierenden den zweiten Teil ihres Aufbaustudiums über Bibelwissenschaften, Archäologie, Ökumene und interreligiösen Dialog wieder im Heiligen Land absolvieren. In den vergangenen drei

Monaten war das Unterrichtsprogramm an die Benediktiner-Zentrale in Rom ausgelagert.

Nach dem iranischen Raketenangriff auf Israel am 1. Oktober und der Reisewarnung des Auswärtigen Amtes hatte der DAAD die Jerusalemer Studierenden und Lehrenden zurückgeholt. Das einstimmige Votum für einen Verbleib wurde nicht berücksichtigt. Mit intensiver Unterstützung der römischen Benediktiner konnte das Lehrprogramm in modifiziertem Rahmen fortgesetzt werden.

Das Jerusalemer Studienjahr "kehrt nun dorthin zurück, wo es hingehört", betonte Abt Nikodemus. Natürlich könne Rom das Heilige Land nicht ersetzen, dennoch hätten sich dort etliche Möglichkeiten geboten. Besonders dankbar sei er der Benediktiner-Hochschule, die das Studienjahr unter erschwerten Bedingungen aufgenommen habe.

Bereits während der Corona-Pandemie war das Studienjahr dort zu Gast. Aber damals sei die Stadt ohne Besucher und fast leer gewesen, während Rom jetzt von Touristen überschwemmt und die Unterbringung äußerst schwierig gewesen sei.

Bis zum Semesterende am 19. Dezember absolviert das Studienjahr sein Lehrprogramm noch in Rom. Auch wenn die Stadt nicht mit dem Heiligen Land zu vergleichen sei, finde man auch dort viele Überreste und Spuren des spätantiken

Christentums, so der Abt weiter. Auch die meisten Ostkirchen hätten dort einen Stützpunkt.

Es gäbe "unschönere Exilorte" als Rom, betonte eine Studentin, aber "das Herz schlägt in Jerusalem". Und Studienleiterin Johanna Erzberger ergänzte: "Rom ist kein vollwertiger Ersatz, aber der bestmögliche Ersatz." Und auch wenn das neue Semester nach zwei Ferienwochen erst im Jänner starte, wollten die meisten Studierenden von Rom aus sofort ins Heilige Land zurückkehren und dort das Weihnachtsfest erleben.

LIEBE LESERINNEN UND LESER,

**WIR WÜNSCHEN IHNEN
EIN FROHES WEIHNACHTSFEST
UND GOTTES SEGEN IM NEUEN JAHR 2025!**

DIE KATHPRESS-REDAKTION



IMPRESSUM:

Medieninhaber (Verleger) Herausgeber, Hersteller:
Institut "Katholische Presseagentur"

Chefredakteur & Geschäftsführer: Paul Wuthe

Redaktion: Andreas Gutenbrunner, Henning Klिंगen, Franziska Libisch-Lehner, Robert Mitscha-Eibl, Johannes Pernsteiner, Georg Pulling

Alle: A-1011 Wien, Singerstraße 7/6/2 (Postfach 551)

Tel: +43 (0)1 512 52 83 | Fax: +43 (0)1 512 5283 – 1337

E-Mail an die Redaktion: redaktion@kathpress.at

E-Mail an die Verwaltung: buero@kathpress.at

Internet: www.kathpress.at

Bankverbindung: Schelhammer Capital Bank AG

Kto.Nr. 10.2343 | BLZ 19190

IBAN AT22 1919 0000 0010 2343/ BIC:BSSWATWW

DVR: 0029874(039)